

Kapitel 1

Demographische Strukturen, Lebens- und Wohnformen

Frauenbericht 2010
**Teil I: Statistische Analysen zur Entwicklung
der Situation von Frauen in Österreich**

Inhaltsverzeichnis

Das Wichtigste in Kürze	11
Results at a glance	12
1 Demographische Strukturen, Lebens- und Wohnformen	13
1.1 Demographische Struktur der weiblichen Bevölkerung.....	13
1.1.1 Zahlenmäßige Entwicklung.....	13
1.1.2 Frauenanteil und demographisches Altern.....	15
1.2 Lebenserwartung und Sterblichkeit.....	21
1.2.1 Trends der letzten Jahrzehnte.....	21
1.2.2 Lebenserwartung und Bildungsgrad.....	29
1.3 Demographisches Verhalten.....	30
1.3.1 Geburten, Kinderzahl und Kinderwunsch.....	30
1.3.2 Eheschließung und Ehelösung.....	42
1.4 Private Lebensformen und Wohnen.....	49
1.4.1 Lebensformen.....	49
1.4.2 Wohnverhältnisse.....	64
Literaturverzeichnis	73
Tabellenverzeichnis	74
Abbildungsverzeichnis	75

Das Wichtigste in Kürze

In Österreich lebten zu Jahresbeginn 2009 rund 4,3 Mio. Frauen, dies entspricht einem Anteil von 51,3 % der Gesamtbevölkerung. Bis zum 50. Lebensjahr gibt es in der Bevölkerung etwas mehr Männer als Frauen, im höheren Erwachsenenalter verändert sich die Geschlechterproportion stärker zugunsten der Frauen.

Die Lebenserwartung der Österreicherinnen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten (seit 1970) kontinuierlich erhöht und liegt derzeit bei 83 Jahren. Frauen leben damit um 5,4 Jahre länger als Männer. Pro Dekade stieg die Lebenserwartung der Frauen um durchschnittlich 2,6 Jahre, jene der Männer sogar um 2,9 Jahre.

Am Höhepunkt des Babybooms im Jahr 1963 lag die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau bei 2,8. Gegenwärtig bekommen Frauen im Durchschnitt rund 1,4 Kinder. Seit gut zehn Jahren hat sich die Fertilitätsrate auf diesem niedrigen Niveau stabilisiert.

Das mittlere Fertilitätsalter steigt bei den Frauen seit Mitte der 1970er-Jahre kontinuierlich an, die Realisierung des Kinderwunsches erfolgt also biographisch immer später. Das Durchschnittsalter bei der Geburt des ersten Kindes beträgt aktuell 28,1 Jahre, lag 1998 bei 26,9 Jahren und 1988 bei 24,6 Jahren.

Der Anteil unehelicher Geburten liegt in Österreich bei knapp 40 %, für Erstgeburten bei über 50 %. Im Osten Österreichs (einschließlich Wien) ist der Anteil unehelicher Geburten traditionell niedriger als im übrigen Österreich.

Die Zahl der Eheschließungen, insbesondere der Erstehen, ist in Österreich seit vier bis fünf Jahrzehnten tendenziell rückläufig, und das Erstheiratsalter hat sich seit Mitte der 1970er-Jahre stark erhöht. Aktuell heiraten Frauen im Durchschnitt mit rund 29 Jahren und Männer mit knapp 32 Jahren das erste Mal. Die Zahl der Ehescheidungen hat sich in den vergangenen vier Jahrzehnten verdoppelt. Gegenwärtig enden rund 20.000 Ehen pro Jahr vor dem Scheidungsrichter – damit liegt die Gesamtscheidungsrate bereits nahe der 50 %-Marke. Nahezu neun von zehn Scheidungen erfolgen in beiderseitigem Einvernehmen.

Im Zeitvergleich wird deutlich, dass junge Frauen immer später von zu Hause ausziehen bzw. eine Partnerschaft eingehen und somit länger im „Kindstatus“ bleiben. Frauen sind bei diesem Schritt aber immer noch jünger als Männer.

Im mittleren Erwachsenenalter (25 bis 49 Jahre) stiegen sowohl die Zahl der alleinlebenden Frauen als auch die Zahl der alleinerziehenden oder in einer Lebensgemeinschaft lebenden Frauen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an.

Im Alter ab 50 Jahren lebt nur eine Minderheit der Frauen in einer Partnerschaft, während dies bei den Männern mehrheitlich der Fall ist. Insgesamt 61.000 Frauen, davon 42.000 Frauen im Alter von 70 und mehr Jahren, leben in Anstaltshaushalten.

Die Wohnsituation von Frauen und Männern unterscheidet sich generell nur mehr wenig. Die Ausstattung der Wohnungen alleinlebender Seniorinnen ist mit einem Kategorie-A-Anteil von 85 % bereits höher als jene alleinlebender Senioren. Die 220.000 alleinerziehenden Mütter sind hier mit 90 % (Kat. A) gegenüber den 41.000 alleinerziehenden Vätern noch etwas benachteiligt.

Results at a glance

About 4.3 million women lived in Austria at the beginning of 2009. The share of women in the population was 51.3 %. Up to the age of 50, men outnumber women whereas at higher ages the sex ratio declines rapidly.

Life expectancy of women has improved greatly since 1970. At present the expectation of life at birth for women is 83 years, whilst it is 5.4 years lower for men. The increase in life expectancy has been averaging to 2.6 years for women and even 2.9 years for men per decade.

In 1963 (the peak of the post-war baby boom) the total fertility rate was 2.8 children per woman. In 2008 the total fertility rate was about 1.4. For about ten years fertility has remained more or less stable at this low level.

Since the mid 1970's there has been a trend towards having children at older ages. The average age of mothers for first births was 28.1 in 2008, compared with 26.9 in 1998, and 24.6 in 1988.

In Austria the share of illegitimate births is nearly 40 % for all births and over 50 % for first births. In the eastern parts of Austria (including Vienna) there are traditionally less illegitimate births than in the rest of Austria.

For about four to five decades the number of marriages, especially first marriages, has been declining whereas the average age at first marriage has been increasing sharply since the mid 1970's. In 2008 the average age of first marriages was 29 years for brides and 32 years for grooms.

The number of divorces doubled during the last four decades. At present about 20 000 couples get divorced a year. The total divorce rate reached nearly 50 %. A large majority (nine out of ten) of all divorces were carried out by mutual agreement.

Leaving the parental home or living with a partner has been postponed remarkably over the last decades. Young women therefore remain in adolescence for a longer period in their lives. However, women take the steps to adulthood at younger ages compared with men.

In adulthood (25 to 49 years of age) the number of single women as well as the number of cohabiting women and single mothers has been increasing during the last decades.

Only a minority of elderly women (aged 50 and over) lives with a partner, a completely different situation compared with men. A total of 61 000 women, of these 42 000 women aged 70 years and over, live in institutional households.

Generally the housing conditions of women and men do not vary much. At the share of 85 % in best equipped dwellings (category 'A': dwellings with central heating, bathroom/shower and toilet) the housing conditions of elderly women living alone are even superior to elderly male singles. In contrast, the housing conditions of single mothers (overall 220.000), of which 90 % live in best equipped dwellings, are slightly worse compared to that of single fathers (overall 41.000).

1 Demographische Strukturen, Lebens- und Wohnformen

1.1 Demographische Struktur der weiblichen Bevölkerung

Adelheid Bauer, Josef Kytir

1.1.1 Zahlenmäßige Entwicklung

In Österreich lebten zu Jahresbeginn 2009 4,3 Mio. Frauen und 4,1 Mio. Männer. Frauen stellen mit einem Anteil von 51,3 % somit die Mehrheit der Bevölkerung. In den vergangenen zehn Jahren stieg die Bevölkerungszahl um 4,7 %, zu Beginn des Jahres 1999 lebten 4,1 Mio. Frauen und 3,9 Mio. Männer in Österreich. Der Bevölkerungszuwachs war bei Frauen und Männern ungleich groß: Die Zahl der Männer erhöhte sich in den letzten zehn Jahren um 5,5 %, die Zahl der Frauen nur um 3,9 %. Dadurch sank auch der Frauenanteil geringfügig ab (1999: 51,7 %).

In der Europäischen Union stellen Frauen die Mehrheit der Bevölkerung. Zu Beginn des Jahres 2007 lebten 253 Mio. Frauen und 242 Mio. Männer in den 27 Mitgliedstaaten, das sind 953 Männer auf 1.000 Frauen. Die Bevölkerungen mit den höchsten Frauenanteilen sind in den baltischen Staaten Estland und Lettland (54 %) zu finden; am unteren Ende der Reihung steht Irland (50 % Frauen).

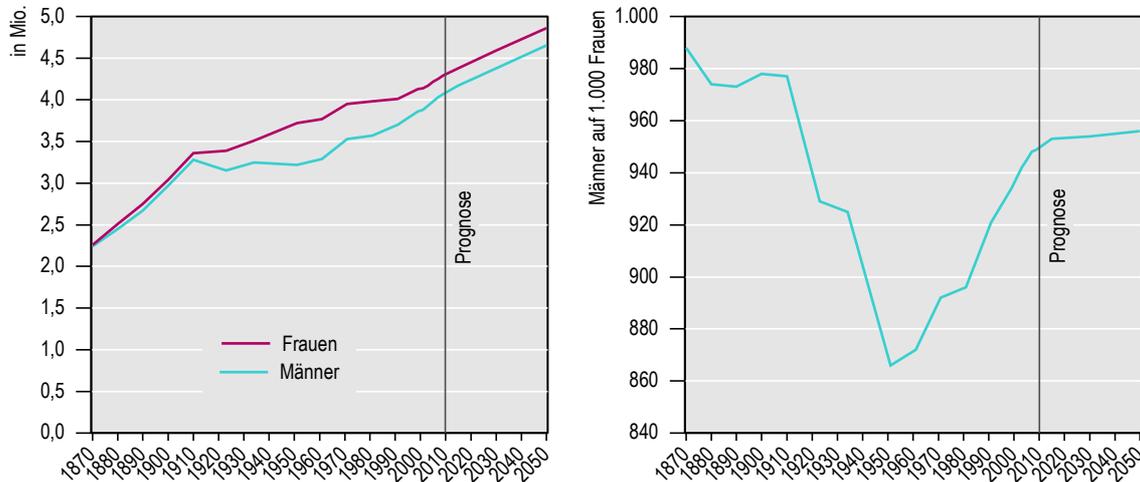
Die Geschlechterproportion – diese Maßzahl gibt das Verhältnis von Männern auf 1.000 Frauen an – beträgt aktuell 949 Männer auf 1.000 Frauen. Vor rund 140 Jahren war die Geschlechterproportion auf dem Gebiet des heutigen Österreich dagegen fast ausgeglichen. So kamen im Jahr 1869 auf 1.000 Frauen insgesamt 988 Männer, im Jahr 1910 entfielen 977 Männer auf 1.000 Frauen.

Die Zuwachsraten der männlichen und weiblichen Bevölkerung unterschieden sich bis 1910 nur geringfügig voneinander (siehe Abbildung 1.1). Frauen hatten noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine übermäßig höheren Überlebenschancen als Männer (u. a. durch die Risiken im Zusammenhang mit Schwangerschaft und der Geburt von Kindern). Ab 1880 setzte ein kontinuierlicher Rückgang der Sterblichkeit ein, von dem die Frauen stärker profitierten als die Männer und der in weiterer Folge zu einer Vergrößerung des Unterschieds zwischen weiblicher und männlicher Lebenserwartung führte. Darüber hinaus fielen den beiden Weltkriegen und den Verfolgungen der NS-Zeit wesentlich mehr Männer als Frauen zum Opfer. Als Folge davon sank zwischen 1910 und 1951 die Zahl der Männer in der Bevölkerung (minus 2,1 %), während die Anzahl der Frauen im selben Zeitraum um 10,5 % zunahm. Dies führte zu einer Verschiebung der Geschlechterproportion zugunsten der Frauen (1951: 866 Männer auf 1.000 Frauen; Frauenanteil 53,6 %).

Seit 1951 sind die Zuwachsraten der weiblichen Bevölkerung jedoch deutlich niedriger als jene der männlichen Bevölkerung, besonders ausgeprägt zwischen 1961 und 1971 (plus 4,8 % gegenüber plus 7,1 % bei den Männern) sowie – auf einem niedrigeren Niveau – zwischen 1981 und 1991

(plus 0,8 % gegenüber plus 3,5 %) und auch in den vergangenen zehn Jahren (plus 3,9 % gegenüber plus 5,5 %). Als Folge davon verschob sich die Geschlechterproportion wieder zugunsten der Männer (zu Jahresbeginn 2009: 949 Männer auf 1.000 Frauen).

Abbildung 1.1 Bevölkerung sowie Geschlechterproportion



Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1869 – 1951); Bevölkerungsfortschreibung (1961 – 2001); Statistik des Bevölkerungsstandes (2002 – 2009), Bevölkerungsprognose (Hauptvariante 2008)

Dieser Entwicklung liegt eine Reihe von Ursachen zugrunde: Auf der einen Seite sind die Kriegswitwen, die für den hohen Frauenüberschuss in der Nachkriegszeit gesorgt haben, inzwischen größtenteils gestorben. Andererseits hat auch die Zuwanderung nach Österreich, die in den 1960er-Jahren mit der Anwerbung von überwiegend männlichen „Gastarbeitern“ begann, die Bevölkerungsstruktur geprägt, indem der aus dem Übergewicht von Knabengeburt resultierende Männerüberschuss in den jüngeren und mittleren Altersgruppen verstärkt wurde. Aufgrund der Unterschiede in der weiblichen und männlichen Lebenserwartung verlagerte sich der Frauenüberschuss immer mehr in die höheren Altersgruppen.

Die Zahl der Frauen wächst nur noch durch Zuwanderung aus dem Ausland

Seit 1999 wuchs die Bevölkerung um rund 373.000 Personen, plus 161.000 Frauen und plus 212.000 Männer. Der Saldo aus Geburten und Sterbefällen betrug in den vergangenen zehn Jahren aber nur plus 19.700, das sind durchschnittlich plus 1.970 jährlich. Auf Seiten der Frauen war dieser Saldo durchgehend negativ (im Durchschnitt minus 2.700 pro Jahr seit 1999), d. h. es starben mehr Frauen als Mädchen geboren wurden. Auf Seiten der Männer ergibt sich eine durchschnittliche jährliche Geburtenbilanz von plus 4.700, d. h., es gab mehr geborene Knaben als gestorbene Männer. Während somit der positive Saldo von Geburten und Sterbefällen ein knappes Viertel der Zunahme der männlichen Bevölkerung zwischen 1999 und 2009 (jeweils 1. Jänner) erklärt, war dieser Beitrag für die Entwicklung der weiblichen Bevölkerung negativ. Die Zahl der Frauen konnte somit nur durch Zuwanderung aus dem Ausland wachsen. Bemerkenswert ist, dass die Wanderungsbilanz (Saldo aus Zu- und Abwanderung) der vergangenen zehn Jahre auf Seiten der Frauen um rund 26.000 Personen höher ausfiel als bei den Männern. Es sind zwar durchgängig mehr Männer als Frauen aus dem Ausland zugezogen, dafür aber auch mehr Männer als Frauen (wieder) ins Ausland abgewandert (siehe Anhangtabelle A1.1).

Laut Bevölkerungsprognose 2008 (Hauptvariante) ist auch in Zukunft mit weiteren Bevölkerungszuwächsen – und zwar im Ausmaß von jährlichen Wachstumsraten von über drei Promille – zu rechnen. Bis 2015 (Jahresbeginn) steigt die Bevölkerung den Prognosen zufolge auf 8,55 Mio. (plus 2,3 % gegenüber 2009), bis zum Jahr 2030 auf 8,97 Mio. (plus 7,4 % gegenüber 2009) und bis 2050 schließlich auf 9,51 Mio. (plus 13,9 %). Die Zahl der Frauen wird weiterhin etwas geringer ansteigen als die Zahl der Männer, Anfang 2030 werden 4,59 Mio. Frauen und 4,38 Mio. Männer in Österreich leben, 2050 könnten es schon 4,86 Mio. Frauen und 4,65 Mio. Männer sein. Die geringere Wachstumsrate der weiblichen Bevölkerung bewirkt, dass der Frauenanteil weiter sinken wird, aber nicht mehr in dem Tempo wie in den letzten Jahrzehnten (2030: 51,2 %, 2050: 51,1 %).

Tabelle 1.1 Bevölkerung nach Geschlecht

Jahr	Frauen	Männer	Zusammen	Geschlechterproportion (Männer auf 1.000 Frauen)	Frauenanteil in %
1869 (31.12.)	2.262.478	2.235.402	4.497.880	988	50,3
1880 (31.12.)	2.514.884	2.448.644	4.963.528	974	50,7
1890 (31.12.)	2.745.293	2.672.067	5.417.360	973	50,7
1900 (31.12.)	3.035.608	2.968.237	6.003.845	978	50,6
1910 (31.12.)	3.363.643	3.284.667	6.648.310	977	50,6
1923 (07.03.)	3.387.196	3.147.546	6.534.742	929	51,8
1934 (22.03.)	3.511.871	3.248.173	6.760.044	925	52,0
1951 (01.06.)	3.716.665	3.217.240	6.933.905	866	53,6
1961 (01.01.)	3.773.097	3.291.596	7.064.693	872	53,4
1971 (01.01.)	3.953.827	3.525.203	7.479.030	892	52,9
1981 (01.01.)	3.983.154	3.570.172	7.553.326	896	52,7
1991 (01.01.)	4.014.682	3.696.200	7.710.882	921	52,1
1999 (01.01.)	4.126.432	3.856.029	7.982.461	934	51,7
2001 (01.01.)	4.139.842	3.881.104	8.020.946	938	51,6
2003 (01.01.)	4.170.674	3.929.599	8.100.273	942	51,5
2005 (01.01.)	4.216.493	3.984.866	8.201.359	945	51,4
2007 (01.01.)	4.252.922	4.030.062	8.282.984	948	51,3
2009 (01.01.)	4.287.213	4.068.047	8.355.260	949	51,3
2015 (01.01.)	4.377.552	4.173.210	8.550.762	953	51,2
2030 (01.01.)	4.593.204	4.380.670	8.973.874	954	51,2
2050 (01.01.)	4.863.044	4.650.208	9.513.252	956	51,1

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1869 – 1951); Bevölkerungsfortschreibung (1961 – 2001); Statistik des Bevölkerungsstandes (2003 – 2009), Bevölkerungsprognose (Hauptvariante 2008)

1.1.2 Frauenanteil und demographisches Altern

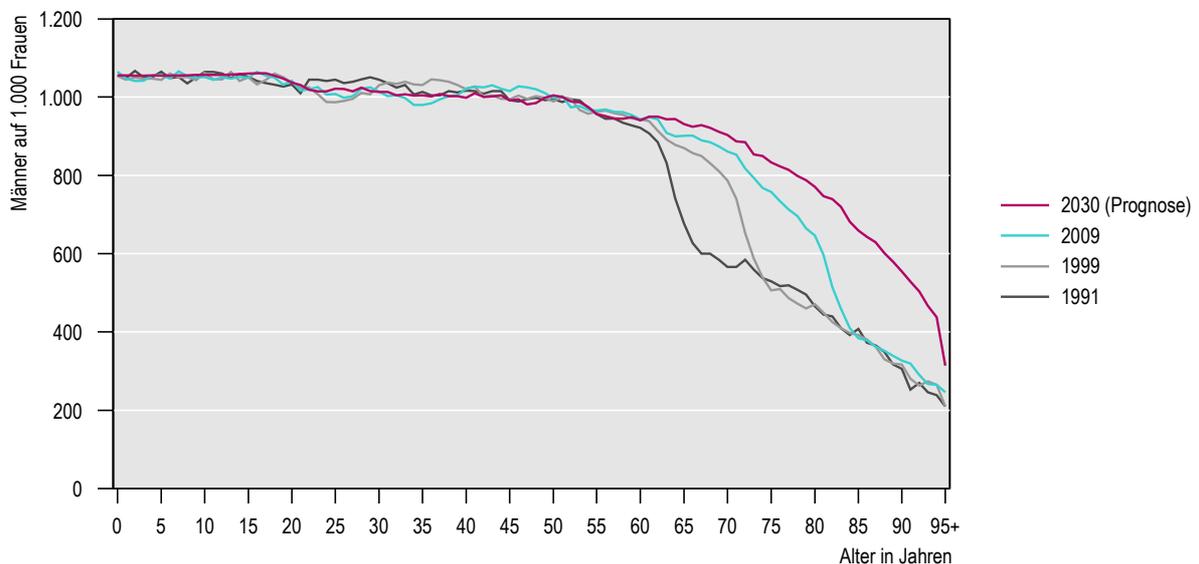
Frauen stellen die Mehrheit der älteren Generation – gegenwärtig sind knapp zwei Drittel der Bevölkerung im Alter von 75 und mehr Jahren weiblich. In dieser Altersgruppe gibt es also nur etwa halb so viele Männer wie Frauen (1.1.2009: 431.000 Frauen, 234.000 Männer). In der Altersgruppe der 90- und Mehrjährigen überwiegen Frauen noch deutlicher (rund 33.000 Frauen und rund 9.000

Männer) – die Geschlechterproportion (283 Männer auf 1.000 Frauen) halbiert sich im Vergleich zur Altersgruppe der 75- bis 89-Jährigen (564 Männer auf 1.000 Frauen).

Das Alter ist weiblich

Da mehr Knaben geboren werden als Mädchen (2007: 1.044 Knabengeburten auf 1.000 Mädchen-geburten), besteht im Kindes- und Jugendalter generell ein Knabenüberschuss, der sich aufgrund der höheren Mortalität der Männer sukzessive verringert und sich in einen Frauenüberschuss wandelt. In der Altersgruppe der 15- bis 29-Jährigen etwa standen zu Jahresbeginn 2009 1.027 Männer 1.000 Frauen gegenüber, bei den 30- bis 44-Jährigen waren es nur mehr 1.007 Männer auf 1.000 Frauen. Bei den jüngeren Erwachsenen wird die Geschlechterproportion zudem von der Zuwanderung beeinflusst, sodass im Zeitvergleich auch Schwankungen (siehe Abbildung 1.2) auftreten können. Ein durchgängiger Frauenüberschuss ist gegenwärtig (2009) ab der Altersgruppe von 50 bis 54 Jahren zu sehen, also etwa ab dem Geburtsjahrgang 1955 und davor. Der Grund dafür liegt hauptsächlich in der schon erwähnten längeren Lebenserwartung der Frauen. Ein weiterer Umstand, der in der Vergangenheit den Frauenüberschuss verstärkt hat, nämlich die hohen Verluste der männlichen Bevölkerung in den beiden Weltkriegen, macht sich gegenwärtig nur noch bei den Hochbetagten (85 Jahre und darüber) bemerkbar. Aber auch hier steigt der Männeranteil seit wenigen Jahren wieder an. Der somit wieder abnehmende Frauenüberschuss bei den über 60-Jährigen ist sehr gut in Abbildung 1.2 – exemplarisch anhand der Jahre 1991, 1999, 2009 und 2030 (Bevölkerungsprognose Hauptvariante) – zu erkennen.

**Abbildung 1.2 Geschlechterproportion 1991, 1999, 2009 und 2030
(Bevölkerung zu Jahresbeginn)**



Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes, Bevölkerungsprognose (Hauptvariante 2008)

Die Männer holen zahlenmäßig auf

Die Bevölkerungsprognose (Hauptvariante) geht von einem überproportionalen Anstieg der Zahl der Männer in den höheren Altersgruppen aus. Dadurch wird sich insbesondere die Geschlechterproportion bei den über 84-Jährigen von derzeit 346 Männern auf 638 Männer pro 1.000 Frauen

Anfang 2050 erhöhen, also beinahe verdoppeln. Das bedeutet, dass zwar auch in Zukunft mehr Frauen als Männer ein höheres Alter erreichen werden, dieses wird nur nicht mehr in dem Ausmaß wie heute von Frauen dominiert sein. Die Geschlechterproportionen werden sich somit wieder bei den Werten des frühen 20. Jahrhunderts einpendeln.

**Tabelle 1.2 Geschlechterproportion (Männer auf 1.000 Frauen)
nach breiten Altersgruppen**

Jahr	Kinder und Jugendliche		Erwerbsalter			Ältere Menschen			
	0 bis 14 Jahre	0 bis 19 Jahre	15 bis 59 Jahre	15 bis 64 Jahre	20 bis 64 Jahre	60 Jahre und älter	65 Jahre und älter	75 Jahre und älter	85 Jahre und älter
1869 (31.12.)	991	1002	992	990	983	945	942	909	808
1910 (31.12.)	1003	1004	986	981	976	843	817	757	636
1923 (07.03.)	1012	1011	913	912	897	843	814	742	653
1934 (22.03.)	1023	1019	909	907	898	833	812	737	622
1951 (01.06.)	1038	1037	846	838	819	725	716	690	617
1961 (01.01.)	1044	1042	883	872	853	670	626	587	529
1971 (01.01.)	1048	1044	933	911	898	644	608	484	436
1981 (01.01.)	1046	1040	972	950	939	583	564	474	334
1991 (01.01.)	1055	1050	1014	1001	998	599	526	450	341
1999 (01.01.)	1050	1049	1010	1004	1000	654	593	432	337
2001 (01.01.)	1050	1049	1010	1003	999	682	609	441	337
2003 (01.01.)	1052	1051	1012	1004	1000	703	627	462	330
2005 (01.01.)	1052	1053	1011	1003	998	719	654	491	335
2007 (01.01.)	1051	1051	1010	1003	999	733	681	518	343
2009 (01.01.)	1051	1051	1008	1002	997	750	701	543	346
2015 (01.01.)	1054	1053	1005	999	995	783	743	614	416
2030 (01.01.)	1056	1057	1003	996	991	833	802	703	565
2050 (01.01.)	1057	1057	1017	1010	1006	836	812	747	638

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1869 – 1951), Bevölkerungsfortschreibung (1961 – 2001), Statistik des Bevölkerungsstandes (2003 – 2009), Bevölkerungsprognose (Hauptvariante 2008)

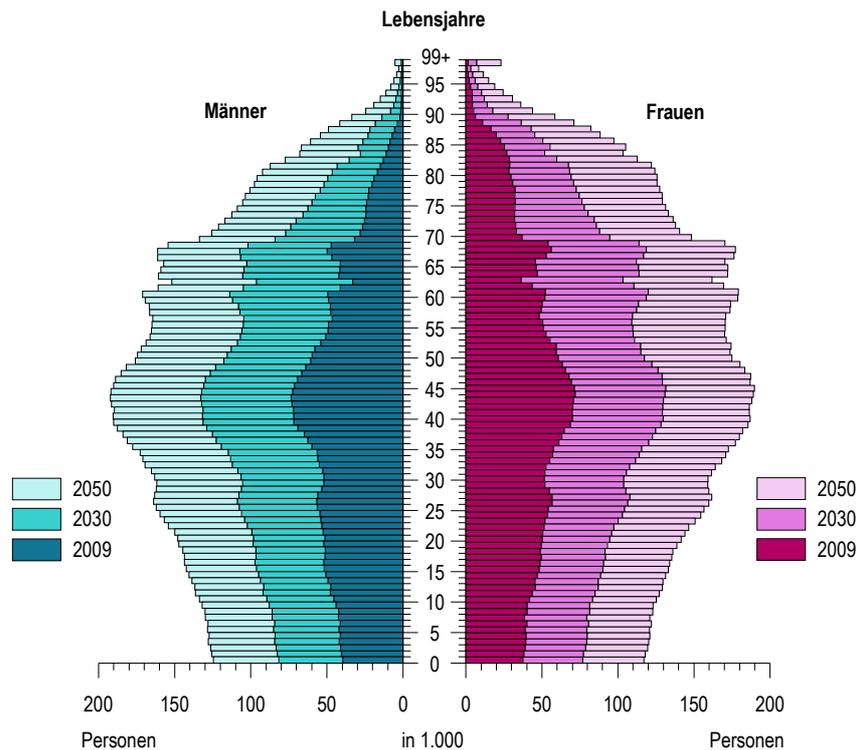
Nicht nur die Menschen, auch die Bevölkerung wird älter

Dass die Zahl der älteren Menschen in einem beachtlichen Ausmaß zugenommen hat und noch zunehmen wird, ist ein Aspekt der grundlegenden Veränderungen der Bevölkerungsstruktur seit dem frühen 20. Jahrhundert. Die Bevölkerung altert, weil es durch den Rückgang der Kinderzahlen immer weniger Kinder und Jugendliche gibt. Das sogenannte demographische Altern ist somit eine unmittelbare Folge der sinkenden Geburtenraten. In weiterer Folge, wenn der Rückgang der Sterblichkeit hauptsächlich das höhere Erwachsenenalter betrifft, verstärkt die steigende Lebenserwartung diesen Prozess. Sinkende Kinderzahlen auf der einen Seite und die steigende Zahl von älteren Menschen auf der anderen Seite erhöhen den Altenanteil, während der Anteil der Kinder und Jugendlichen kleiner wird (siehe Tabelle 1.3; Absolutwerte dazu siehe Anhangtabelle A1.2).

Der Alterungsprozess hat in Österreich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs begonnen. Von 1910 auf 1923 (Volkszählungen) sank erstmals der Kinderanteil (0- bis 14-Jährige). Zunächst erhöhte sich der Anteil der Personen im Erwerbsalter, doch auch der Anteil der 60- und Mehrjährigen stieg bereits an. 1923 erreichte dieser Anteil erstmals die 10 %-Marke. Bis Anfang der 1970er-Jahre ver-

doppelte sich der Anteil älterer Menschen dann auf 20 % bzw. absolut auf 1,5 Mio. Menschen. Die letzten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts sind als demographische Atempause im Hinblick auf den Alterungsprozess der Bevölkerung zu sehen. Die Zahl der Frauen und Männer im Alter von 60 und mehr Jahren erhöhte sich bis zu Beginn des neuen Jahrtausends zwar auf 1,6 Mio., der Anteil an der Bevölkerung blieb jedoch unverändert bei rund einem Fünftel. Seit wenigen Jahren ist dieser Stillstand jedoch vorbei – die stark besetzten Geburtsjahrgänge des Babybooms während des Zweiten Weltkriegs sind nun im Pensionsalter. Auch zukünftig werden starke Jahrgänge (Babyboom der späten 1950er und der 1960er-Jahre) nachrücken, sodass sich die Zahl der 60- und Mehrjährigen von derzeit 1,9 Mio. bis 2015 auf 2,1 Mio. erhöhen wird (plus 8,5 %). Bis 2030 wird die Zunahme 47 % betragen (auf 2,8 Mio.), bis 2050 schließlich wird ihre Zahl auf 3,2 Mio. Frauen und Männer (plus 70,9 %) steigen. Anfang 2009 lag der Anteil der Personen im Pensionsalter (60 Jahre und darüber) bei 22,7 %, er wird bis 2030 auf knapp unter ein Drittel (31,1 %) ansteigen und 2050 dann 34,1 % betragen. 65 Jahre und älter werden dann 28 % der Bevölkerung oder 2,7 Mio. Personen sein (gegenwärtig 17,4 %). Der Anteil von Kindern (0 bis 14 Jahre) wird von 15,1 % (Jahresbeginn 2009) auf 13,4 % (2050) sinken, der Anteil der Personen im Haupterwerbsalter (15 bis 64 Jahre) wird von 67,5 % auf 58,6 % fallen. Die zukünftigen Veränderungen im Altersaufbau lassen sich in Form von Bevölkerungspyramiden grafisch veranschaulichen (siehe Abbildung 1.3).

Abbildung 1.3 Bevölkerungsaufbau 2009, 2030 und 2050 (Jahresbeginn)



Quelle: Statistik Austria, Statistik des Bevölkerungsstandes, Bevölkerungsprognose (Hauptvariante 2008)

Tabelle 1.3 Frauen und Männer nach breiten Altersgruppen sowie Durchschnittsalter

Jahr	Kinder und Jugendliche		Erwerbsalter			Ältere Menschen				Durchschnitts-alter
	0 bis 14 Jahre	0 bis 19 Jahre	15 bis 59 Jahre	15 bis 64 Jahre	20 bis 64 Jahre	60 Jahre und älter	65 Jahre und älter	75 Jahre und älter	85 Jahre und älter	
in % der Bevölkerung des jeweiligen Geschlechts										
Frauen										
1869 (31.12.)	28,2	37,2	63,1	66,5	57,5	8,8	5,3	1,2	0,1	29,8
1910 (31.12.)	29,5	38,5	60,4	64,0	54,9	10,1	6,6	1,7	0,2	29,8
1923 (07.03.)	24,0	33,3	65,4	69,3	59,9	10,6	6,8	1,7	0,1	.
1934 (22.03.)	22,5	28,1	64,6	69,0	63,4	12,9	8,4	2,4	0,2	34,3
1951 (01.06.)	21,0	26,8	62,1	67,5	61,7	16,9	11,5	3,5	0,4	36,9
1961 (01.01.)	20,4	27,3	59,1	65,4	58,6	20,5	14,2	4,9	0,6	38,2
1971 (01.01.)	22,5	28,8	54,3	60,9	54,6	23,2	16,6	6,0	0,9	38,2
1981 (01.01.)	18,7	26,9	58,3	62,7	54,6	23,0	18,6	7,7	1,3	39,2
1991 (01.01.)	16,4	22,6	59,5	64,8	58,6	24,2	18,8	9,0	2,0	40,2
1999 (01.01.)	16,3	22,0	60,5	64,9	59,3	23,2	18,7	9,2	2,6	40,9
2001 (01.01.)	16,0	21,7	59,9	65,4	59,7	24,1	18,6	9,6	2,6	41,3
2003 (01.01.)	15,6	21,3	59,8	65,9	60,3	24,6	18,4	9,9	2,3	41,6
2005 (01.01.)	15,3	20,9	59,9	66,0	60,3	24,8	18,8	9,9	2,3	41,9
2007 (01.01.)	14,8	20,5	60,4	65,6	59,9	24,8	19,6	10,0	2,6	42,2
2009 (01.01.)	14,3	20,1	60,4	65,8	60,0	25,3	19,9	10,1	3,0	42,6
2015 (01.01.)	13,6	18,8	60,0	65,6	60,5	26,4	20,8	10,3	3,4	43,7
2030 (01.01.)	13,3	18,0	53,5	60,8	56,2	33,1	25,8	13,0	4,6	46,1
2050 (01.01.)	12,8	17,3	50,9	57,0	52,5	36,3	30,2	18,8	7,7	48,2
Männer										
1869 (31.12.)	28,3	37,8	63,4	66,7	57,2	8,4	5,1	1,1	0,1	29,4
1910 (31.12.)	30,2	39,6	61,0	64,3	54,9	8,7	5,5	1,4	0,1	28,9
1923 (07.03.)	26,1	36,2	64,2	68,0	57,9	9,6	5,9	1,4	0,1	.
1934 (22.03.)	24,9	31,0	63,5	67,7	61,6	11,6	7,4	1,9	0,2	32,6
1951 (01.06.)	25,1	32,1	60,7	65,4	58,4	14,1	9,5	2,8	0,3	34,3
1961 (01.01.)	24,4	32,5	59,8	65,4	57,3	15,8	10,2	3,3	0,4	34,5
1971 (01.01.)	26,4	33,7	56,8	62,2	54,9	16,7	11,4	3,3	0,5	33,7
1981 (01.01.)	21,8	31,2	63,2	66,5	57,1	15,0	11,7	4,1	0,5	34,7
1991 (01.01.)	18,8	25,7	65,5	70,5	63,5	15,7	10,8	4,4	0,7	35,9
1999 (01.01.)	18,4	24,7	65,4	69,8	63,4	16,2	11,9	4,3	0,9	37,2
2001 (01.01.)	17,9	24,3	64,5	70,0	63,6	17,5	12,1	4,5	0,9	37,8
2003 (01.01.)	17,5	23,7	64,2	70,3	64,0	18,3	12,3	4,8	0,8	38,3
2005 (01.01.)	17,0	23,3	64,1	70,0	63,7	18,9	13,0	5,2	0,8	38,7
2007 (01.01.)	16,5	22,8	64,4	69,5	63,2	19,2	14,1	5,5	1,0	39,2
2009 (01.01.)	15,9	22,2	64,1	69,4	63,1	20,0	14,7	5,8	1,1	39,7
2015 (01.01.)	15,1	20,7	63,3	68,8	63,1	21,7	16,2	6,6	1,5	41,0
2030 (01.01.)	14,8	19,9	56,3	63,5	58,4	28,9	21,7	9,6	2,7	43,6
2050 (01.01.)	14,1	19,1	54,1	60,2	55,2	31,7	25,7	14,7	5,1	45,5

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1869 – 1951), Bevölkerungsfortschreibung (1961 – 2001), Statistik des Bevölkerungsstandes (2003 – 2009), Bevölkerungsprognose (Hauptvariante 2008)

Auch in der Europäischen Union befinden sich mehr Frauen als Männer in höheren Altersgruppen. Bis zu einem Alter von rund 45 Jahren ist die männliche Bevölkerung gegenüber der weiblichen Bevölkerung in der Mehrzahl. Ab diesem Alter steigt aber der relative Frauenanteil mit jeder Altersgruppe an. Bereits bei den 65- bis 69-Jährigen gibt es um 14 % mehr Frauen als Männer. Ab einem Alter von 80 ist die Zahl der Frauen schon doppelt so hoch wie die Zahl der Männer. Allerdings gibt es markante Unterschiede zwischen den Mitgliedstaaten. In den drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sind die Frauenanteile bei den Personen im Alter von 75 und mehr Jahren am höchsten, in Griechenland und Zypern ist der Frauenanteil in der Altersgruppe ab 75 am niedrigsten.

Die „ältesten“ Bevölkerungen verzeichnen Deutschland und Italien. Anfang 2008 waren 23 % der Frauen über 64 Jahre alt (beide Länder liegen auch bei den Männern an vorderster Stelle: 17 %). Die „jüngste“ weibliche Bevölkerung hat Irland zu verzeichnen: Nur 12 % sind im Pensionsalter (Männer knapp 10 %). Irland ist auch das einzige EU-Land mit einem Kinderanteil von rund einem Fünftel.

Auch die Zahl der älteren Frauen wird weiter steigen

Zu Jahresbeginn 2009 war eine von fünf Frauen (19,9 %) über 64 Jahre alt. Bei den Männern erreichte diese Altersgruppe 14,7 %; in absoluten Zahlen: 853.000 Frauen und 598.000 Männer. Innerhalb von knapp 100 Jahren hat sich die Zahl der 65- und Mehrjährigen bei den Frauen fast vervierfacht, bei den Männern immerhin verdreifacht. Obwohl die Männer zahlenmäßig aufholen, wird die weibliche Bevölkerung auch in Zukunft durchschnittlich älter sein bzw. wird die Altersstruktur der Frauen einen höheren Altenanteil aufweisen. Bis zum Jahr 2050 wird die Zahl der über 64-jährigen Frauen um 617.000 auf 1,5 Mio. zunehmen, der Anteil wird auf 30 % steigen. Bei den Männern wird der Anteil der 65- und Mehrjährigen auf 26 % steigen, die Zahl wird sich auf 1,2 Mio. erhöhen und somit verdoppeln.

Am relativ stärksten wird in Zukunft die Zahl der betagten und hochbetagten Frauen und Männer (Altersgruppe 80 und mehr Jahre) zunehmen. Anfang 2009 gehörten 6,3 % der weiblichen Bevölkerung (271.000 Frauen) und 2,9 % der männlichen Bevölkerung (120.000 Männer) zu dieser Gruppe. Schon bis 2030 könnte die Zahl der Frauen auf 386.000 (8,4 %), jene der Männer auf 248.000 (5,7 %) steigen. Bis 2050 wird eine Zunahme auf über 1,1 Mio. Frauen und Männer prognostiziert (645.000 Frauen und 455.000 Männer). Von den Männern wäre dann jeder zehnte (9,8 %) 80 Jahre oder älter, von den Frauen fast jede achte (13,3 %).

Die demographische Alterung wird vielfältige Auswirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft haben. Beispielfhaft seien die Aspekte der nachhaltigen Sicherung der Finanzierbarkeit der öffentlichen, umlagefinanzierten Pensionssysteme sowie des Ausbaus der Infrastruktur für Gesundheits- und Pflegeleistungen genannt. So wird etwa die Zahl der pflegebedürftigen Frauen und Männer stark ansteigen. Ende 2007 haben rund 277.900 Frauen und 135.500 Männer Pflegegeld (Bund und Länder; ohne Ausland) bezogen. Zwei Drittel (67 %) der PflegegeldbezieherInnen waren Frauen, von denen fast drei Fünftel (56 %) im Alter von über 80 Jahren standen und ein knappes Drittel (31 %) zwischen 61 und 80 Jahre alt war.

Unter der Annahme konstanter altersspezifischer Bezugsquoten¹ kann mit Hilfe der Bevölkerungsprognose abgeschätzt werden, wie sich die Zahl der pflegebedürftigen Frauen (und Männer) entwickeln wird. Die Modellrechnung auf Basis der Beziehenden zum Dezember 2007 und der Bevölkerungsprognose 2008 ergibt bis zum Jahr 2030 einen Anstieg der Pflegegeld beziehenden Männer um zwei Drittel auf 222.000 und eine Zunahme der pflegebedürftigen Frauen um rund zwei Fünftel auf 390.000. Bis 2050 könnten sich die Zahlen noch einmal je um die Hälfte erhöhen, sodass am Ende des Prognosezeitraums mit 584.000 Frauen und 332.000 Männern mit Pflegegeldbezug zu rechnen wäre. Die Altersstruktur der Pflegegeldbezieherinnen wird sich weiter in Richtung der über 80-Jährigen verschieben (2030: 60 von 100, 2050: 70 von 100). Da die Lebenserwartung der Männer in Zukunft etwas stärker ansteigen wird als jene der Frauen, wird die Zahl der über 80-jährigen Männer besonders stark wachsen. Der Anteil könnte von derzeit einem Drittel auf drei Fünftel zunehmen. Aber auch bei den Frauen wird die Zunahme der Pflegefälle bei den über 80-Jährigen am stärksten ausfallen. Die Zahl wird hier bis 2050 um 170 % auf rund 413.000 steigen, die Zahl der Pflegegeld beziehenden Männer gleichen Alters wird sich allerdings beinahe vervierfachen.

1.2 Lebenserwartung und Sterblichkeit

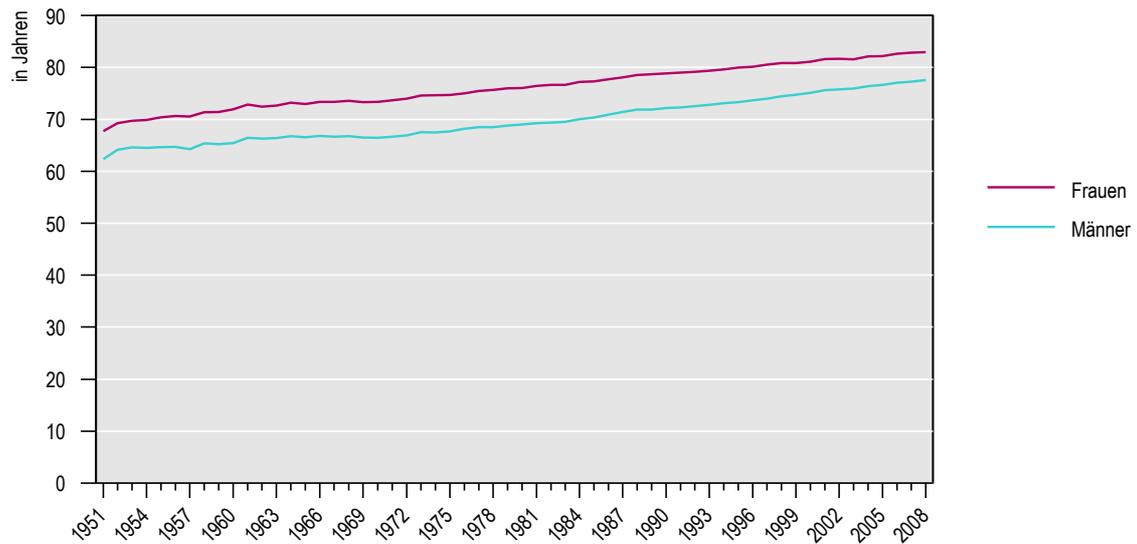
Johannes Klotz

1.2.1 Trends der letzten Jahrzehnte

Die Lebenserwartung der Österreicherinnen hat sich in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich erhöht. Konnte ein neugeborenes Mädchen 1951 noch mit knapp 68 Lebensjahren rechnen, so lag dieser Wert im Jahr 2008 bereits bei 83 Jahren, also 15 Jahre höher (siehe Abbildung 1.4). Dieser Anstieg verlief im Wesentlichen gleichförmig, wenn auch in den 1960er-Jahren eine vorübergehende Abschwächung der jährlichen Zuwächse zu verzeichnen war. Aufgrund der Entwicklung der letzten Jahre ist davon auszugehen, dass die Lebenserwartung auch in Zukunft steigen wird.

¹ Diese Annahme berücksichtigt nicht, dass der in der Vergangenheit beobachtbare Trend zur Verbesserung des Gesundheitszustandes älterer Menschen möglicherweise anhalten wird („gesund altern“) und chronische Krankheiten daher zunehmend erst in einem immer höheren Alter manifest werden (siehe dazu auch Kapitel 1.2.1).

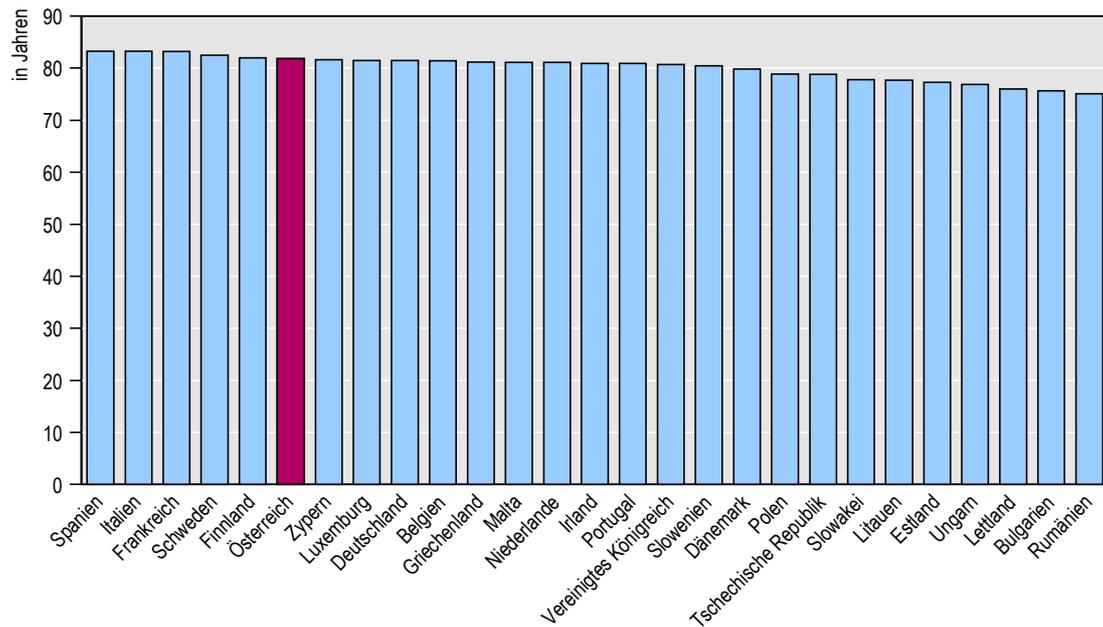
Abbildung 1.4 Lebenserwartung bei der Geburt in Österreich



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1951 – 2008)

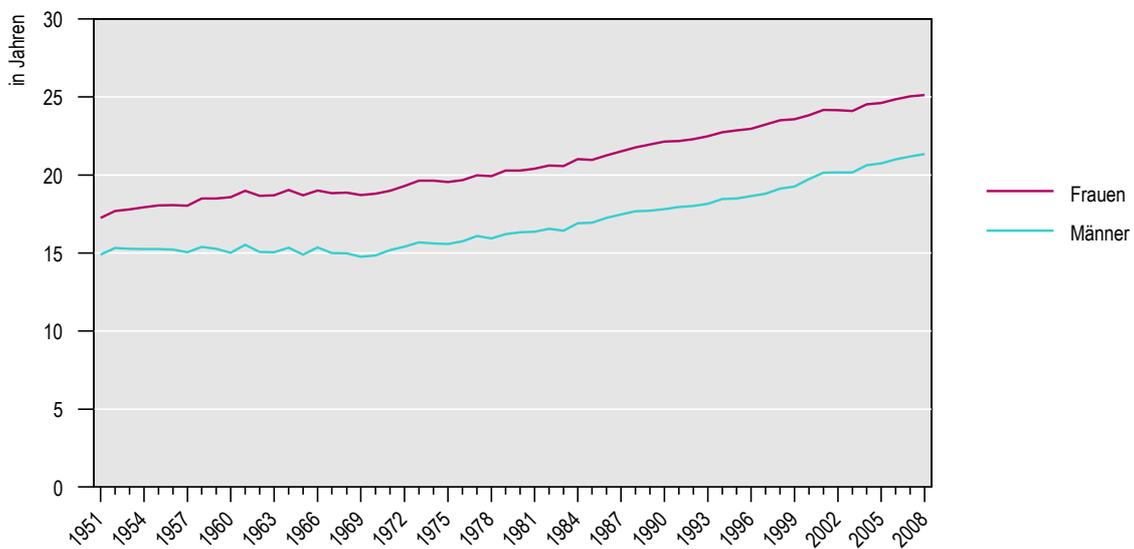
Im Vergleich der heutigen EU-Staaten lag Österreich bei der Lebenserwartung der Frauen 2002 – 2004 mit 81,8 Jahren an 6. Stelle (siehe Abbildung 1.5). Die höchsten Werte konnten in den mediterranen Staaten Spanien, Italien und Frankreich beobachtet werden, wo die Lebenserwartung der Frauen um etwa 1,5 Jahre höher war als in Österreich. Deutlich niedrigere Werte zeigten sich für die ehemals kommunistischen mittel- und osteuropäischen Transformationsländer, wo Frauen um bis zu sieben Lebensjahre weniger erwarten konnten als in Österreich (Minimum in Rumänien).

Abbildung 1.5 Lebenserwartung der Frauen im EU-Vergleich



Quelle: Eurostat (Mittelwert 2002 – 2004)

Abbildung 1.6 Fernere Lebenserwartung im Alter von 60 Jahren in Österreich



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1951 – 2008)

Der Anstieg der Lebenserwartung in der Zweiten Republik beruhte am Anfang vor allem auf einem Rückgang der Säuglings- und Kindersterblichkeit; die Mortalitätsrisiken im höheren Alter änderten sich zunächst nur wenig. Seit etwa 1970 ist auch im höheren Erwachsenenalter ein deutlicher Rückgang der Sterberaten zu beobachten, was als eine neue Phase des sogenannten „epidemiolo-

gischen Übergangs“ betrachtet wird. So stieg die fernere Lebenserwartung² 60-jähriger Frauen von 18,8 Jahren im Jahr 1970 auf 25,1 Jahre im Jahr 2008 deutlich an, während sie sich von 1951 bis 1970 nur wenig verändert hatte (siehe Abbildung 1.6). Für die Zukunft ist mit einem weiteren Anstieg der ferneren Lebenserwartung der älteren Frauen zu rechnen. Im höheren Alter blieb die Differenz in der ferneren Lebenserwartung zu den Männern in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend unverändert.

Parallel mit dem Anstieg der Lebenserwartung erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit, ein bestimmtes Alter zu erreichen, immer weiter: Gemäß der Sterbetafel 2000/2002, die um die letzte Volkszählung 2001 erstellt werden konnte, lag für ein neugeborenes Mädchen in Österreich die Wahrscheinlichkeit, das Regelpensionsalter von 60 Jahren zu erleben, bereits bei 93,5 % (siehe Tabelle 1.4). 30 Jahre zuvor hatte dieser Wert erst 87 % betragen. Nach den Mortalitätsverhältnissen 2000/2002 werden zwei von drei Frauen in Österreich ihren 80. Geburtstag und immerhin jede vierte Frau ihren 90. Geburtstag erleben.

Tabelle 1.4 Wahrscheinlichkeit für ein neugeborenes Mädchen, ein bestimmtes Alter zu erreichen

Geburtstag	Wahrscheinlichkeit (in %) gemäß Sterbetafel ...			
	1970/1972	1980/1982	1990/1992	2000/2002
60.	87,0	89,6	91,9	93,5
70.	73,0	78,0	82,5	86,2
80.	41,7	49,4	58,5	66,3
90.	7,9	11,1	17,0	24,8

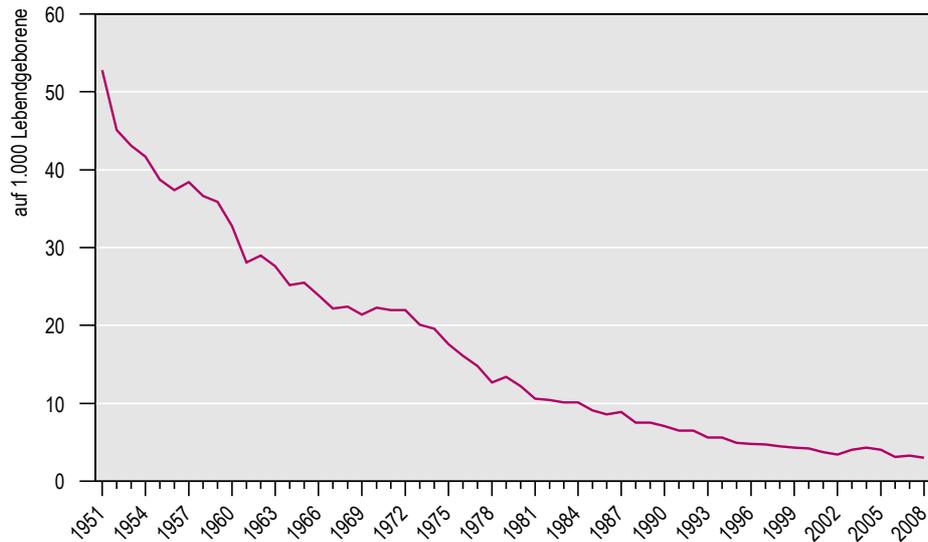
Quelle: Statistik Austria, Sterbetafeln (1970/1972, 1980/1982, 1990/1992, 2000/2002)

Stark zurückgegangen ist gegenüber früheren Zeiten die Säuglingssterblichkeit. So starben von 1.000 neugeborenen Mädchen in Österreich im Jahr 2008 nur mehr 3 im ersten Lebensjahr (siehe Abbildung 1.7). Zum Vergleich: Anfang der 1980er-Jahre verstarben von 1.000 neugeborenen Mädchen in Österreich noch über zehn im ersten Lebensjahr, Anfang der 1970er-Jahre noch über 20 und 1951 noch über 50. In den letzten Jahren entfiel etwa die Hälfte aller Säuglingssterbefälle auf Todesfälle in der ersten Lebenswoche.

Ein besonders erfreulicher Trend zeigte sich in den vergangenen Jahrzehnten weiters bei der Müttersterblichkeit, die fast vollständig eliminiert werden konnte (siehe Abbildung 1.8). Seit 2002 starben in Österreich pro Jahr nur mehr zwei bis drei Frauen an Komplikationen in der Schwangerschaft, bei der Geburt oder im Wochenbett. Zum Vergleich: Im Jahr 1960 kamen auf diese Weise noch über 100 Frauen in Österreich ums Leben.

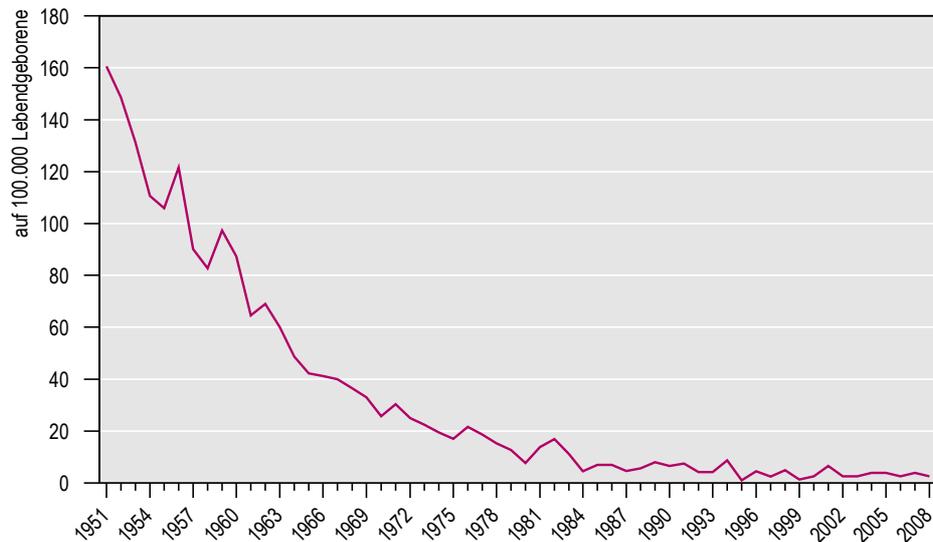
² Die Zahl an weiteren Lebensjahren, die in einem bestimmten Alter zu erwarten ist.

**Abbildung 1.7 Säuglingssterblichkeit der Mädchen in Österreich
(gestorbene Säuglinge auf 1.000 Lebendgeborene)**



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1951 – 2008)

**Abbildung 1.8 Müttersterblichkeit in Österreich
(Sterbefälle auf 100.000 Lebendgeborene)**



Quelle: Statistik Austria, Jahrbuch der Gesundheitsstatistik (1951 – 2008)

Frauen leben 5,4 Jahre länger als Männer

Verglichen mit der männlichen Bevölkerung wiesen Frauen in Österreich in den vergangenen Jahrzehnten stets eine deutlich höhere Lebenserwartung auf. Die Differenz zwischen den Geschlechtern lag 1951 bei 5,4 Jahren, stieg bis 1982 auf 7,2 Jahre und war seither wieder etwas rückläufig auf zuletzt 5,4 Jahre im Jahr 2008 (siehe Abbildung 1.4). Eine vergleichbare Entwicklung zeigte sich in den meisten westlichen EU-Staaten. Osteuropäische Länder weisen zum Teil eine noch viel höhere Geschlechterdifferenz in der Lebenserwartung auf (teilweise über 10 Jahre). In der

internationalen wissenschaftlichen Literatur werden sowohl biologische als auch soziale Erklärungsfaktoren für die höhere weibliche Lebenserwartung genannt.

Ein im Vergleich zu den Männern geringeres Mortalitätsrisiko der Frauen lässt sich in allen Lebensaltern vom Baby bis zum Greis beobachten. Eine sinnvolle Maßzahl zur Quantifizierung der altersspezifischen Sterblichkeitsunterschiede zwischen Frauen und Männern ist der Einfluss der einzelnen Altersgruppen auf den Gesamtunterschied in der Lebenserwartung. In Tabelle 1.5 ist eine solche Aufteilung für die Sterbetafel 2000/2002 angeführt. Die Lebenserwartung bei der Geburt lag damals für Frauen um 5,97 Jahre höher als jene der Männer. Nur noch ein geringer Teil davon – 0,12 Jahre – konnte durch die unterschiedliche Säuglingssterblichkeit erklärt werden. Von 15 bis 44 Jahren lag der Einfluss der Sterblichkeitsunterschiede auf die Lebenserwartungsdifferenz bei etwa 0,3 Jahren pro Lebensjahrzehnt. Deutlich höhere Anteile waren in den folgenden Altersgruppen zu verzeichnen, mit einem Maximum von 1,5 Jahren in der Altersgruppe 65 bis 74 Jahre. Die höhere Lebenserwartung der Frauen war also mehrheitlich auf im Vergleich zu den Männern geringere Sterberaten im höheren Erwachsenenalter zurückzuführen.

Tabelle 1.5 Beitrag einzelner Altersgruppen zum Lebenserwartungsunterschied zwischen Frauen und Männern

Altersgruppe	Beitrag in Jahren
Zusammen	5,97
0 (Säuglingssterblichkeit)	0,12
1-14 Jahre	0,03
15-24 Jahre	0,34
25-34 Jahre	0,30
35-44 Jahre	0,33
45-54 Jahre	0,67
55-64 Jahre	1,16
65-74 Jahre	1,53
75-84 Jahre	1,17
85 Jahre und älter	0,32

Quelle: Statistik Austria, Sterbetafeln (2000/2002)

Herz-Kreislauf-Krankheiten sind die häufigsten Todesursachen

In absoluten Zahlen verstarben im Jahr 2008 in Österreich 39.927 Frauen. Die mit Abstand häufigste Todesursachengruppe waren dabei die Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems: Fast die Hälfte aller Sterbefälle konnten auf diese Gruppe von Todesursachen zurückgeführt werden (siehe Tabelle 1.6). Ein knappes Viertel aller Sterbefälle entfiel auf bösartige Neubildungen (Krebs), knapp 6 % auf Krankheiten der Atmungsorgane. Die große Mehrheit der österreichischen Frauen verstirbt heute also an chronisch-degenerativen Erkrankungen. Rund 4 % aller Sterbefälle von Frauen in Österreich sind auf nichtnatürliche Todesursachen (Verletzungen und Vergiftungen) zurückzuführen.

Innerhalb der Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind ischämische Herzkrankheiten (z. B. akuter Myokardinfarkt) und Hirngefäßkrankheiten als bedeutend zu nennen. Todesfälle in Folge bösartiger Neubildungen betrafen vor allem die Brustdrüse (1.490 gestorbene Frauen im Jahr 2008) sowie Luftröhre, Bronchien und Lunge (1.222 Fälle). Im Jahr 2008 starben in Österreich 172 Frauen an Transportmittelunfällen und 303 an Suiziden.

Tabelle 1.6 Todesursachen der Frauen in Österreich

Todesursachengruppe, Todesursache	Gestorbene Frauen	
	absolut	in %
Zusammen	39.927	100,0
Bösartige Neubildungen	9.224	23,1
Magenkrebs	436	1,1
Dickdarm- und Mastdarmkrebs	1.015	2,5
Krebs der Bauchspeicheldrüse	749	1,9
Lungenkrebs	1.222	3,1
Brustkrebs	1.490	3,7
Gebärmutterkrebs	428	1,1
Hämoblastosen	835	2,1
Sonstige	3.049	7,6
Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems	19.165	48,0
Akuter Myokardinfarkt	2.421	6,1
Sonstige ischämische Herzkrankheiten	5.396	13,5
Hirngefäßkrankheiten	3.318	8,3
Sonstige	8.030	20,1
Krankheiten der Atmungsorgane	2.008	5,0
Chronische Krankheiten der unteren Atemwege	1.029	2,6
Sonstige	979	2,5
Krankheiten der Verdauungsorgane	1.415	3,5
Chronische Leberkrankheit und Leberzirrhose	393	1,0
Sonstige	1.022	2,6
Sonstige Krankheiten	6.642	16,6
Diabetes mellitus	2.008	5,0
Krankheiten des Nervensystems und der Sinnesorgane	1.397	3,5
Sonstige	3.237	8,1
Verletzungen und Vergiftungen	1.473	3,7
Transportmittelunfälle	172	0,4
Unfälle durch Sturz	374	0,9
Suizide	303	0,8
Mord, Totschlag und vorsätzliche Verletzungen	24	0,1
Sonstige	600	1,5

Quelle: Statistik Austria, Todesursachenstatistik (2008)

Bei fast allen Todesursachen ist seit etwa 1970 ein Rückgang der Mortalitätsraten zu beobachten, d. h. sie treten entweder überhaupt seltener oder im Mittel erst im späteren Lebensalter auf. Vergleicht man etwa die Mortalitätsverhältnisse von 2000/2002 mit jenen von 1970/1972, so zeigt sich insgesamt für die Frauen in Österreich ein Lebenserwartungsgewinn von 7,79 Jahren, wovon 5,85 Jahre auf Mortalitätsverbesserungen im Alter von 1 bis unter 85 Jahre entfielen (siehe Tabelle 1.7). Von diesen 5,85 Jahren entfiel fast die Hälfte (2,86 Jahre) auf Rückgänge der Sterblichkeit an Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Der Einfluss verringerter Krebssterblichkeit lag bei 0,88 Jahren, wobei beim Brustkrebs nur geringe Verbesserungen und beim Lungenkrebs eine Verschlechterung der Mortalitätsrisiken zu beobachten war. Immerhin 0,50 durchschnittliche Lebensjahre konnten durch die Reduktion der Unfallsterblichkeit gewonnen werden. Der Rückgang der Säuglingssterblichkeit zwischen 1970/1972 und 2000/2002 brachte den österreichischen Frauen im Mittel 1,44 zusätzliche Lebensjahre, der Rückgang der Sterblichkeit ab 85 Jahren immerhin 0,49 durchschnittli-

che Lebensjahre (diese beiden Altersgruppen werden wegen spezieller Mortalitätsrisiken gesondert ausgewiesen).

Tabelle 1.7 Beitrag einzelner Todesursachen (im Alter von 1 bis unter 85 Jahren) zum Lebenserwartungsgewinn der Frauen

Todesursache	Beitrag in Jahren
Zusammen	7,79
Sterbefälle unter 1 Jahr (Säuglinge)	1,44
Sterbefälle von 1 bis unter 85 Jahren	5,85
Bösartige Neubildungen	0,88
Brustkrebs	0,03
Lungenkrebs	-0,12
Sonstige bösartige Neubildungen	0,98
Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems	2,86
Ischämische Herzkrankheiten	0,76
Hirngefäßkrankheiten	1,14
Sonstige Krankheiten des Herz-Kreislaufsystems	0,95
Unfälle	0,50
Andere Todesursachen	1,62
Sterbefälle ab 85 Jahren (Hochbetagte)	0,49

Quelle: Statistik Austria, Sterbetafeln und Todesursachenstatistik (1970/1972 – 2000/2002)

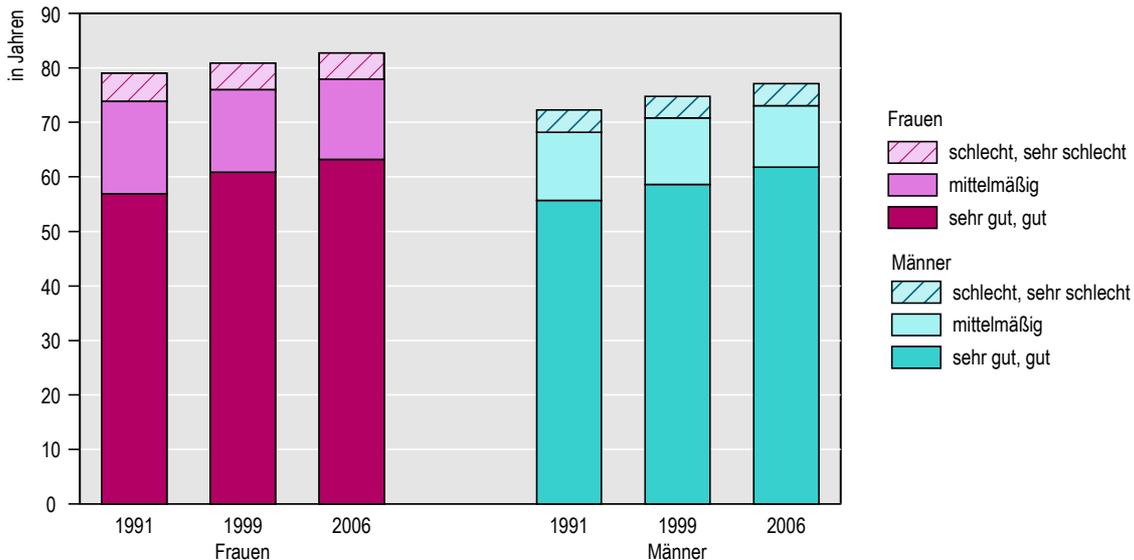
Mehr gesunde oder mehr kranke Lebensjahre?

Während die Lebenserwartungsgewinne bis etwa 1970 vorwiegend auf Rückgängen der Säuglings- und Kindersterblichkeit beruhten (vor allem durch erfolgreiche Bekämpfung von Infektionskrankheiten), war der Zugewinn der Lebenserwartung in den letzten Jahrzehnten vorwiegend durch eine Reduktion der Sterberisiken im Erwachsenenalter (vor allem bei Herz-Kreislaufkrankungen) verursacht. Es stellt sich daher die Frage, ob ein Anstieg der Lebenserwartung heute noch mit einer „gesünderen“ Bevölkerung gleichgesetzt werden kann, oder ob durch die verbesserten Überlebenschancen im höheren Alter nicht eher die Lebenszeit in Krankheit verlängert wird („Kompression“ vs. „Expansion“ der Morbidität). Zu diesem Zweck wurde das Konzept der „Lebenserwartung in Gesundheit“ entwickelt. Dabei wird, durch Verbindung von Informationen zur Sterblichkeit und zum Gesundheitszustand der Bevölkerung, die Lebenserwartung in „gesunde“ und „kranke“ Jahre aufgeteilt. Es kann somit im Zeitvergleich abgeschätzt werden, ob in den letzten Jahrzehnten vorwiegend die zu erwartenden Jahre in Gesundheit oder aber die zu erwartenden Jahre in Krankheit gestiegen sind.

Für österreichische Frauen stehen Informationen zur subjektiven Beurteilung des Gesundheitszustandes (sehr gut, gut, mittelmäßig, schlecht, sehr schlecht) für die Jahre 1991, 1999 und 2006 zur Verfügung. In Kombination mit den Sterbetafeln der jeweiligen Jahre lässt sich also die jeweilige Lebenserwartung in Jahre unterschiedlichen Gesundheitszustandes aufteilen. Dabei zeigt sich von 1991 bis 2006 eine Steigerung der Lebenserwartung insgesamt um knapp vier Jahre. Die Lebenserwartung in subjektiv sehr guter oder guter Gesundheit erhöhte sich um ca. sechs Jahre, während die Lebenserwartung in subjektiv mittelmäßiger, schlechter oder sehr schlechter Gesundheit 2006 geringer war als 15 Jahre vorher (siehe Abbildung 1.9). Der Anstieg der Lebenserwartung beruhte also zumindest in der jüngeren Vergangenheit auf einem Anstieg subjektiv gesunder Lebensjahre. Als Erklärung dafür bietet sich einerseits eine Kompression der Morbidität an (d. h. dass Krankhei-

ten durchschnittlich in immer späteren Lebensaltern auftreten). Ein alternatives Erklärungsmodell ist das „dynamische Gleichgewicht“: Dabei wird unterstellt, dass die steigenden Überlebenschancen im höheren Alter zwar einerseits die zu erwartenden Jahre in Krankheit erhöhen, andererseits aber Fortschritte in Medizin und Therapie die Beeinträchtigung Erkrankter im täglichen Leben immer weiter reduzieren, was in der Gesamtbevölkerung zu einer Verbesserung des subjektiven Gesundheitszustands führt.

Abbildung 1.9 Lebenserwartung in subjektiv guter, mittelmäßiger und schlechter Gesundheit



Quelle: Statistik Austria, Sterbetafeln und Mikrozensus bzw. Gesundheitsbefragung (1991, 1999, 2006)

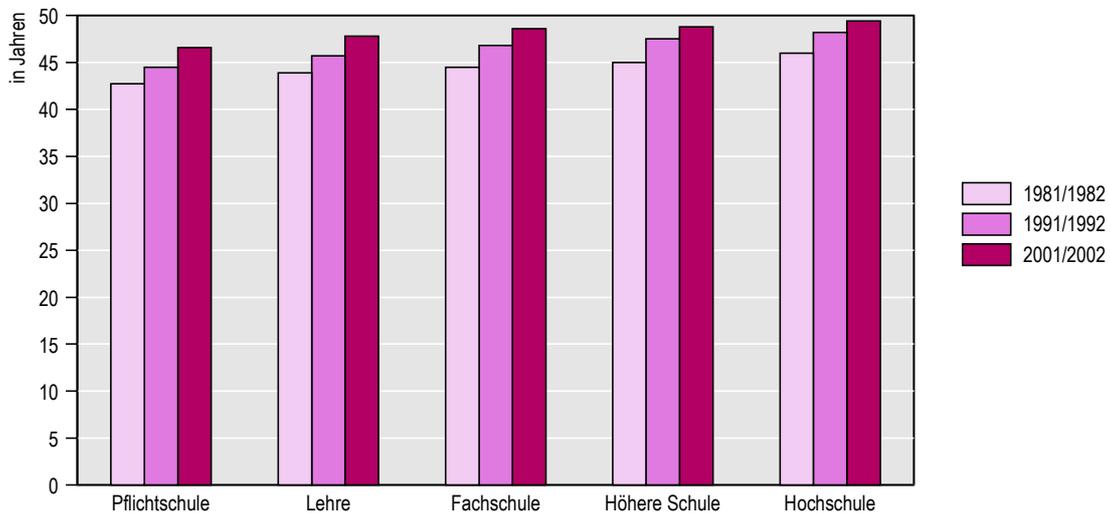
Im Vergleich zu den Männern wurde für Frauen eine längere Lebenserwartung sowohl in subjektiv guter als auch in subjektiv nicht guter Gesundheit gemessen, wobei der relative Unterschied bei der Lebenserwartung in subjektiv nicht guter Gesundheit stärker ausfiel. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich für vergleichbare Staaten.

1.2.2 Lebenserwartung und Bildungsgrad

Wie für vergleichbare Länder zeigt sich auch für Österreich ein statistischer Zusammenhang zwischen der Lebenserwartung und dem sozioökonomischen Status. Betrachtet man etwa die fernere Lebenserwartung im Alter von 35 Jahren in Abhängigkeit von der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, so zeigte sich für österreichische Frauen mit Hochschulabschluss 2001/2002 ein Wert von 49,4 Jahren, verglichen mit 46,6 Jahren für Frauen mit Pflichtschulabschluss. Frauen der niedrigsten Bildungsgruppe konnten also mit durchschnittlich 2,8 Lebensjahren weniger rechnen als Frauen der höchsten Bildungsgruppe. Wie aus Abbildung 1.10 hervorgeht, hat sich dieser Sozialgradient der Mortalität in den 1980er- und 1990er-Jahren nur wenig verändert. Im Vergleich zu den Männern fallen die sozioökonomischen Mortalitätsunterschiede bei den Frauen allerdings geringer aus. Als Ursachen für den Sozialgradienten der Mortalität werden sowohl berufsbezogene und verhaltensspezifische Risikofaktoren als auch Selektionseffekte genannt.

Neben Unterschieden nach dem sozioökonomischen Status können auch regionale Disparitäten betreffend Sterblichkeit und Lebenserwartung beobachtet werden. Detaillierte Informationen dazu liefert der Todesursachenatlas der Statistik Austria.

Abbildung 1.10 Fernere Lebenserwartung der Frauen im Alter von 35 Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung



Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen und Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung

1.3 Demographisches Verhalten

Josef Kytir, Alexander Wisbauer

1.3.1 Geburten, Kinderzahl und Kinderwunsch

Trends in der Perioden- und Kohortenfertilität

Die Kontrolle über die eigene Reproduktion, also über den Zeitpunkt für eigene Kinder und deren Anzahl selber bestimmen zu können, blieb für die allermeisten Frauen im frühen 20. Jahrhundert ein unerfüllter Wunschtraum. Diese Situation änderte sich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts für Frauen in den industrialisierten Staaten grundlegend, insbesondere auch seit der Verfügbarkeit oraler Kontrazeptiva ab Ende der 1950er-Jahre. Zu beachten ist dabei allerdings, dass nicht die bloße Verfügbarkeit effizienter Verhütungsmethoden als Erklärung für den Geburtenrückgang herangezogen werden kann, sondern die Motivation von Frauen und Paaren, diese Mittel auch zu

verwenden.³ Der europaweite Rückgang der Geburtenzahlen und das aktuelle niedrige Fertilitätsniveau, insbesondere auch in Österreich, sind vielmehr vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Umwälzungen und Modernisierungen des späten 19. und des 20. Jahrhunderts zu sehen, welche die Funktion und damit sowohl die biographische Bedeutung als auch den sozialen Stellenwert von Kindern nachhaltig verändert haben.

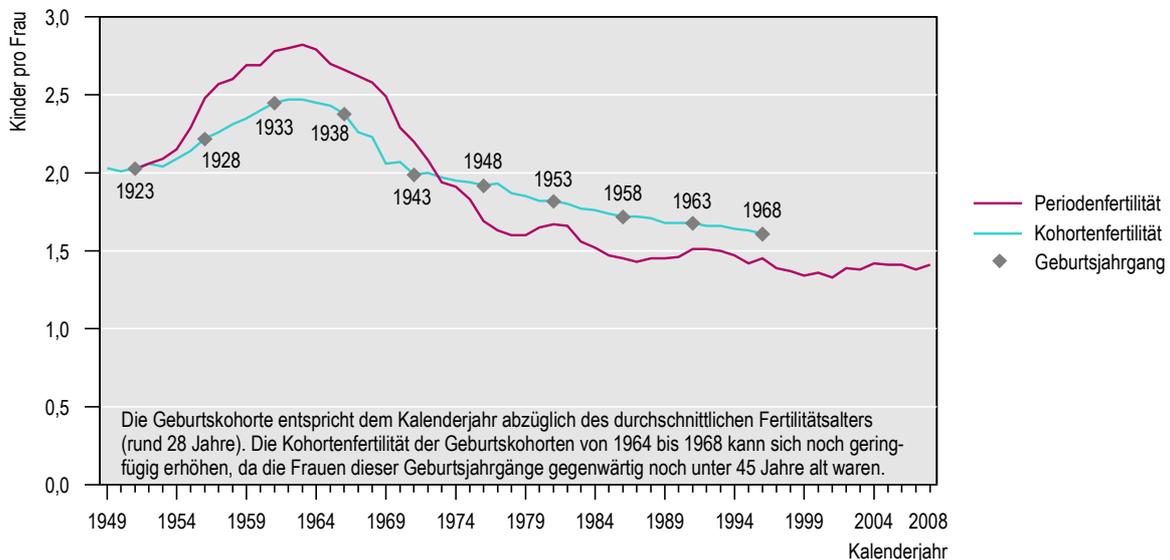
In Österreich fand dieser Wandel als Teil des sogenannten „Demographischen Übergangs“ innerhalb sehr kurzer Zeit statt. Zwischen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und dem Jahr 1928 halbierte sich die durchschnittliche Kinderzahl pro Frau von vier auf zwei Kinder, Mitte der 1930er-Jahre lag die Fertilität bereits bei rund 1,5 Kindern pro Frau, also nur geringfügig über dem aktuellen Niveau (1,4 Kinder pro Frau). Österreich vollzog damit innerhalb der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts den Wandel von einer Gesellschaft, die Fertilität hauptsächlich über den Zugang zur Eheschließung „kontrollierte“ (rund ein Drittel der Menschen blieb zeitlebens unverheiratet), zu einer Gesellschaft, in der die Zahl eigener Kinder sowohl innerhalb als auch außerhalb von Ehe und Partnerschaft durch Familienplanung und Geburtenregelung begrenzt wird. Daran konnte weder der Babyboom der 1940er-Jahre, noch jener der späten 1950er- und frühen 1960er-Jahre grundlegend etwas ändern.

Die Bevölkerungswissenschaft kennt zwei Möglichkeiten der Betrachtung und Analyse von Fertilität: Eine Möglichkeit besteht darin, die in einem Kalenderjahr (einer Periode) zur Welt gekommenen Lebendgeborenen nach dem Alter der Mütter zu gliedern und auf die durchschnittliche Zahl der Frauen im jeweiligen Alter zu beziehen. Diese sog. „altersspezifischen Fertilitätsraten“ lassen sich in weiterer Folge aufsummieren und ergeben so die „Gesamtfertilitätsrate“ oder durchschnittliche Kinderzahl pro Frau. Interpretieren lässt sich diese Periodenmaßzahl am Beispiel eines Wertes von 1,4 Kindern pro Frau wie folgt: Unter der Annahme eines in Zukunft konstanten altersspezifischen Verhaltens bringen junge Frauen schlussendlich im Durchschnitt 1,4 Kinder zur Welt. Die so berechnete Periodenfertilität ist damit nicht unbeeinflusst von politischen oder wirtschaftlichen Ereignissen, die viele Frauen oder Paare dazu bewegen, ihren Kinderwunsch zumindest temporär zurückzustellen oder umgekehrt früher als eigentlich geplant zu realisieren. Beispielhaft lassen sich hier etwa die besonders niedrige Fertilität der 1930-Jahre und der anschließende Babyboom nach dem Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland anführen. Aktuell lässt der seit einigen Jahrzehnten beobachtbare Trend eines steigenden durchschnittlichen Fertilitätsalters die Periodenfertilität etwas niedriger erscheinen. Sichtbar machen lässt sich dieses Phänomen, wenn die zweite Möglichkeit der Betrachtung herangezogen wird, die Kohortenbetrachtung. Dabei werden durchschnittliche Kinderzahlen für (weibliche) Geburtsjahrgänge berechnet, wobei dieser Wert für Frauen, die zum Beobachtungszeitpunkt das 45. Lebensjahr überschritten haben, als endgültige Kinderzahl bezeichnet werden kann. In Österreich liegen Daten zur Kohortenfertilität ab dem Geburtsjahrgang 1900 vor, die durchschnittliche endgültige Kinderzahl lässt sich aktuell bis zum Geburtsjahrgang 1963 berechnen und liegt hier bei 1,68 Kinder pro Frau. Für alle später geborenen Frauen lassen sich nur Aussagen über die bisher (bis zum Jahr 2009) im Durchschnitt zur Welt gebrachten Kinder treffen.

³ Anlässlich der letzten Weltbevölkerungskonferenz im Jahr 1994 wurde verantwortete und selbstbestimmte Elternschaft, also die Möglichkeit, über die Zahl eigener Kinder und den Zeitpunkt ihrer Geburt frei entscheiden zu können, als ein grundlegendes Menschenrecht bezeichnet: "These (reproductive) rights rest on the recognition of the basic right of all couples and individuals to decide freely and responsibly the number, spacing and timing of their children and to have the information and means to do so, ..." (Programme of Action of the United Nations International Conference on Population & Development, Cairo 1994, Chapter VII. Siehe auch: <http://www.iisd.ca/Cairo/program/p00000.html>).

Der Rückgang der Kinderzahlen nach 1963 (dem „Höhepunkt“ des Babybooms mit einer Gesamtfertilitätsrate von 2,8 Kindern pro Frau) führte dazu, dass das demographische „Reproduktionsniveau“ von durchschnittlich zwei Kindern pro Frau im Jahr 1973 unterschritten wurde und die Gesamtfertilitätsrate in weiterer Folge bis 1978 auf 1,6 Kinder pro Frau sank. Seither ist, von kleineren jährlichen Schwankungen abgesehen, das Niveau zwar tendenziell weiter leicht sinkend, die durchschnittliche Kinderzahl hat sich in den vergangenen Jahren in Österreich allerdings bei rund 1,4 Kindern pro Frau weitgehend stabilisiert (2008: 1,41). Betrachtet man die Entwicklung seit dem Beginn der 1990er-Jahre, so lag die durchschnittliche Kinderzahl damals bei knapp über 1,5 Kindern pro Frau, während die niedrigste (Perioden-)Fertilität dieses Zeitraums und damit auch der niedrigste jemals für Österreich beobachtete Wert für das Jahr 2001 (1,33 Kinder pro Frau) ermittelt wurde (siehe Abbildung 1.11).

Abbildung 1.11 Perioden- und Kohortenfertilität im Vergleich



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1949 – 2008)

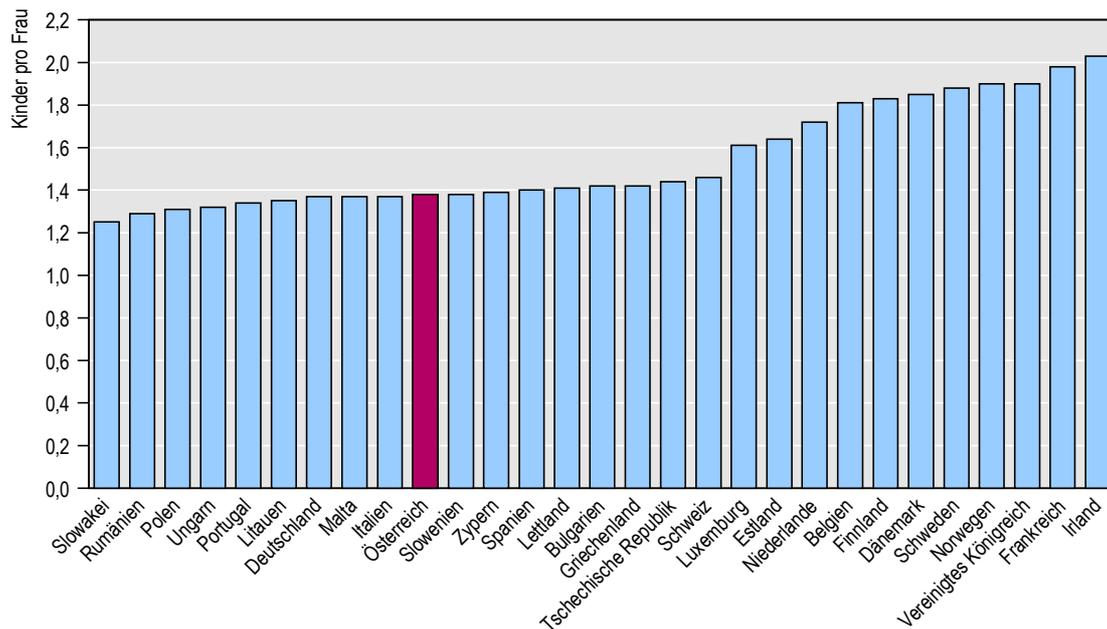
Europäischer Vergleich

Im europäischen Vergleich war Irland im Jahr 2007 der einzige Staat der Europäischen Union, dessen Gesamtfertilitätsrate über 2 Kinder pro Frau lag. In allen anderen Ländern wurde das demographische Ersatzniveau mehr oder weniger stark unterschritten. Zu den Staaten mit überdurchschnittlich hohen Kinderzahlen zählten neben Frankreich und Großbritannien auch alle skandinavischen Länder (1,8 bis 1,9 Kinder pro Frau). Darüber hinaus verzeichneten auch die drei „Benelux-Staaten“ leicht überdurchschnittliche Fertilitätsraten. Slowenien hatte 2007 eine gleich hohe Fertilitätsrate wie Österreich, während Deutschland und Italien geringfügig unter dem österreichischen Vergleichswert lagen. Besonders niedrige Kinderzahlen registrierten hingegen die meisten osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten der Jahre 2004 und 2007, vor allem Rumänien und die Slowakei mit weniger als 1,3 Kindern pro Frau (siehe Abbildung 1.12).

Aus dem Blickwinkel von Geburtsjahrgängen (Kohortenfertilität) stellt sich die Entwicklung der Kinderzahlen in Österreich seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts in einer etwas anderen Art und Weise dar. Die verhältnismäßig niedrige Kinderzahl der unmittelbar nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert geborenen Frauen spiegelt den raschen Rückgang der Fertilität im ersten Drittel

des 20. Jahrhunderts wider. So brachten die zwischen 1900 und 1905 geborenen Frauen im Durchschnitt nur knapp 1,8 Kinder zur Welt. Die nach 1905 geborenen Frauen bekamen hingegen wieder etwas mehr Kinder. Zum überwiegenden Teil beruht dieser Wiederanstieg der Kohortenfertilität im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts auf einem starken Rückgang der Kinderlosigkeit. Von den Anfang des 20. Jahrhunderts geborenen Frauen blieb rund ein Drittel ohne eigene Kinder, ab dem Geburtsjahrgang 1930 dagegen nur jede siebente Frau. Im Gegensatz dazu schwankte die durchschnittliche Kinderzahl pro Mutter vergleichsweise wenig (1901 – 1905: 2,63; 1921 – 1925: 2,51; 1931 – 1935: 2,79 Kinder pro Mutter).

Abbildung 1.12 Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau (Periodenfertilität): Österreich im europäischen Vergleich



Quelle: Eurostat (Berichtsjahr 2007)

Die zwischen 1932 und 1937 geborenen Frauen brachten im Durchschnitt mehr als 2,4 Kinder zur Welt. Dies war die höchste Kinderzahl unter allen im 20. Jahrhundert geborenen Frauengenerationen. Zum überwiegenden Teil handelt es sich um die Mütter des Babybooms der späten 1950er- und frühen 1960er-Jahre.

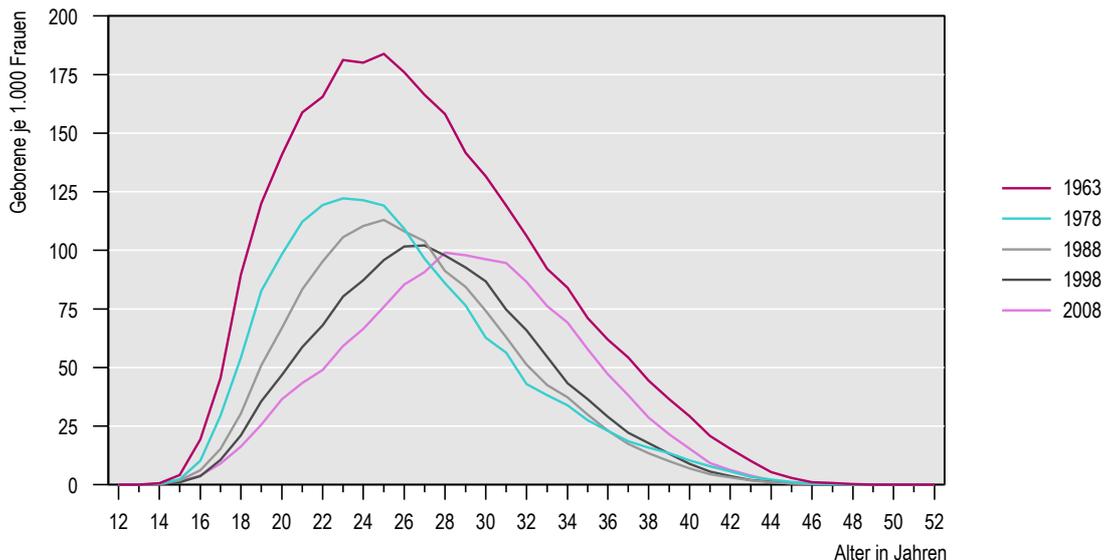
Das Sinken der Periodenfertilitätsrate zwischen 1963 und 1978 spiegelte sich im Rückgang der Kinderzahlen der zwischen 1937 und 1947 geborenen Frauen von im Durchschnitt mehr als 2,4 auf weniger als zwei Kinder wider. Bei den später geborenen Frauen ist bei jenen, für die sich dazu derzeit endgültige Aussagen treffen lassen (also bis zum Geburtsjahrgang 1963), die Kinderzahl kontinuierlich weiter zurückgegangen. So brachten die 1953 geborenen Frauen im Durchschnitt 1,82, der Geburtsjahrgang 1958 1,72 und der Geburtsjahrgang 1963 1,68 Kinder zur Welt.

Altersspezifische Fertilitätstrends

Ein Blick auf die vom Altersaufbau der Frauen unbeeinflusste Verteilung der Geburten nach dem Alter der Mutter (siehe Abbildung 1.13) belegt nicht nur den Rückgang des Fertilitätsniveaus, sondern auch die allmähliche biographische Verschiebung vieler Geburten vom zweiten ins dritte und

vom dritten ins vierte Lebensjahrzehnt. Bis zum 27. Lebensjahr ging die Fertilität seit den 1960er-Jahren kontinuierlich zurück, während Frauen jenseits des 30. Lebensjahres heute zwar weniger Kinder zur Welt bringen als noch zum Höhepunkt des Babybooms Anfang der 1960er-Jahre, aber immerhin deutlich mehr Kinder als noch in den 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahren. Damit verschob sich der Gipfel der Geburtenhäufigkeit biographisch in ein höheres Alter. In den späten 1970er-Jahren bekamen die 23-jährigen Frauen am häufigsten Kinder, gegenwärtig sind es die 28-jährigen. Zugleich wurde die Altersverteilung insgesamt flacher und „symmetrischer“.

Abbildung 1.13 Altersspezifische Fertilitätsraten im Vergleich



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1963, 1978, 1988, 1998, 2008)

In Summe führt die skizzierte altersspezifische Fertilitätsentwicklung der vergangenen Jahrzehnte jedenfalls dazu, dass Mütter bei der Geburt ihrer Kinder im Durchschnitt älter sind als vor einer Generation (siehe Tabelle 1.8). Das um Effekte der Altersstruktur bereinigte durchschnittliche Fertilitätsalter erreichte Mitte der 1970er-Jahre ein Minimum und stieg seither mehr oder weniger kontinuierlich an. Im Jahr 2008 lag das Fertilitätsalter bei rund 29,5 Jahren, um mehr als drei Jahre über dem Niveau der 1970er-Jahre. Das von Veränderungen der Altersstruktur der weiblichen Bevölkerung beeinflusste Durchschnittsalter der Mütter bei der Geburt ihrer Kinder erhöhte sich deutlich stärker, nämlich von 25,8 Jahren (1980) um 4,1 Jahre auf 29,9 Jahre (2008). Bei Erstgeburten lag das Durchschnittsalter der Mütter vor 30 Jahren noch bei rund 23 Jahren und stieg seither auf aktuell 28,1 Jahre an.

Im internationalen Vergleich liegt das durchschnittliche Fertilitätsalter in Irland mit 31,2 Jahren (2007) am höchsten. Hier sind Frauen bei der Geburt ihrer Kinder im Durchschnitt um rund zwei Jahre älter als in Österreich. Aber auch in Italien, der Schweiz, den Niederlanden sowie in Schweden und Dänemark hat das durchschnittliche Fertilitätsalter die 30-Jahres-Schwelle bereits deutlich überschritten. In den beiden 2007 zur EU beigetretenen Staaten Bulgarien und Rumänien sind die Mütter bei der Geburt ihrer Kinder hingegen besonders jung – hier lag das durchschnittliche Fertilitätsalter 2007 zwischen 26 und 27 Jahren.

Tabelle 1.8 Zahl der Lebendgeborenen, Gesamtfertilitätsrate, Fertilitätsalter und durchschnittliches Alter der Mutter bei der Geburt

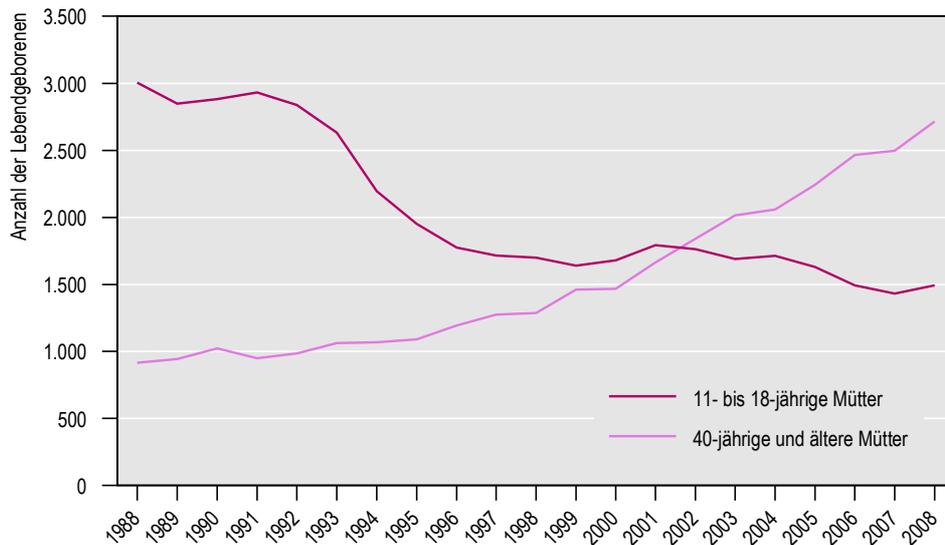
Jahr	Lebendgeborene	Gesamtfertilitätsrate	Fertilitätsalter	durchschnittliches Alter der Mutter bei der Geburt	
				insgesamt	des ersten Kindes
1970	112.301	2,3	26,7	26,4	22,9
1975	93.757	1,8	26,3	26,0	23,0
1980	90.872	1,7	26,3	25,8	23,3
1985	87.440	1,5	26,7	26,2	24,0
1990	90.454	1,5	27,2	27,1	25,0
1995	88.669	1,4	27,7	28,0	26,2
1996	88.809	1,4	27,8	28,3	26,5
1997	84.045	1,4	27,9	28,5	26,7
1998	81.233	1,4	28,0	28,7	26,9
1999	78.138	1,3	28,2	28,9	27,0
2000	78.268	1,4	28,2	28,9	27,1
2001	75.458	1,3	28,4	29,1	27,2
2002	78.399	1,4	28,6	29,3	27,4
2003	76.944	1,4	28,8	29,4	27,5
2004	78.968	1,4	28,8	29,5	27,6
2005	78.190	1,4	29,0	29,6	27,7
2006	77.914	1,4	29,2	29,7	27,9
2007	76.250	1,4	29,4	29,8	28,0
2008	77.752	1,4	29,5	29,9	28,1

Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung;
4. Österreichischer Familienbericht (S. 133, Tab. 5.8)

Etwa 95 % aller Neugeborenen haben eine Mutter im Alter von 19 bis 39 Jahren. Die Geburt eines Kindes war in den vergangenen Jahrzehnten sowohl bei Teenagern bis 18 Jahren als auch bei Frauen im Alter von 40 und mehr Jahren relativ selten. Allerdings zeigen sich auch bei den besonders jungen bzw. den älteren Müttern unterschiedliche Trends: So hatten 1988 noch rund 3,4 % der Lebendgeborenen (= 3.000 Neugeborene) eine unter 19-jährige Mutter. In den vergangenen beiden Jahrzehnten reduzierte sich dieser Anteil auf rund 1,9 % (= 1.500 Neugeborene). Im gleichen Zeitraum stieg hingegen der Anteil 40- und mehrjähriger Mütter von 1 % (= 900 Neugeborene) im Jahr 1988 auf 3,5 % (= 1.700 Neugeborene) im Jahr 2008 (siehe Abbildung 1.14).

In den vergangenen beiden Jahrzehnten brachten insgesamt knapp 300 Mädchen ihr erstes Kind vor dem 15. Geburtstag zur Welt. Mit etwas mehr als 600 ist die Zahl der Frauen, die im gleichen Zeitraum erst im Alter von über 45 Jahren ein Kind zur Welt brachten, doppelt so groß.

Abbildung 1.14 Anzahl der Lebendgeborenen von Müttern im Alter von bis zu 18 Jahren und von 40-jährigen und älteren Müttern



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1988 – 2008)

Trends in der Paritätsverteilung und Kinderlosigkeit

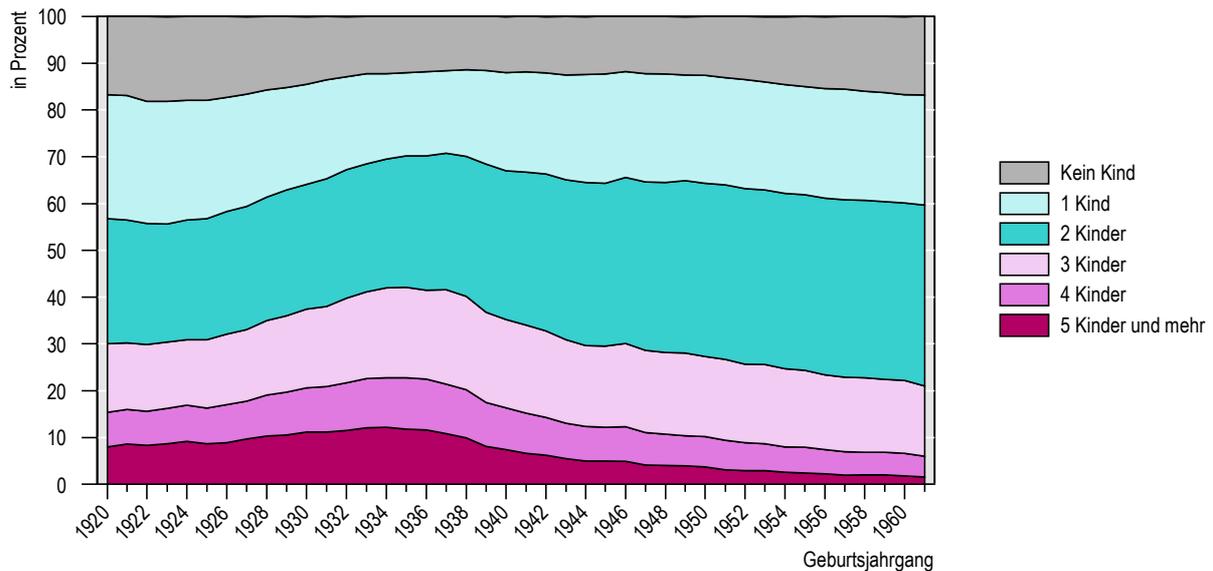
Gliedert man die Neugeborenen nach ihrem Geburtsrang (Lebendgeburtensfolge), so zeigt sich, dass im Jahr 2008 etwas weniger als die Hälfte (46,8 %) erstgeborene Kinder waren. Gut ein Drittel (35 %) der Babys waren Zweitgeborene und ein Achtel (12,7 %) Drittgeborene. Auf vierte, fünfte und weitere Kinder entfielen 5,6 % der Lebendgeborenen. An dieser Verteilung änderte sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten nur wenig (siehe Tabelle 1.9).

Tabelle 1.9 Lebendgeborene nach der Lebendgeburtensfolge

Jahr	Lebendgeborene insg.	1. Kind		2. Kind		3. Kind		4. Kind		5. und weiteres Kind	
		absolut	in %	absolut	in %						
1988	88.052	42.093	47,8	29.637	33,7	11.031	12,5	3.450	3,9	1.841	2,1
1993	95.227	43.087	45,2	34.104	35,8	12.614	13,2	3.718	3,9	1.704	1,8
1998	81.233	36.408	44,8	29.490	36,3	10.805	13,3	3.158	3,9	1.372	1,7
2003	76.944	35.241	45,8	26.986	35,1	10.355	13,5	3.017	3,9	1.345	1,7
2008	77.752	36.392	46,8	27.182	35,0	9.843	12,7	2.912	3,7	1.423	1,8

Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1988 – 2008)

Markantere Veränderungen hinsichtlich Kinderlosigkeit und Paritätsverteilung zeigen sich bei der Betrachtung nach Geburtskohorten. Auffällig ist, dass sich für die hier betrachteten Geburtsjahrgänge 1920 bis 1961 der Anteil zeitlebens kinderlos gebliebener Frauen im Zeitverlauf nur wenig geändert hat. Sowohl ein Sechstel aller Frauen des Geburtsjahrgangs 1920 als auch ein Sechstel der Frauen des Geburtsjahrgangs 1960 bekamen keine Kinder. Dazwischen reduzierte sich der Anteil kinderloser Frauen auf 11 % bis 12 % bei den in der zweiten Hälfte der 1930er- und Anfang der 1940er-Jahre geborenen Frauen. Diese Kohorten bekamen ihre Kinder hauptsächlich Ende der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre und trugen damit maßgeblich zum damaligen Babyboom bei.

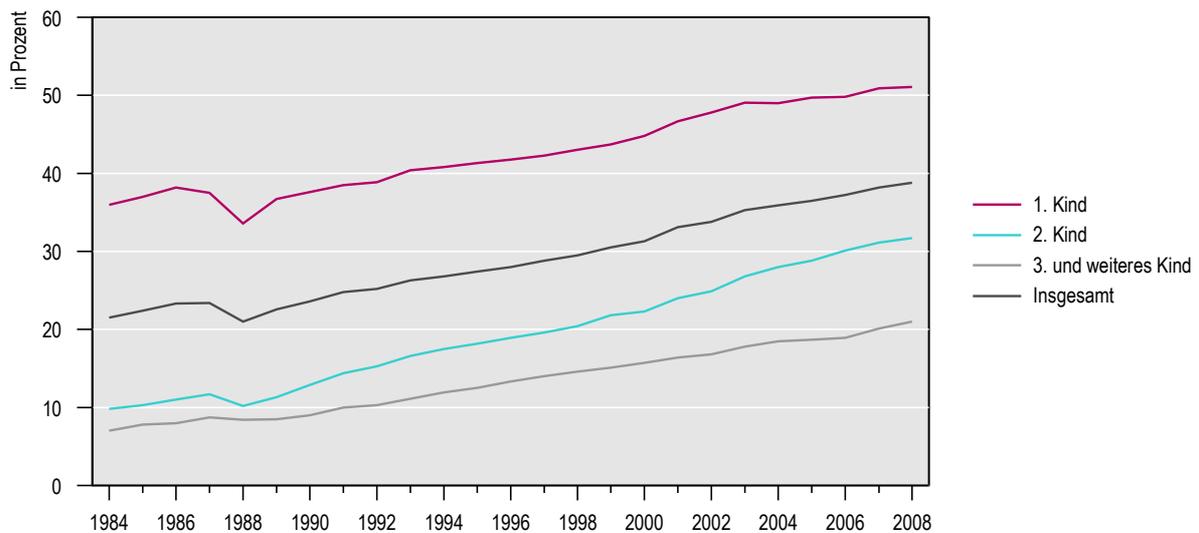
Abbildung 1.15 Frauen nach Geburtsjahrgang und Anzahl der lebend geborenen Kinder

Quelle: Statistik Austria, Volkszählung (2001)

Der Fertilitätsrückgang der vergangenen Jahrzehnte ist daher nur zu einem geringeren Teil auf einen Anstieg der Zahl der kinderlos gebliebenen Frauen, sondern vielmehr auf einen Rückgang des Anteils jener Frauen zurückzuführen, die ein drittes, viertes oder weiteres Kind zur Welt brachten. Mehr als 40 % der Frauen der Geburtsjahrgänge 1933 bis 1938 bekamen im Lauf ihres Lebens drei oder mehr Kinder; unter den Ende der 1950er-Jahre geborenen Frauen waren es hingegen nur mehr knapp über 20 %. Noch viel stärker war der Rückgang von Frauen mit besonders hohen Geburtenzahlen. So brachten gut 12 % der Frauen des Geburtsjahrgangs 1934, hingegen weniger als 2 % der im Jahr 1960 geborenen Frauen fünf oder mehr Kinder zur Welt (siehe Abbildung 1.15).

Eheliche und uneheliche Geburten

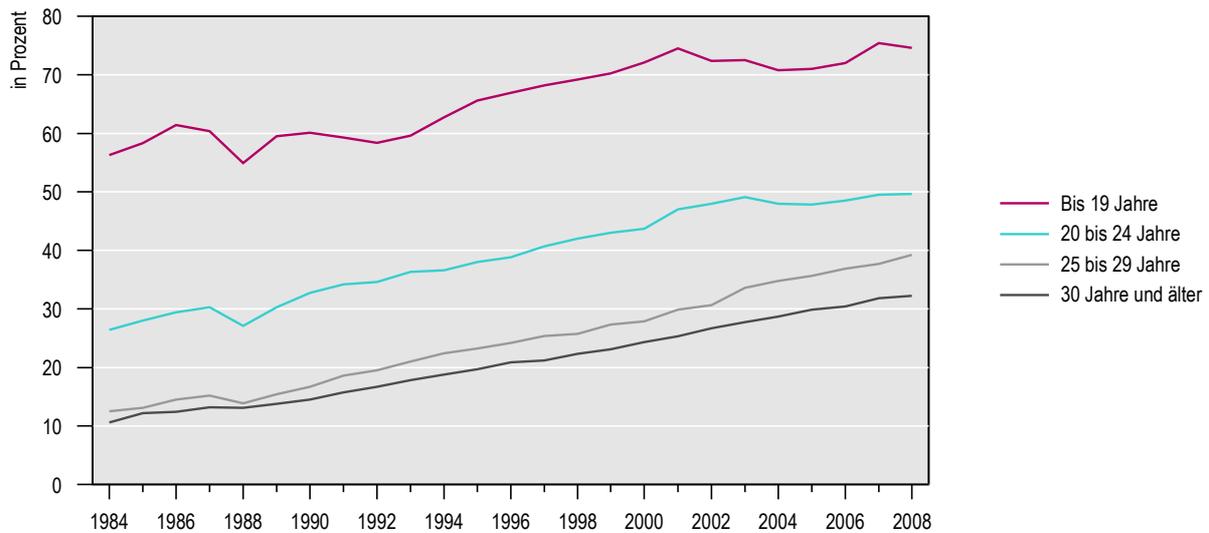
Der Anteil unehelicher Geburten betrug in Österreich 2008 knapp 39 %. Im Vergleich zu den mit unter 12 % besonders niedrigen Unehelichenquoten Mitte der 1960er-Jahre ist der Anteil nicht verheirateter Mütter gegenwärtig mehr als dreimal so hoch. Besonders stark stieg die Unehelichenquote zwischen 1978 (15 %) und 1983 (22 %), ehe sie aufgrund der beiden starken Eheschlussjahrgänge 1983 und 1987 stagnierte bzw. sogar geringfügig zurückging. Seit 1988 stieg der Anteil nichtehelicher Geburten jedoch wieder kontinuierlich an. 1992 hatte ein Viertel und 2001 bereits ein Drittel aller Lebendgeborenen unverheiratete Eltern. Deutlich höher fällt die Unehelichenquote bei den Erstgeburten aus: So kamen Ende der 1980er-Jahre bereits ein Drittel und seit 2007 sogar mehr als die Hälfte aller Erstgeborenen unehelich zur Welt. Damit liegt der Anteil unehelich Geborener bei ersten Kindern deutlich über den Unehelichenquoten von zweiten Kindern (2008: 32 %) bzw. von dritten und weiteren Kindern (2008: 21 %). Allerdings hat sich der Anteil nichtehelicher Geburten sowohl bei zweiten als auch bei dritten und weiteren Geburten seit Mitte der 1980er-Jahre verdreifacht (siehe Abbildung 1.16).

Abbildung 1.16 Anteil unehelicher Geburten nach der Geburtenfolge

Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1984 – 2008)

Ob eine Mutter bei der Geburt eines Kindes verheiratet ist oder nicht, hängt jedoch nicht nur von der Zahl bisher geborener Kinder, sondern auch in starkem Ausmaß von ihrem Lebensalter ab. Denn sehr junge Frauen sind, falls sie in dieser biographischen Phase ein Kind bekommen, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle unverheiratet. Mitte der 1980er-Jahre waren rund sechs von zehn unter 20-jährigen Müttern zum Zeitpunkt der Geburt unverheiratet. Bis 2008 stieg dieser Anteil auf 75 % an. Aber auch bei Frauen, die im Alter von 20 bis 24 Jahren ein Kind zur Welt brachten, lässt sich eine relativ hohe und stark steigende Unehelichenquote beobachten: War 1984 noch ein Viertel der Mütter dieser Altersklasse bei der Geburt unverheiratet, so verdoppelte sich dieser Anteil in den vergangenen 25 Jahren auf rund 50 % im Jahr 2008. Frauen, die ihr Kind nach dem 25. Geburtstag bekommen, sind zu einem Großteil verheiratet. Allerdings lässt sich auch bei diesen Altersgruppen ein deutlicher Anstieg der Unehelichenquote in den vergangenen beiden Jahrzehnten erkennen (siehe Abbildung 1.17).

Neben dem Alter und der Geburtenfolge erklärt sich Unehelichkeit in Österreich auch durch beträchtliche regionale Unterschiede. Als Erklärung dafür ist ein Blick in die Geschichte notwendig. Denn in Teilen Österreichs war und ist Unehelichkeit eine traditionelle und sozial akzeptierte Verhaltensweise von Frauen bzw. Paaren, während dies in anderen Regionen zumindest bis in die jüngste Vergangenheit nicht der Fall war. Die sozialhistorischen Wurzeln dieses Phänomens reichen bis in die Agrargesellschaft früherer Jahrhunderte zurück und spiegeln in erster Linie regionale Unterschiede in der Landwirtschaft (Ackerbau versus Viehzucht), im Erbrecht (geschlossene Erbschaft versus Realteilung) und in den Konsequenzen der katholischen Gegenreformation des 17. Jahrhunderts wider. Jedenfalls gibt es trotz der inzwischen völligen Bedeutungslosigkeit dieser Faktoren auch heute noch in der West- und Obersteiermark, in weiten Teilen Kärntens und Salzburgs sowie im Osten Nordtirols sehr viel mehr uneheliche Geburten als im Osten und im äußersten Westen Österreichs.

Abbildung 1.17 Anteil unehelicher Geburten nach dem Alter der Mutter

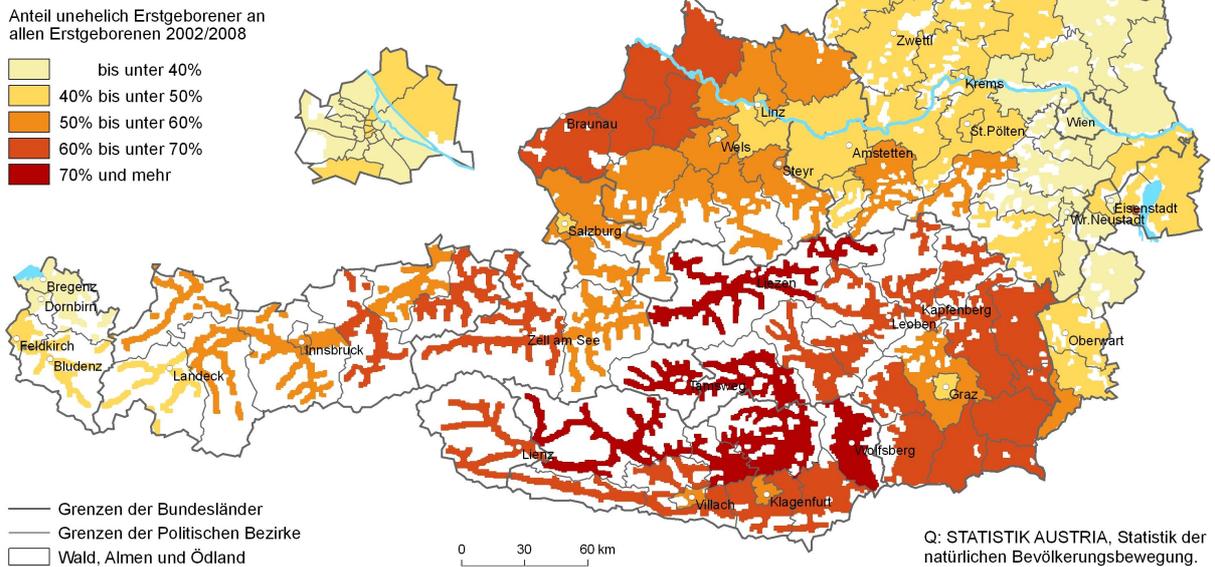
Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1984 – 2008)

Die höchsten Unehelichenquoten verzeichneten im Durchschnitt der Jahre 2002 bis 2008 die beiden Bundesländer Kärnten (51 %) und Steiermark (46 %); die niedrigsten Werte Vorarlberg und Wien mit jeweils knapp 30 %. Betrachtet man nur die Erstgeburten, dann treten die enormen regionalen Unterschiede noch deutlicher hervor (siehe Abbildung 1.18). In weiten Teilen Niederösterreichs und des Burgenlandes, in Vorarlberg, aber auch in Wien bilden Mütter, die bei der Geburt ihres ersten Kindes unverheiratet waren, immer noch eine – allerdings wachsende – Minderheit. Eine völlig andere Situation zeigt sich dagegen im politischen Bezirk Murau, der mit 77 % den österreichweit höchsten Anteil unehelicher Erstgeburten verzeichnet. Ähnliches gilt auch für Oberkärnten, das steirische Ennstal und andere Teile der Weststeiermark. In diesen Regionen Österreichs stellt die Geburt unehelicher Kinder für die Mehrzahl der Frauen traditionell eine biographische „Normalität“ dar. Zu beachten ist allerdings, dass die Eltern der Kinder in vielen Fällen später heirateten, die Kinder also nachträglich gesetzlich legitimiert werden.

Der Anstieg der Unehelichenquote in den vergangenen Jahrzehnten ist jedoch nicht in erster Linie auf den Rückgang der ehelich konzipierten Geburten zurückzuführen. Denn – abgesehen von dem kurzen Anstieg aufgrund des Heiratsbooms 1987 – sank der Anteil jener Erstgeborenen, die nach der Eheschließung der Eltern gezeugt wurden, lediglich um 4 Prozentpunkte von knapp 42 % Mitte der 1980er-Jahre auf rund 38 % im Jahr 2008. Hingegen reduzierte sich der Anteil jener Eltern, die zwar bei der Zeugung des Kindes unverheiratet waren, die jedoch noch während der Schwangerschaft heirateten. 1984 ließen sich noch knapp 23 % aller Erstgeborenen dieser Kategorie zuordnen, 2008 nur mehr 11 % (siehe Abbildung 1.19).

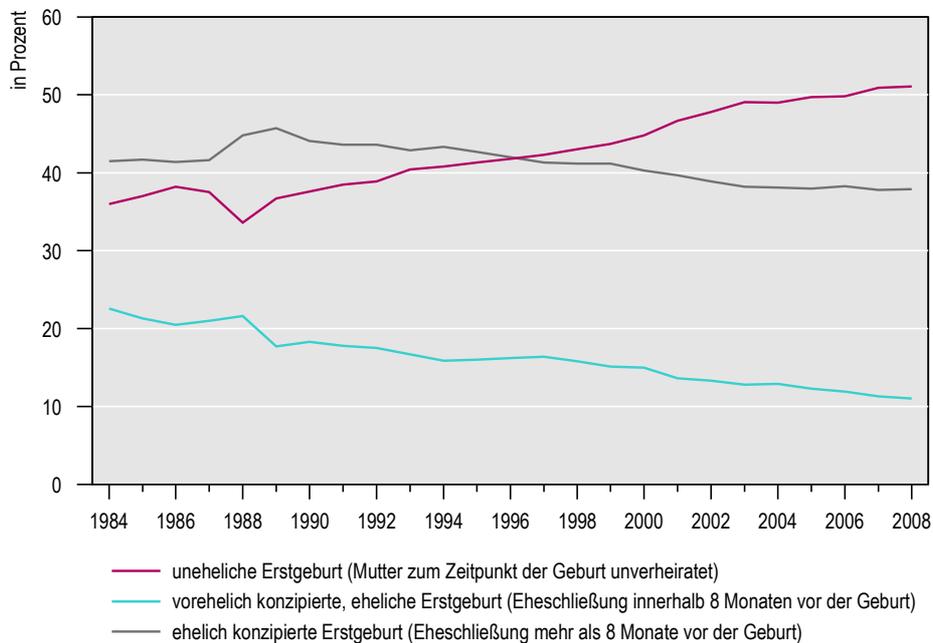
Abbildung 1.18 Anteil unehelich Erstgeborener an allen Erstgeborenen

Unehelichenquote der Erstgeborenen 2002/2008 nach Politischen Bezirken



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (2002/2008)

Abbildung 1.19 Anteil unehelicher, vorehelich konzipierter und ehelich konzipierter Erstgeburt



Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1984 – 2008)

Kinderwunsch und ideale Kinderzahl

Wie der im Zeitraum September bis Dezember 2008 in Österreich bei einer repräsentativen Stichprobe von 3.000 Frauen und 2.000 Männern im Alter von 18 bis 44 Jahren durchgeführte “Genera-

tions and Gender Survey“ (GGG 2008/2009) zeigt, liegt die ideale Kinderzahl für eine Familie in Österreich nach Ansicht der Frauen bei durchschnittlich 2,17 Kindern. 14 % der Frauen und 7 % der Männer konnten jedoch bei dieser Frage keine Zahl nennen. Für die restlichen 93 % der Männer liegt die ideale Kinderzahl bei 2,23 Kindern. Frauen und Männer wurden aber auch nach der idealen Kinderzahl für die eigene Familie gefragt. Der für die Frauen berechnete Durchschnittswert liegt bei 2,20 (Männer: 2.15). Die Idealvorstellung, die sich Frauen wie Männer von der Größe einer Familie zurechtgelegt haben, wird demnach ganz deutlich vom Bild der Zwei-Kind-Familie geprägt. Hier gibt es keine großen altersspezifischen Unterschiede.

Der Generations and Gender Survey (GGG) ist eine international vergleichende und interdisziplinäre Paneluntersuchung und Teil des von der UNECE, der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen koordinierten „Generations and Gender Programme“ (GGP). Im Mittelpunkt der Erhebungen stehen die Beziehung zwischen Kindern und ihren Eltern (Generations) und die Beziehung zwischen den Partnern (Gender). Das internationale GGP-Programm empfiehlt eine Stichprobengröße von 10.000 Befragten der Altersgruppen 18 bis 79 Jahre. In Österreich wurden auf Basis der zur Verfügung stehenden Ressourcen insgesamt 5.000 zufällig ausgewählte Personen zwischen 18 und 44 Jahren befragt, wobei der Fokus auf eine Zentralfrage des GGP, nämlich die der Gender-Beziehungen („Was beeinflusst die Entwicklung sowie die Realisierung des Kinderwunsches?“) gelegt wurde.

Der zusätzliche Kinderwunsch wurde im GGS 2008/2009 durch mehrere Fragen ermittelt. Zunächst wurde nach dem Zeitpunkt (jetzt, innerhalb der nächsten drei Jahre, irgendwann) gefragt. Bei den Antworten wurde zwischen sicherem Kinderwunsch (ja, sicher) und weniger sicherem Kinderwunsch (wahrscheinlich ja, wahrscheinlich nein) bzw. dezidiertem Ausschluss (sicher nein) unterschieden. Die im Text ausgewiesenen Werte beruhen auf der anschließend gestellten Frage nach der Zahl der gewünschten Kinder, die auch von Befragten, die sich nicht hundertprozentig sicher sind, ob sie ein (weiteres) Kinder wollen, erhoben wurde.

Wie Vergleiche in der Vergangenheit gezeigt haben, ist der bei Befragungen angegebene Kinderwunsch generell immer höher als die letztendlich tatsächlich realisierte Kinderzahl. Bei der Beantwortung der Frage nach dem (zusätzlichen) Kinderwunsch gehen Frauen und Männer von ihrer aktuellen Lebenssituation und den voranstehend angeführten Idealvorstellungen aus und können Veränderungen oder Umstände im privaten und gesellschaftlichen Bereich, welche die Realisierung des Kinderwunsches negativ beeinflussen, nicht vorhersehen. Frauen zwischen 18 und 44 Jahren wünschen sich daher im Durchschnitt insgesamt 2,09 Kinder, Männer gleichen Alters 2,05 Kinder. Die befragten Frauen haben bereits 1,08 Kinder geboren und möchten ein weiteres Kind (1,01), die gleichaltrigen Männer haben 0,86 leibliche Kinder und möchten mit durchschnittlich 1,19 weiteren Kindern ihre Familie vervollständigen. Deutlich wird die Diskrepanz zwischen Wunschvorstellung und Realität auch beim Anteil kinderlos bleibender Frauen. Während bei der Befragung lediglich 6,5 % der Frauen ihren eigenen Angaben zufolge kinderlos bleiben möchten, kann man davon ausgehen, dass tatsächlich zwischen 20 % und 25 % der Frauen in Österreich ohne eigenes Kind bleiben werden (Prskawetz et al., 2008).

Wie der GGS 2008/2009 weiters zeigt, wünschen sich jüngere Frauen insgesamt etwas mehr Kinder als Frauen ab 35, die höchste durchschnittliche gewünschte Kinderzahl wird von den Frauen zwischen 30 und 34 Jahren (2,21) angepeilt. Die in der Befragung ältesten Frauen (40 bis 44 Jahre) möchten immerhin 1,96 Kinder realisieren. Bei den Männern steigt die Wunschkindzahl mit dem Alter und erreicht ebenfalls in der Altersgruppe der 30- bis 34-Jährigen ihren höchsten Wert (2,12). Die in der Erhebung ältesten Männer möchten insgesamt 2,05 Kinder.

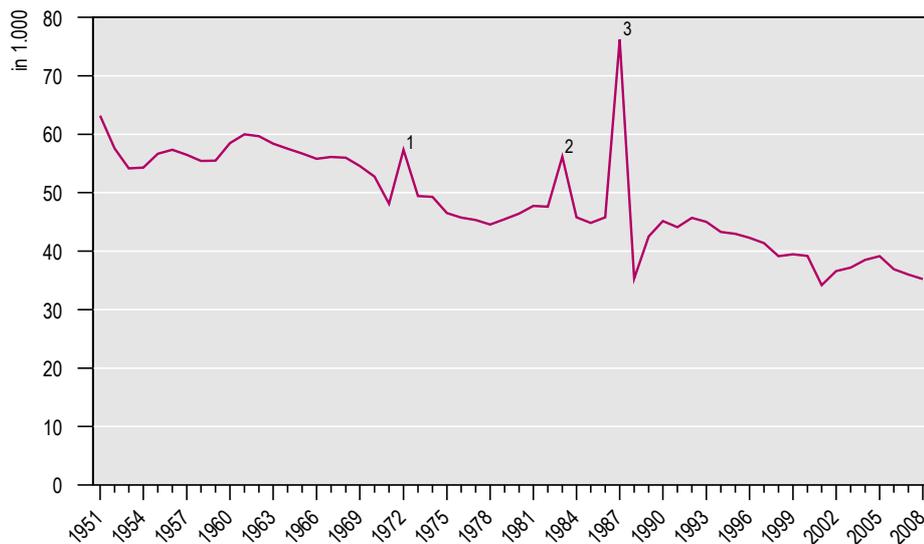
1.3.2 Eheschließung und Ehelösung

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelten sich Eheschließung (und eigene Kinder) von einem sozialen Privileg zu einer biographischen Norm (siehe dazu auch Kapitel 1.4.1). Am Beginn des Jahrhunderts blieben demnach mehr als 30 % der Erwachsenen zeitlebens unverheiratet, in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren, dem sogenannten „goldenen Zeitalter“ von Ehe und Familie, dagegen weniger als 10 %. Ehe und Familie büßten seither ihren normativen Charakter nach und nach wieder ein, junge Menschen heiraten zunehmend seltener, und der biographische Zeitpunkt der Eheschließung verlagert sich immer stärker an das Ende des dritten bzw. ins vierte Lebensjahrzehnt. Dazu kommt, dass die Scheidungswahrscheinlichkeit in den vergangenen 40 Jahren deutlich gestiegen ist, ein immer höherer Prozentsatz der Ehen also nicht durch den Tod eines Partners, sondern vor dem Gericht endet.

Trends im Heiratsverhalten

In den 1950er- und 1960er-Jahren heirateten in Österreich pro Jahr rund 55.000 Paare. Ende der 1960er-Jahre setzte ein deutlicher Rückgang der Eheschließungen ein. 1978 erreichte die Entwicklung mit nur 44.600 Trauungen einen ersten Tiefpunkt. Danach stieg die Zahl der Eheschließungen wieder leicht an, da die stark besetzten Geburtsjahrgänge des Babybooms allmählich ins heiratsfähige Alter kamen. Dagegen hatten die überdurchschnittlich großen Zahlen von Eheschließungen in den Jahren 1972 und 1983, insbesondere aber 1987 und der darauffolgende Rückgang in den Jahren 1988 und 1989 keine demographischen Ursachen. Sie waren vielmehr Folgen der Einführung der Heiratsbeihilfe mit 1. Jänner 1972, der Gerüchte um ihre Abschaffung mit Jahresbeginn 1984 sowie der tatsächlichen Abschaffung der Heiratsbeihilfe zum 1. Jänner 1988. Zu Beginn der 1990er-Jahre lag die Zahl der jährlichen Eheschließungen erneut bei rund 45.000, ehe ab 1993 wieder ein deutlicher Rückgang der Zahl der Trauungen zu beobachten war. Im Jahr 2001 wurde mit 34.213 Hochzeiten ein historischer Tiefststand verzeichnet. Danach kam es zu einem leichten Anstieg der Eheschließungen bis 2005 auf rund 39.000. In den letzten Jahren gingen die Eheschließungszahlen wieder zurück. Im Jahr 2008 schlossen insgesamt 35.223 Paare eine Ehe (siehe Abbildung 1.20).

Die verringerte Zahl an Eheschließungen beruht dabei ausschließlich auf einem Rückgang bei den Erstehen. Anfang der 1970er-Jahre wurden jährlich rund 40.000 Ehen geschlossen, bei denen beide Partner noch ledig waren. Anfang der 1980er-Jahre waren es jährlich rund 36.000 Erstehen, in den frühen 1990er-Jahren etwa 32.000 und am Beginn des 21. Jahrhunderts lediglich 23.000 Trauungen mit zwei ledigen Partnern. Abgesehen von kleineren Schwankungen hat sich diese Zahl in den vergangenen Jahren weitgehend stabilisiert. 2008 wurden insgesamt 22.751 Erstehen geschlossen.

Abbildung 1.20 Eheschließungen

¹ Einführung der Heiratsbeihilfe für Erstvermählte mit 01.01.1972 (Umwandlung der vormaligen Steuererleichterung bei Hausstandgründung). - ² Wegfall der steuerlichen Absetzmöglichkeit der Mitgift und Gerüchte über die Abschaffung der Heiratsbeihilfe mit 01.01.1984 (tatsächlich wurde die Heiratsbeihilfe unverändert beibehalten). - ³ Endgültige Abschaffung der Heiratsbeihilfe mit 01.01.1988.

Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1951 – 2008)

Parallel zum Rückgang der Ersteheschließungen stieg die Anzahl der Wiederverheiratungen von rund 11.000 im Jahr 1970 auf knapp 15.000 im Jahr 2005 an. Diese Entwicklung führte zu einem sinkenden Anteil an Erstehen. In den frühen 1970er-Jahren waren bei vier von fünf Eheschließungen beide Partner noch ledig; 2005 traf dies nur mehr auf drei von fünf Hochzeitspaaren zu. Aufgrund des Rückgangs der Zahl der Wiederverheiratungen auf knapp 12.500 im Jahr 2008 stieg in den vergangenen drei Jahren der Anteil der Ersteheschließungen wieder moderat an und lag 2008 bei 64,6 % (siehe Tabelle 1.10).

Mehr als die Hälfte aller Wiederverheiratungen (56 % im Jahr 2008) entfallen auf Trauungen zwischen einem geschiedenen und einem ledigen Partner. Dabei sind Eheschließungen zwischen einem geschiedenen Mann und einer ledigen Frau tendenziell häufiger als Trauungen zwischen einer geschiedenen Braut und einem ledigen Bräutigam. Bei knapp vier von zehn Wiederverheiratungen sind beide Partner geschieden. Wiederverheiratungen nach dem Tod eines Partners sind gegenwärtig der Zahl und dem Anteil nach von geringerer Bedeutung. In nur 5,4 % aller Wiederverheiratungen war 2008 ein verwitweter Partner beteiligt. Dies war jedoch nicht immer so, denn vor gut 20 Jahren war dieser Anteil noch doppelt so hoch (11,2 % im Jahr 1985).

Bereinigt um Effekte der Altersstruktur zeigt sich, dass zu Beginn der 1970er-Jahre die Erstheiratshäufigkeit von Frauen zwischen 80 % und 90 % betrug. Seither sank sie relativ deutlich ab und liegt seit 2006 sogar unter 50 %.

Tabelle 1.10 Zahl der Eheschließungen, Gesamtertheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter

Jahr	Eheschließungen				Gesamtertheiratsrate der Frauen ¹	Mittleres Erstheiratsalter in Jahren ²		
	insgesamt	Erstehen		Wiederverheiratungen		Frauen	Männer	
		absolut	in %	absolut				in %
1970	52.773	41.689	79,0	11.084	21,0	91,2	21,7	24,4
1975	46.542	35.988	77,3	10.554	22,7	75,1	21,4	24,4
1980	46.435	35.743	77,0	10.692	23,0	67,5	21,9	24,6
1985	44.867	33.348	74,3	11.519	25,7	59,8	23,1	25,5
1990	45.212	32.320	71,5	12.892	28,5	58,3	24,3	26,5
1995	42.946	30.168	70,2	12.778	29,8	56,5	26,0	28,2
1996	42.298	29.533	69,8	12.765	30,2	56,5	26,2	28,5
1997	41.394	28.420	68,7	12.974	31,3	55,9	26,6	28,9
1998	39.143	26.846	68,6	12.297	31,4	53,9	26,8	29,2
1999	39.485	26.240	66,5	13.245	33,5	53,9	27,1	29,6
2000	39.228	26.113	66,6	13.115	33,4	54,6	27,3	29,8
2001	34.213	21.852	63,9	12.361	36,1	46,8	27,3	30,0
2002	36.570	22.987	62,9	13.583	37,1	50,0	27,5	30,2
2003	37.195	23.190	62,3	14.005	37,7	50,6	27,7	30,4
2004	38.528	23.662	61,4	14.866	38,6	51,4	27,9	30,6
2005	39.153	24.169	61,7	14.984	38,3	52,1	28,1	30,9
2006	36.923	23.372	63,3	13.551	36,7	49,6	28,6	31,4
2007	35.996	23.077	64,1	12.919	35,9	48,8	28,8	31,6
2008	35.223	22.751	64,6	12.472	35,4	47,6	28,9	31,7

¹ Die Gesamtertheiratsrate eines Kalenderjahres stellt einen altersstrukturbereinigten Indikator für die Erstheiratshäufigkeit dar. Berechnet wird sie als Summe der altersspezifischen Erstheiratsraten bis zum Alter von 50 Jahren (Summe der Quotienten aus den eheschließenden Frauen nach einjährigen Altersgruppen der Frauen gleichen Alters).

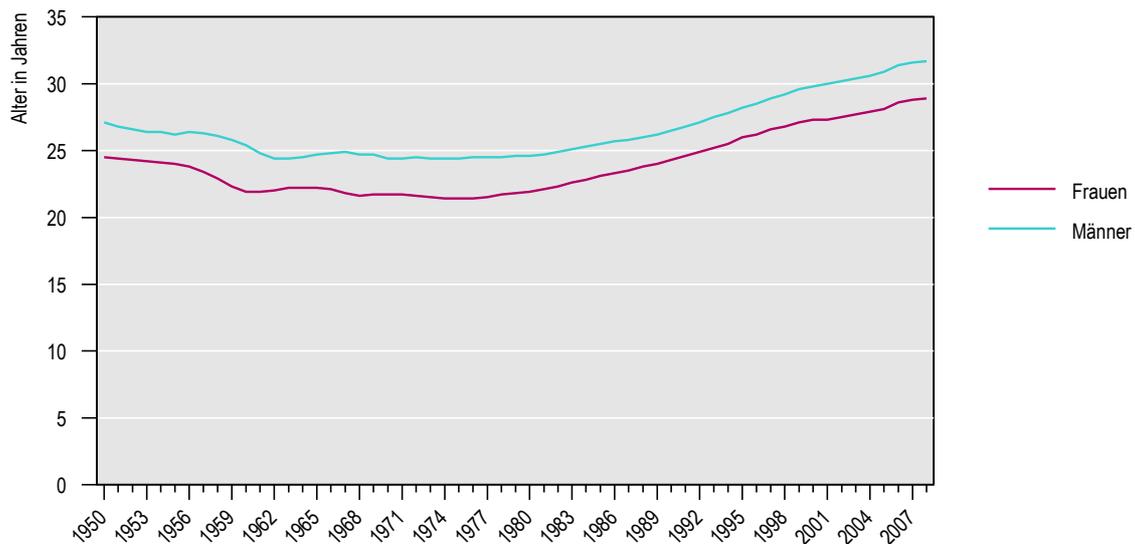
² Median (die eine Hälfte der Eheschließenden sind jünger, die andere Hälfte älter).

Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1970 – 2008)

Anstieg des Erstheiratsalters

In den 1960er- und 1970er-Jahren heirateten sowohl Männer als auch Frauen zu einem biographisch sehr frühen Zeitpunkt. Das mittlere Erstheiratsalter der Frauen betrug Mitte der 1970er-Jahre 21,4 Jahre, jenes der Männer 24,4 Jahre. Weder im 19. Jahrhundert noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatte die Bevölkerung Österreichs jemals im Schnitt so früh geheiratet. Seit Mitte der 1970er-Jahre geht der Trend allerdings wieder zu späteren Eheschließungen (siehe Abbildung 1.21).

Bei den Frauen stieg das Erstheiratsalter in den 1980er- und 1990er-Jahren kontinuierlich um insgesamt sechs Jahre auf 27,3 Jahre um das Jahr 2000 an. Erst nach der Jahrtausendwende zeigte sich ein allmähliches Abflachen des Anstiegs des mittleren Erstheiratsalters, welches für Frauen gegenwärtig bei 28,9 Jahren liegt. Männer heirateten 2008 im Durchschnitt mit 31,7 Jahren das erste Mal, also um rund 7,3 Jahre später als noch zur Mitte der 1970er-Jahre. Damit fiel der Anstieg des Heiratsalters bei den Männern nahezu gleich stark aus wie bei den Frauen.

Abbildung 1.21 Mittleres Erstheiratsalter für Frauen und Männer in Österreich

Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1950 – 2008)

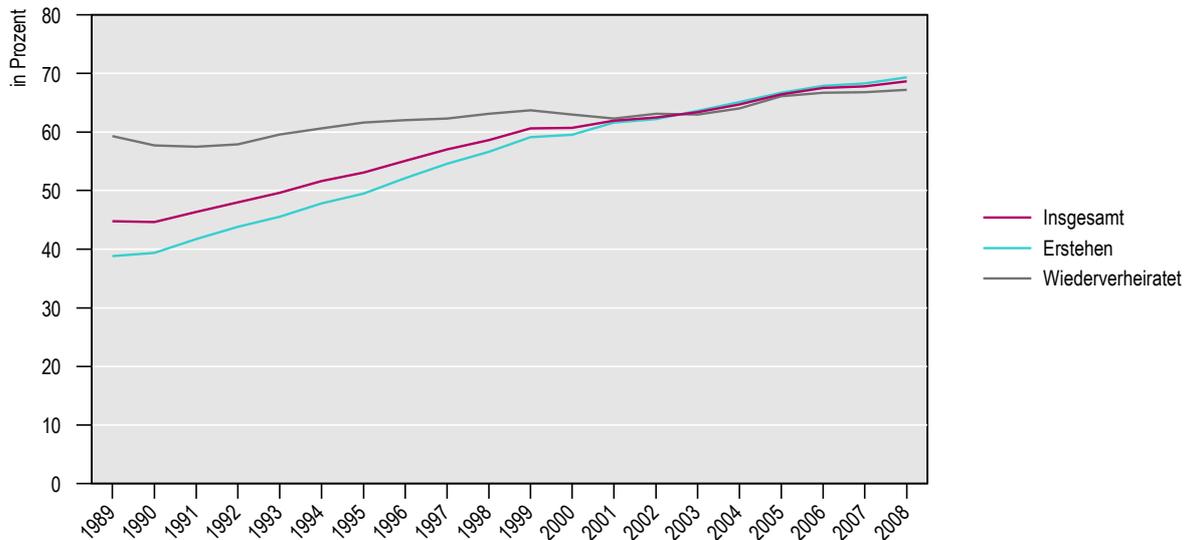
Der mittlere Altersunterschied zwischen Braut und Bräutigam lag Mitte der 1970er-Jahre bei 3,1 Jahren, reduzierte sich bis zum Anfang der 1990er-Jahre auf 2,2 Jahre und stieg seither wieder deutlich an. Im Jahr 2008 waren Männer bei der Erstheirat im Durchschnitt um 2,8 Jahre älter als Frauen.

Zusammenwohnen vor der Eheschließung

Deutliche Veränderungen im Zeitverlauf ergaben sich hinsichtlich des gemeinsamen Zusammenwohnens der Brautleute vor der Eheschließung. Ende der 1980er-Jahre lebten sechs von zehn Brautpaaren vor ihrer Ersteheschließung noch an getrennten Adressen und begründeten erst mit der Trauung einen gemeinsamen Haushalt. Der Anteil jener Brautpaare, die vor der Hochzeit noch nicht zusammenwohnten, reduzierte sich seither von Jahr zu Jahr. 1995 war bei den Ersteheschließenden das Verhältnis zwischen den noch getrennt lebenden Paaren und den bereits zusammenwohnenden Paaren ausgeglichen. Seither wurden jene Brautpaare, die vor ihrer Trauung noch an getrennten Adressen wohnten, zunehmend zu einer Minderheit. Gegenwärtig leben bereits sieben von zehn Paaren in einer gemeinsamen Wohnung, ehe sie den Bund der Ehe eingehen.

Etwas anders sieht die Situation bei den Wiederverheiratungen aus: Hier war bereits seit jeher der Anteil der bereits vor der Hochzeit zusammenwohnenden Paare deutlich höher als bei den Erstehen. Dennoch verringerte sich auch bei den Wiederverheiratungen der Anteil jener Paare, die zum Zeitpunkt der Eheschließung einen gemeinsamen Haushalt begründen, von rund 43 % am Beginn der 1990er-Jahre um 10 Prozentpunkte auf ein Drittel im Jahr 2008.

Abbildung 1.22 Anteil der Paare, die bereits vor der Eheschließung an einer gemeinsamen Adresse wohnten

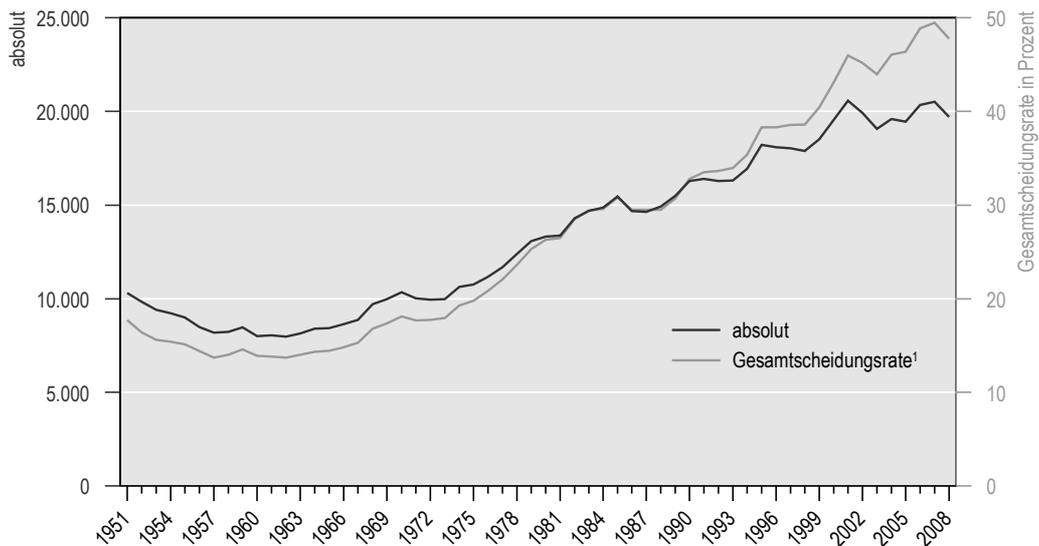


Quelle: Statistik Austria, Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1989 – 2008)

Scheidungshäufigkeit

Nach dem „Scheidungsboom“ der unmittelbaren Nachkriegszeit blieb die Scheidungshäufigkeit bis Mitte der 1960er-Jahre mit jährlich rund 8.000 Scheidungen auf einem sehr niedrigen Niveau. In den frühen 1970er-Jahren wurden pro Jahr rund 10.000 Ehen geschieden. Damit erfolgte ein Fünftel aller Ehelösungen durch Scheidung, während vier Fünftel der Ehen durch den Tod eines der beiden Ehepartner beendet wurden. In der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre stieg die Zahl der Scheidungen auf rund 15.000 und im Verlauf der 1990er-Jahre auf über 18.000 weiter an. Im Jahr 1990 endeten ein Drittel der gelösten Ehen vor dem Scheidungsrichter und zwei Drittel durch Tod. Seit der Jahrtausendwende schwankt die Zahl der Ehescheidungen um 20.000 pro Jahr (siehe Abbildung 1.23). Gleichzeitig machte der Anteil der durch Scheidung erfolgten Ehelösungen knapp über 40 % aus.

Die Gesamtscheidungsrate (oder auch zusammengefasste Scheidungsziffer) lässt sich als jene Wahrscheinlichkeit interpretieren, mit der die im jeweiligen Beobachtungsjahr geschlossenen Ehen bei in Zukunft unverändertem Scheidungsverhalten durch eine Scheidung enden. Die Gesamtscheidungsrate gibt also jenen Prozentsatz geschiedener Ehen an, der aufgrund der in einem Jahr beobachteten ehedauerspezifischen Scheidungsraten für die in diesem Jahr geschlossenen Ehen zu erwarten ist, falls sich an diesen Raten in Zukunft nichts ändern würde. Für die Berechnung werden die Ehescheidungen in Beziehung zu jenen Eheschließungsjahrgängen, aus denen sie stammen, gesetzt und die Summe der daraus resultierenden Einzelraten gebildet.

Abbildung 1.23 Ehescheidungen und Gesamtscheidungsrate

¹ Die Gesamtscheidungsrate gibt an, wie groß der Prozentsatz der Ehen ist, die durch eine Scheidung (und damit nicht durch den Tod eines der beiden Ehepartner) enden. Basis für die Berechnung der Gesamtscheidungsrate sind die im jeweiligen Jahr beobachteten Scheidungen, die in Beziehung zu jenen Eheschließungsjahrgängen gesetzt werden, aus denen sie stammen (ehedauerspezifische Scheidungsraten).

Quelle: Statistik Austria, Statistik der Ehescheidungen (1951 – 2008)

Die Gesamtscheidungsrate lag in der ersten Hälfte der 1960er-Jahre unter 14 % und damit auf einem besonders niedrigen Niveau. Danach erhöhte sich die Scheidungsrate kontinuierlich, ehe in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre eine kurze Stagnation auf einem Niveau von rund 30 % zu beobachten war. Mit dem Beginn der 1990er-Jahre stieg die Gesamtscheidungsrate erneut weiter an und erreichte im Jahr 2007 mit 49,5 % einen historischen Höchststand (siehe Abbildung 1.23). Im Jahr 2008 wurden 19.701 Ehen rechtskräftig geschieden, etwas weniger als im Vorjahr. Die Gesamtscheidungsrate blieb damit im Jahr 2008 mit 47,8 % unter dem historischen Rekordwert von 2007.

Die letzt verfügbaren Vergleichszahlen für europäische Länder stammen aus dem Jahr 2004 (Council of Europe, 2006). Ähnlich hohe bzw. zum Teil noch etwas höhere Gesamtscheidungs-raten wie in Österreich finden sich in den skandinavischen Ländern sowie in der Schweiz, in Deutschland, in Großbritannien und in Frankreich. Generell etwas niedrigere Scheidungshäufigkeiten weisen die Staaten im Osten Europas auf. Besonders gering sind die Scheidungsraten in Südeuropa.

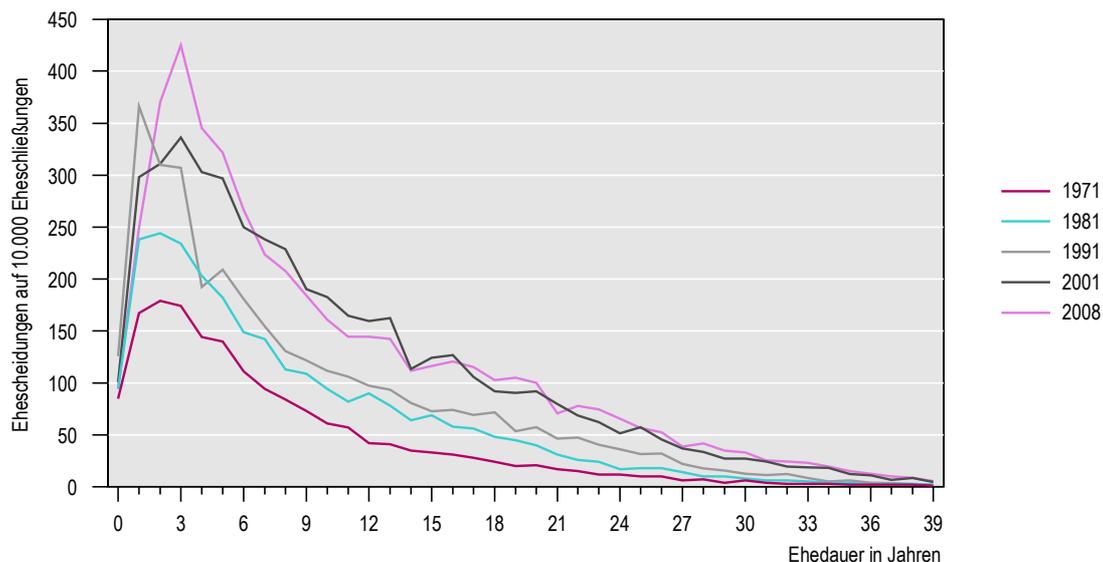
Trends im Scheidungsverhalten

Die Mehrzahl aller Scheidungen erfolgt innerhalb der ersten Ehejahre, wobei die meisten Ehen im dritten und vierten Ehejahr geschieden werden. So entfiel 2008 gut ein Fünftel aller Scheidungen auf Ehen, die weniger als vier Jahre zuvor geschlossen worden waren. Ein weiteres Fünftel der geschiedenen Ehen bestand zwischen vier und acht Jahren lang. Knapp die Hälfte aller Scheidungen erfolgte jedoch nach einer mindestens 10-jährigen Ehedauer, wobei jede zehnte Scheidung sogar erst nach der Silbernen Hochzeit, also nach mehr als 25 Ehejahren stattfand.

Ein Blick auf die ehedauerspezifischen Scheidungsraten (siehe Abbildung 1.24) zeigt, dass die Scheidungswahrscheinlichkeit seit 1971 unabhängig von der Ehedauer generell stark gestiegen ist. Das Risiko, dass bereits sehr lang bestehende Ehen noch mit einer Scheidung enden, hat sich dabei jedoch überproportional stark erhöht: Wurden 1971 rund 20 von 10.000 Ehen nach einer Ehedauer von 20 Jahren geschieden, waren es 1991 bereits dreimal und 2008 sogar fünfmal so viele. Deutlich wird dies auch an der durchschnittlichen Dauer der geschiedenen Ehen, welche Anfang der 1970er-Jahre 8,5 Jahre betrug. 2008 dauerten geschiedene Ehen im Durchschnitt 12,3 Jahre, was einem Anstieg der Ehedauer um knapp vier Jahre seit 1971 entspricht. Während es seit 1991 zu einem leichten Rückgang des Scheidungsrisikos im ersten und zweiten Ehejahr gekommen ist, erhöhte sich seit der Jahrtausendwende vor allem die Scheidungsrate des dritten und vierten Ehejahres. Die Scheidungswahrscheinlichkeit von länger bestehenden Ehen hat sich hingegen zwischen 2001 und 2008 nur geringfügig verändert.

Das mittlere Scheidungsalter (Median) der Frauen bei der Scheidung lag 2008 bei 39,8 Jahren. In den vergangenen zehn Jahren stieg das Scheidungsalter (parallel zum Eheschließungsalter) kontinuierlich, 1998 betrug das Medianalter 35,7 Jahre. Analog zur Situation bei der Eheschließung sind Männer bei der Scheidung im Durchschnitt etwas älter, im Jahr 2008 lag das Medianalter bei 42,3 Jahren, vor zehn Jahren bei 38,1 Jahren.

Abbildung 1.24 Ehedauerspezifische Scheidungsraten



Quelle: Statistik Austria, Statistik der Ehescheidungen (1971, 1981, 1991, 2001, 2008)

Nahezu neun von zehn Ehescheidungen erfolgen einvernehmlich, d. h. auf Basis des § 55a Ehegesetz (EheG). Im Jahr 2008 erfolgten genau 87,4 % aller Scheidungen in beiderseitigem Einvernehmen. Wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft (§ 55 EheG) wurden in diesem Jahr rund 1.100 und wegen sonstiger Gründe (§§ 49, 50, 51, 52 EheG und nach ausländischem Recht) rund 1.300 Ehen geschieden. Bei den insgesamt rund 2.500 strittig geschiedenen Ehen (inklusive Scheidungen nach ausländischem Recht) waren bei 55 % dieser Scheidungen der Mann, bei 10 % die Frau sowie bei weiteren 18 % beide Partner Träger des Verschuldens bzw. Grundes und bei den restlichen 18 % keiner von beiden. Jährlich bringen etwas mehr als 3.000 Frauen (alleine) eine Scheidungsklage bei einem österreichischen Gericht ein.

Insgesamt 40 % aller im Jahr 2008 geschiedenen Ehen (rund 7.900 Fälle) waren kinderlos geblieben. Aus rund 4.900 (25 %) Ehen war je ein Kind hervorgegangen, rund 5.200 (26 %) Paare hatten zwei und rund 1.800 (9 %) drei oder mehr Kinder. Von den Scheidungen der Eltern waren im Jahr 2008 insgesamt 21.020 Kinder betroffen, davon 14.812 (71 %) minderjährige „Scheidungsweisen“ (unter 18 Jahre). 6 % der Kinder waren zur Zeit der Scheidung der Eltern noch nicht 3 Jahre alt, 12 % im Kindergartenalter (3 bis unter 6 Jahre), 17 % im Volksschulalter (6 bis unter 10 Jahre), 18 % von 10 bis unter 14 Jahre alt sowie weitere 18 % Jugendliche von 14 bis unter 18 Jahren. Die geschiedenen Ex-Ehepaare hatten im Durchschnitt 1,07 Kinder, davon 0,57 Kinder im Alter von unter 14 Jahren. Die Wahrscheinlichkeit, dass unter den aktuell vorliegenden Scheidungsverhältnissen ein Kind bis zum Alter von 18 Jahren von der Scheidung der Eltern betroffen ist, lag im Jahr 2008 bei 20,5 %.

1.4 Private Lebensformen und Wohnen

1.4.1 Lebensformen

Adelheid Bauer

Lebensformen können als „relativ beständige Konstellationen, in denen Menschen im Alltag mit den ihnen am nächsten stehenden Mitmenschen zusammenleben“ beschrieben werden (Hradil 2004). Auf statistischer Ebene wird das Zusammenleben der Menschen in Haushalten und darunter im Familienkontext erfasst (Haushalts- und Familienstatistik). Der in der Statistik gebräuchliche Familienbegriff (Kernfamilie) schränkt die einander am nächsten stehenden Menschen auf Partner und Kinder bzw. Elternteile und Kinder ein. Daneben existiert eine Vielfalt anderer Lebensformen wie das Alleinleben, Zusammenleben in einer Wohngemeinschaft, Wohnen von Paaren in zwei Haushalten und Leben in gemeinschaftlichen Einrichtungen („Anstaltshaushalte“).

Das Zusammenleben bzw. die Lebensformen sind aber mehrheitlich im engeren Familienzusammenhang organisiert. Allerdings haben sich die Familienformen stark geändert. Das bürgerliche Familienideal, ein verheiratetes Paar mit Kind, steht in Konkurrenz mit unverheiratet zusammenlebenden Paaren, kinderlosen Paaren mit aufgeschobenem Kinderwunsch, Elternteilen mit Kindern, Fortsetzungs- oder Patchworkfamilien und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften.

Für das Jahr 2008 wurden 3,57 Mio. Privathaushalte mit einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von 2,31 Personen ermittelt. Vier von fünf Frauen wohnten in einem Haushalt mit mindestens einer weiteren Person zusammen, ein Fünftel lebte allein. Die markanten Entwicklungen der letzten Jahrzehnte auf Haushaltsebene sind die Zunahme der Einpersonenhaushalte und der Rückgang der Zahl der Personen, die zusammen in einem Haushalt leben. Weniger Kinder und somit kleinere Familiengrößen, aber auch der Umstand, dass kaum noch mehrere Generationen unter einem Dach zusammen wohnen, prägen die Haushaltsstruktur.

Frauen, die nicht in Privathaushalten leben

Im Mikrozensus werden nur Personen in Privathaushalten befragt. Das gemeinschaftliche Wohnen in Einrichtungen wie z. B. Alten- und Pflegeheimen, ist jedoch für Frauen in höherem Alter beson-

ders relevant, wie die Daten aus den Volkszählungen bzw. der 2008 durchgeführten Anstaltenerhebung zeigen: Demnach haben im Jahr 2008 16 von 1.000 über 14-jährigen Frauen nicht in einem Privathaushalt, sondern in einer gemeinschaftlichen Unterkunft/Einrichtung, die der in der Regel längerfristigen Unterbringung und Versorgung einer Gruppe von Personen dient („Anstaltshaushalt“), gelebt. Der Anteil an der weiblichen Bevölkerung insgesamt ist relativ gering, ändert sich aber in höherem Alter: Von allen über 84-jährigen Frauen lebte ein Fünftel in einer Einrichtung. Bei Männern dieses Alters ist der Prozentsatz nur halb so hoch (siehe Tabelle 1.11). Längerfristig betrachtet ist der Anteil der Frauen, die in gemeinschaftlichen Einrichtungen wohnen, relativ konstant geblieben. Unterschiede zeigen sich jedoch, wenn nach dem Alter differenziert wird. So war der Anteil der Anstaltsbewohnerinnen an der jüngeren weiblichen Bevölkerung im Zeitverlauf rückläufig, während eine Zunahme der Anstaltsbevölkerung nur im höchsten Alterssegment (85 Jahre und älter) festzustellen ist.⁴

**Tabelle 1.11 Anteil der Bevölkerung in Anstaltshaushalten
nach Alter und Geschlecht (in %)**

Jahr	Insgesamt	Bis 14 Jahre	15 Jahre und älter	15 bis 59 Jahre	60 bis 69 Jahre	70 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter	80 bis 84 Jahre	84 Jahre und älter	85 bis 89 Jahre	90 Jahre und älter
Frauen											
1971	1,5	0,3	1,9	1,2	1,6	3,9	11,4	9,5	15,1	14,0	19,1
1981	1,4	0,2	1,7	0,7	1,4	3,8	12,7	9,8	17,9	16,7	22,1
1991	1,6	0,3	1,9	0,9	1,1	3,3	12,2	8,7	17,4	15,0	24,3
2001	1,4	0,2	1,6	0,4	0,9	2,8	14,1	8,1	20,2	16,9	26,9
2008 (01.01.)	1,4	0,4	1,6	0,5	0,7	2,3	13,0	7,0	20,3	16,0	31,1
Männer											
1971	1,0	0,3	1,3	1,1	1,1	2,2	6,0	5,1	7,9	7,5	9,6
1981	0,9	0,3	1,1	0,8	1,0	2,2	6,3	5,0	9,3	8,5	11,9
1991	1,9	0,3	2,2	2,3	1,0	1,9	5,7	4,3	8,4	7,3	13,1
2001	0,9	0,2	1,0	0,8	0,8	1,5	6,6	3,8	10,2	8,6	14,4
2008 (01.01.)	0,9	0,4	1,0	0,8	0,8	1,4	5,7	3,4	9,6	7,7	15,9

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1971 – 2001),
Statistik des Bevölkerungsstandes, Anstaltenerhebung (2008)

Über ein Bevölkerungssegment lassen sich in der „amtlichen“ Statistik nur spärliche Aussagen tätigen, nämlich über wohnungs- und obdachlose Frauen und Männer. Bei der Volkszählung 2001 wurde erstmals der Anstaltstyp „Einrichtungen für sozial Bedürftige/Wohnungslose“ mit rund 4.200 Bewohnerinnen und Bewohnern ausgewiesen. Knapp ein Viertel (23,9 %) waren Frauen. Die registerbasierte Probezählung 2006 ermittelte 4.650 Personen, die in diesem Einrichtungstyp mit

⁴ Zu berücksichtigen sind nicht immer gleichbleibende Anstaltsdefinitionen. Bis einschließlich 1991 wurde das Anstaltspersonal mit Wohnsitz in der Einrichtung zur Anstaltsbevölkerung gezählt. 2001 war diese Gruppe als Privathaushalte zu erheben. 1991 wurden auch Personen mit Wohnsitz in Gemeinschaftsunterkünften wie Hotels, Pensionen und Personalunterkünften dazugezählt. Die vor allem bei den jüngeren Frauen und Männern schwankenden Anteile von Anstaltsbevölkerung sind somit zum Teil auf diese unterschiedlichen Konzepte zurückzuführen.

Hauptwohnsitz gemeldet waren, darunter 34,6 % Frauen. Neu ist, dass das Meldewesen für Personen ohne festen Wohnsitz die Möglichkeit vorsieht, sich bei einer Kontaktstelle anzumelden (§19a Meldegesetz 1991 i.d.g.F), um eine Wohnsitzanknüpfung und eine Zustelladresse nachweisen zu können. Per 31.10.2006 (Probezählung 2006) handelte es sich um rund 4.200 Personen, darunter 19,4 % Frauen.

Frauen häufiger verwitwet

Eheschließung, Tod der/des PartnerIn oder Scheidung sind Ereignisse, die zu einer Änderung des gesetzlichen Familienstandes einer Person, einer im Wesentlichen juristischen Eigenschaft, führen. In gewisser Weise hängen dieser De-jure-Familienstand und die Lebensform einer Person zusammen. Gleichzeitig findet jedoch eine zunehmende Entkoppelung statt – in Partnerschaft leben heißt nicht zwingend, verheiratet zu sein. Die Praxis, dass alle Frauen und Männer, die es wollen, auch tatsächlich heiraten können, hat sich erst im 20. Jahrhundert durchgesetzt. Im Jahr 2008 war knapp die Hälfte der Frauen ab 15 Jahren verheiratet. 100 Jahre zuvor (Volkszählung 1910) lag der Anteil der verheirateten Frauen bei 45,5 %, also etwas niedriger sogar als 2008 (siehe Tabelle 1.12). Fast ebenso viele Frauen über 14 Jahre waren damals ledig (42,4 %), heute ist der Anteil lediger Frauen erheblich niedriger (29,1 %).

Tabelle 1.12 Frauen und Männer im Alter von 15 und mehr Jahren nach Familienstand

Geschlecht, Familienstand	1910	1951	1961	1971	1981	1991	2001	2008
Frauen insgesamt (in 1.000)	2.372,7	2.937,6	3.002,1	3.010,5	3.188,7	3.319,5	3.429,0	3.600,1
	in %							
Ledig	42,4	27,5	24,9	21,0	24,0	25,3	27,0	29,1
Verheiratet	45,5	52,5	53,5	56,4	53,6	52,5	51,0	49,5
Verwitwet	12,1	17,0	18,1	18,5	17,2	15,5	13,4	12,4
Geschieden		3,0	3,5	4,0	5,1	6,8	8,7	9,0
Männer insgesamt (in 1.000)	2.291,3	2.408,5	2.487,0	2.568,0	2.770,6	2.988,4	3.164,0	3.373,2
	in %							
Ledig	47,8	30,3	29,1	26,4	30,7	33,0	34,7	37,1
Verheiratet	47,1	63,0	64,4	67,3	62,4	59,0	55,9	52,9
Verwitwet	5,1	4,4	4,0	3,7	3,2	2,9	2,6	2,8
Geschieden		2,3	2,4	2,6	3,6	5,1	6,8	7,2

1971 bis 2008: Bevölkerung in Privathaushalten. 1910: Verwitwet/geschieden nicht getrennt ausgewiesen.

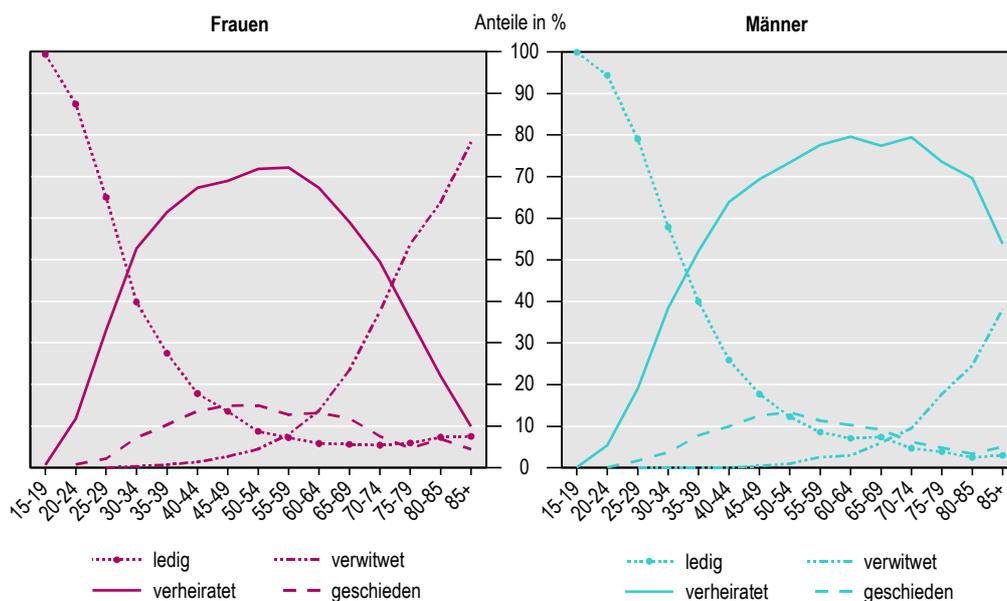
Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1910 – 2001),
Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008)

Wirtschaftliche, soziale und rechtliche Heiratsschranken waren dafür ausschlaggebend, dass ein nicht unwesentlicher Teil der im 19. Jahrhundert geborenen Frauen (und Männer) niemals geheiratet hat. So war etwa ein Fünftel der über 65-jährigen Frauen (geboren vor 1845) bei der Volkszählung 1910 ledig – hat somit nie geheiratet. Von den um das Jahr 1900 geborenen Frauen ist jede siebente bis achte ledig geblieben, von den zwischen 1930 und 1945 geborenen Frauen, den Müttern der Babyboom-Generation, nur mehr weniger als 10 %. Wenn man nun den Familienstand der Bevölkerung ab 15 Jahren insgesamt betrachtet, kann man den Beginn der 1970er-Jahre als Höhepunkt eines Eheschließungsbooms bezeichnen: Die Volkszählung 1971 weist den bisher niedrigsten Anteil lediger Frauen (21 %) und gleichzeitig den höchsten Anteil verheirateter (56,4 %)

bzw. jemals verheirateter Frauen (79 %) aus. Mit Beginn der 1970er-Jahre nahmen die Erstheiratsraten deutlich ab, parallel dazu stieg das Erstheiratsalter. Die Ledigenquoten steigen seither wieder und erreichten 2008 bei den Frauen 29,1 % (siehe Tabelle 1.12). Bei Männern ist die Entwicklung nicht unähnlich: Seit 1971 steigt der Anteil der ledigen Männer, während der Anteil der verheirateten bzw. somit der jemals verheirateten sinkt. Im Unterschied zu den Frauen sind jedoch mehr Männer ledig bzw. auch verheiratet. Andererseits sind anteilmäßig weniger Männer als Frauen geschieden und insbesondere verwitwet.

Letzterer Umstand ergibt sich aus der unterschiedlichen Altersstruktur der Geschlechter. Wegen der niedrigeren Lebenserwartung der Männer und des Altersunterschiedes von Paaren – Männer sind in der Regel um einige Jahre älter als ihre Partnerinnen – überleben eher die Frauen ihre Ehemänner als umgekehrt. Im Alter von 70 bis 74 Jahren ist noch knapp die Hälfte der Frauen verheiratet. In der Altersgruppe 75 bis 79 sind aber bereits die Witwen mit 53,7 % in der Mehrheit. Im Alter von 80 bis 84 Jahren sind bereits zwei Drittel verwitwet, von den älteren Frauen vier von fünf. Auf Seiten der Männer fallen die entsprechenden Anteile deutlich niedriger aus: Auch in der hier betrachteten höchsten Altersgruppe der über 85-Jährigen ist noch gut die Hälfte verheiratet, knapp zwei von fünf haben ihre Ehepartnerin verloren.

Abbildung 1.25 Familienstandsquoten von Frauen und Männern nach Alter



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung Jahresdurchschnitt (2008)

Geschiedene und verwitwete Frauen leben seltener wieder in einer Partnerschaft

Ohne Frage hat das Zusammenleben mit Trauschein keineswegs seine führende Stellung eingebüßt. Allerdings nehmen die nichtehelichen Lebensgemeinschaften einen wachsenden Anteil an den Paaren ein: Dieser betrug im Jahr 2008 15,7 %, 1991 7,8 % und 1971 erst 3,1 %. Somit kann grob von einer Verdoppelung des Anteils alle 20 Jahre bis heute gesprochen werden. In absoluten Zahlen: Die Zahl der Lebensgemeinschaften erhöhte sich von 52.300 1971 auf 140.100 1991 (plus 168 %) und weiter auf 318.200 im Jahr 2008 (plus 127 % seit 1991).

Der Großteil der in nichtehelichen Partnerschaften lebenden Frauen und Männer ist ledig. Anteilsmäßig leben weniger ledige Männer als Frauen in einer Partnerschaft. Dies ist aber nur bis zu einem Alter von 40 Jahren festzustellen. In höherem Alter kehrt sich der Tatbestand um: Wer von den Männern ledig geblieben ist, lebt häufiger in einer Partnerschaft als ledig gebliebene Frauen. Für Männer sind die Chancen, eine (jüngere) Partnerin zu finden, wenn sie älter sind, höher als für gleichaltrige Frauen, sodass auch mehr geschiedene und verwitwete Männer wieder in einer Partnerschaft leben als Frauen (siehe Tabelle 1.13).

Tabelle 1.13 Frauen und Männer im Alter von 15 und mehr Jahren nach dem De-iure- sowie dem De-facto-Familienstand 2008

Familienstand	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	absolut in 1.000		in %			
Insgesamt	3.600,1	3.373,2	100,0	100,0	.	.
Ledig	1.048,5	1.250,3	29,1	37,1	100,0	100,0
in Partnerschaft	230,6	239,9	6,4	7,1	22,0	19,2
nicht in Partnerschaft	817,9	1.010,4	22,7	30,0	78,0	80,8
Verheiratet	1.781,8	1.785,2	49,5	52,9	100,0	100,0
mit EhepartnerIn im selben Haushalt	1.711,8	1.711,8	47,5	50,7	96,1	95,9
getrennt lebend	70,0	73,4	1,9	2,2	3,9	4,1
darunter andere Partnerschaft	(5,5)	(5,4)	(0,2)	(0,2)	(0,3)	(0,3)
Verwitwet	446,3	95,7	12,4	2,8	100,0	100,0
in Partnerschaft	17,3	8,6	0,5	0,3	3,9	9,0
nicht in Partnerschaft	429,0	87,1	11,9	2,6	96,1	91,0
Geschieden	323,5	241,9	9,0	7,2	100,0	100,0
in Partnerschaft	64,8	64,3	1,8	1,9	20,0	26,6
nicht in Partnerschaft	258,6	177,6	7,2	5,3	80,0	73,4

() Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind stark zufallsbehaftet.

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008)

Lebensformen im Altersverlauf

Frauen ziehen früher als Männer aus dem Elternhaus aus

Die überwiegende Lebensform von Mädchen im Alter bis 14 Jahren ist „Kind in der Familie“. Nur vier von 1.000 unter 15-jährigen Mädchen (siehe Tabelle 1.11) haben im Jahr 2008 in Einrichtungen (mit oder ohne Eltern bzw. Elternteil) gewohnt. Aber auch noch im jungen Erwachsenenalter ist „Kindsein“ die Norm: Im Alter von 15 bis 19 Jahren leben rund 95 von 100 Frauen zu Hause bei den Eltern, von 20 bis 24 Jahren immerhin noch 51,7 %, also knapp mehr als die Hälfte.

Im langjährigen Vergleich (siehe Tabelle 1.14) wird deutlich, dass Frauen, aber auch Männer immer später von zu Hause ausziehen und somit länger im „Kindstatus“ bleiben. Diese Verzögerung des Ablösungsprozesses von den Eltern zählt zu den auffälligsten Veränderungen der Lebensformen beider Geschlechter. Späteres Ausziehen von zu Hause bedeutet als unmittelbare Konsequenz auch, dass sich das Alter, in welchem Frauen das erste Mal mit einem Partner zusammenziehen, erhöht hat. Dies gilt auch für Männer, aber im Unterschied zu den jungen Frauen starten die Männer noch später in die Selbständigkeit: Wenn rund die Hälfte der 20- bis 24-jährigen Frauen nicht mehr bei den Eltern wohnen, dann ist erst ein Drittel der gleichaltrigen Männer in dieser Form dem „Kindstatus“ entwachsen. Im Alter von 25 bis 29 Jahren sind mehr als doppelt so viele Männer wie

Frauen noch „Kind in der Familie“, und während diese Lebensform bei den Frauen ab 30 nur noch selten anzutreffen ist, wohnt noch jeder sechste Mann im Alter von 30 bis 34 Jahren bzw. jeder zehnte im Alter von 35 bis 39 im Elternhaus.

Tabelle 1.14 Anteil der als Kinder in Familien lebenden Frauen und Männer an den Gleichaltrigen nach Altersgruppen, 1971 bis 2008

Alter in Fünfjahresgruppen	1971	1981	1991	2001	2008
Frauen					
15 bis 19 Jahre	81,3	88,2	90,7	92,0	94,8
20 bis 24 Jahre	27,5	37,8	45,4	52,5	51,7
25 bis 29 Jahre	8,4	10,2	14,5	19,0	17,3
30 bis 34 Jahre	4,5	3,7	5,1	6,7	6,5
35 bis 39 Jahre	3,2	2,4	2,5	3,5	2,8
Männer					
15 bis 19 Jahre	92,2	95,7	95,9	95,1	97,3
20 bis 24 Jahre	57,3	66,4	68,4	69,4	66,7
25 bis 29 Jahre	20,8	26,7	33,6	37,6	37,5
30 bis 34 Jahre	9,5	10,2	14,5	18,0	16,7
35 bis 39 Jahre	5,1	5,5	7,2	10,5	11,0

Bevölkerung in Privathaushalten

Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1971 – 2001),
Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008)

Frauen verlassen das Elternhaus durchschnittlich drei Jahre früher als Männer: Das Alter, in dem 50 % nicht mehr mit den Eltern (oder einem Elternteil) gemeinsam in einem Haushalt wohnen, liegt laut Mikrozensus 2008 bei den Frauen bei 22 Jahren, bei Männern hingegen bei 25 Jahren. Der Altersbereich, in dem die meisten jungen Menschen das Elternhaus verlassen (hier definiert als der Bereich, in dem 20 % bis 80 % nicht mehr als Kind in einer Familie leben), umfasst bei den Frauen einen Zeitraum von sieben Jahren (19 bis 26 Jahre), bei den Männern liegt dieser zwischen dem 21. und dem 31. Lebensjahr.

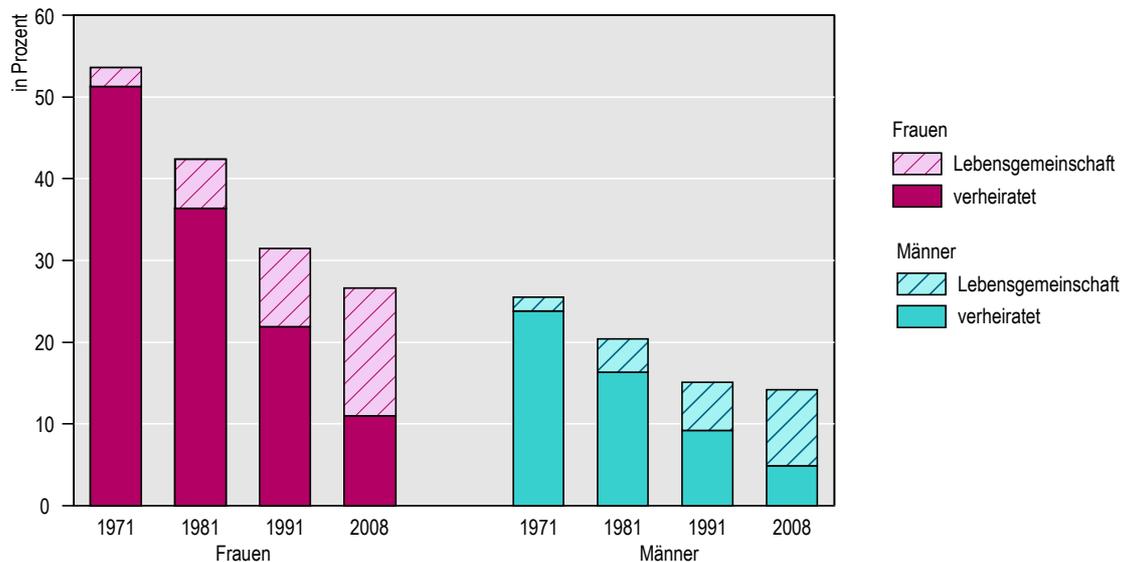
Jugendliche und junge Frauen bzw. Männer, die noch im Elternhaus wohnen, sind nicht unbedingt Singles. Im Generations and Gender Survey (GGG 2008/2009) wurde auch erhoben, ob die Befragten ohne PartnerIn im gemeinsamen Haushalt gegenwärtig eine intime Beziehung zu jemandem, mit dem sie nicht zusammenleben, haben. Wenn nun die unter 25-Jährigen, die noch bei den Eltern wohnen, herausgegriffen werden, zeigt sich, dass knapp mehr als die Hälfte der jungen Frauen (51 %) und zwei Fünftel der jungen Männer (42 %) diese Frage mit „Ja“ beantwortet haben. Bezogen auf die Altersgruppe insgesamt und unter Einbeziehung derjenigen, die bereits in einer Partnerschaft leben, vergrößert sich der Unterschied zwischen den Geschlechtern: Drei von fünf 18- bis 24-jährigen Frauen (59 %), aber nur knapp jeder zweite junge Mann (46 %) haben eine feste Beziehung oder leben schon mit jemandem zusammen. Nur wenige junge Frauen, die nicht mit dem Partner zusammenleben, wollen von sich aus getrennt leben (16 %). Jede vierte Frau ist sich mit dem Partner einig, getrennt zu leben (25 %), drei von fünf sehen sich durch die Umstände zum Getrenntleben gezwungen. Auf die Frage nach den Gründen, warum junge Frauen getrennt leben wollen, wird mit großem Vorsprung „Ich bin noch nicht so weit“ genannt (71 %). Unabhängigkeit zu wahren, ist nur für eine Minderheit (14 %) ausschlaggebend. Zwar geben auch junge Männer am häufigsten an, noch nicht so weit zu sein, um mit jemandem zusammenzuleben (47 %), die Wahrung ihrer Unabhängigkeit ist jedoch für ein Drittel (33 %) der jungen Männer ausschlaggebend. Zu

ihren Plänen gefragt, wollen mehr als ein Drittel der Frauen (35 %), aber nur knapp über ein Fünftel der Männer (22 %) ganz sicher in den nächsten drei Jahren mit der Partnerin bzw. dem Partner zusammenziehen (siehe Anhangtabelle A1.5).

Frauen gründen früher als Männer einen eigenen Haushalt

Bis zum Alter von unter 20 Jahren sind ganz wenige Frauen bereits verheiratet oder eine nicht-eheliche Lebensgemeinschaft eingegangen (2 % der 15- bis 19-jährigen). Im Alter von 20 bis 24 Jahren lebt etwas mehr als ein Viertel der Frauen bereits in einer Partnerschaft (26,6 %). Der Wandel der Lebensform war in dieser Altersgruppe in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend: Vor fast 40 Jahren (1971) war die Hälfte der Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren verheiratet (51,3 %). Weil damals erst ganz wenige unverheiratet mit dem Partner zusammengelebt haben, betrug der Anteil von Frauen in Partnerschaft insgesamt 53,6 % und lag damit doppelt so hoch wie heute. Gegenwärtig sind nur zwei Fünftel der jungen Frauen, die schon mit ihrem Partner zusammenwohnen, auch mit diesem verheiratet, während drei von fünf in einer Lebensgemeinschaft leben. Nicht nur das Verschieben des biographischen Zeitpunkts des Zusammenlebens mit einer Partnerin bzw. einem Partner ist also für die jungen Erwachsenen kennzeichnend, sondern auch die Form des Zusammenlebens (siehe Abbildung 1.26).

Abbildung 1.26 Anteil der 20- bis 24-jährigen Frauen und Männer, die in Partnerschaft leben, in %



Quelle: Statistik Austria, Volkszählungen (1971 – 1991),
Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008, Bevölkerung in Privathaushalten)

Zusammenziehen mit der Partnerin bzw. dem Partner ist nicht der alleinige Grund, um aus dem Elternhaus auszuziehen. Etwa 12 % der Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren leben allein, ein halb so hoher Anteil wohnt mit anderen verwandten bzw. nicht verwandten Personen in einem Haushalt zusammen.

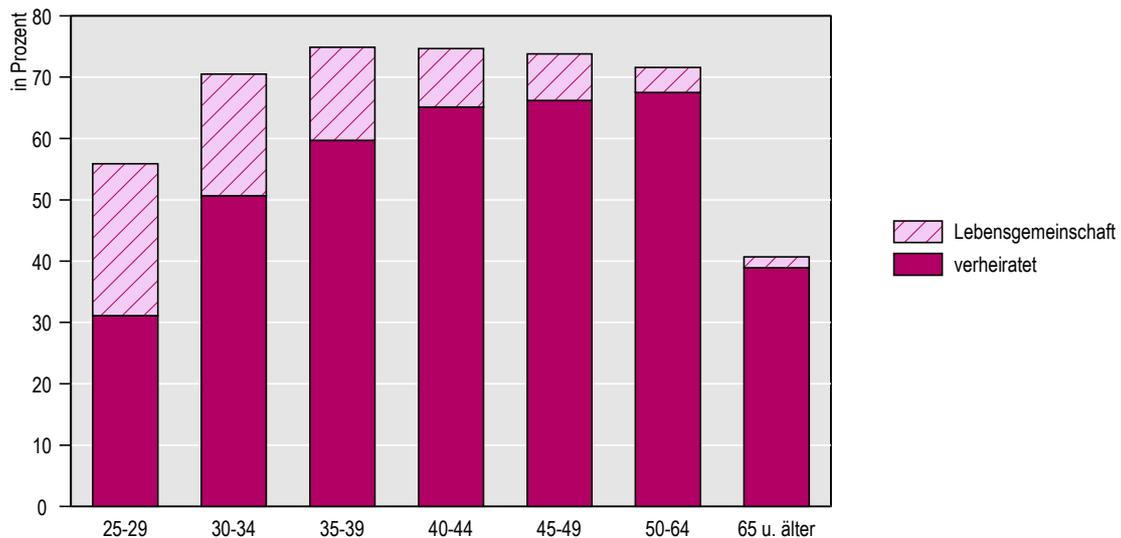
Von den 20- bis 24-jährigen Frauen haben 87 % noch kein Kind geboren (GGG 2008/2009). 13 % haben schon mindestens ein leibliches Kind und leben mit mindestens einem Kind im Haushalt, drei Viertel davon in einer Partnerschaft, ein Viertel als Alleinerzieherin. Die Geburt des ersten

Kindes hat sich in der Biographie der Frauen in die zweite Hälfte ihres dritten Lebensjahrzehnts verschoben. 2007 lag das durchschnittliche Alter erstgebärender Frauen bei 28 Jahren, was eine Erhöhung um 1,3 Jahre innerhalb von zehn Jahren und sogar eine Erhöhung um 3,6 Jahre innerhalb der letzten 20 Jahre bedeutet (siehe Tabelle 1.8). Zu Beginn der 1980er-Jahre waren etwa zwei Drittel (65 %) der Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren kinderlos, jede Dritte hatte schon mindestens ein leibliches Kind (Volkszählung 1981). Entsprechend lebte damals jede dritte junge Frau mit einem Kind im Haushalt, drei von vier waren verheiratet.

Familiengründung und Familienphase (25- bis 49-Jährige)

Frauen, die 2008 im Alter von 30 bis 45 Jahren waren, haben im Mittel im Alter von 25 bis 26 Jahren zum ersten Mal geheiratet und wurden auch in diesem Alter zum ersten Mal Mutter (GGG 2008/2009). Im Jahr 2008 lebten mehr als 50 % der 25- bis 29-jährigen und etwas über 70 % der 30- bis 49-jährigen Frauen in einer Partnerschaft. Im Vergleich zu den jüngeren Frauen ist die Mehrheit der 25- bis 49-Jährigen mit dem Partner verheiratet. Bei den über 30-Jährigen stellt die Ehe die häufigste Lebensform der Frauen dar (siehe Abbildung 1.27).

Abbildung 1.27 Anteil der Frauen in Partnerschaften nach Altersgruppen



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008)

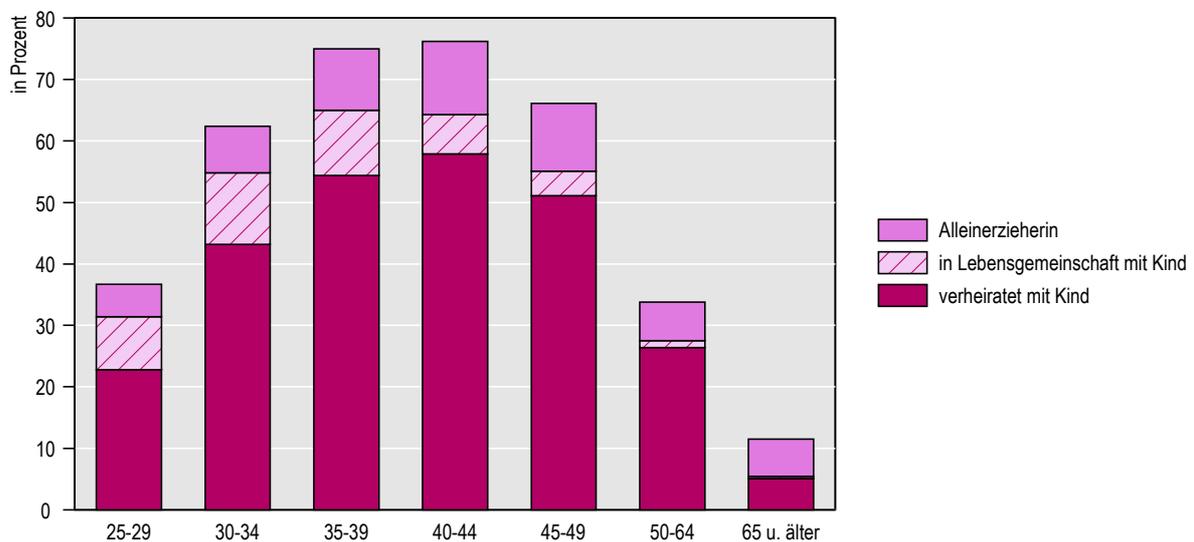
Im Altersbereich von 25 bis 29 Jahren leben erst nicht ganz zwei Fünftel der Frauen mit einem Kind im gemeinsamen Haushalt (36,6 %). Ein etwa gleich hoher Anteil der gleichaltrigen Frauen hat schon mindestens ein eigenes Kind. Aber immer mehr Paare realisieren ihren Kinderwunsch erst zu Beginn des vierten Lebensjahrzehnts der Frau. In der Altersgruppe der 30- bis 34-jährigen Frauen haben drei von fünf ein Kind im Haushalt (knapp zwei von fünf sind noch kinderlos). Von den 35- bis 44-jährigen Frauen leben 75 von 100 mit einem Kind im gemeinsamen Haushalt. Danach beginnt der Anteil wieder zu sinken, da es sich um ein Alter handelt, in welchem die Kinder beginnen, aus dem Elternhaus auszuziehen.

Das traditionelle Familienmodell (Ehepaar mit Kind) trifft nur im Altersbereich von 35 bis 49 Jahren auf mehr als die Hälfte der Frauen zu. Einschließlich Lebensgemeinschaften können auch die gegenwärtig 30- bis 34-jährigen Frauen dazugerechnet werden (siehe Abbildung 1.28). Die Vater-

Mutter-Kind-Familienphase, definiert als Lebensform von mehr als 50 % der Frauen, umschließt somit den Altersbereich von 30 bis 49 Jahren. Dem Altersunterschied von Paaren entsprechend sind Männer im Alter von 35 bis 54 Jahren, wenn sie mehrheitlich in einer Partnerschaft mit Kind leben.

In der Altersgruppe der 25- bis 49-jährigen Frauen haben sich die Lebensformen in den vergangenen Jahren bzw. Jahrzehnten ebenfalls stark geändert (siehe Anhangtabelle A1.4). Der Anteil der in einer Partnerschaft lebenden Frauen bzw. der Frauen mit Kind im Haushalt ist zurückgegangen (seit 1971 um je knapp 10 Prozentpunkte). Auf der anderen Seite stiegen der Anteil der 25- bis 49-jährigen Frauen, die allein leben, sowie auch Zahl und Anteil der Alleinerzieherinnen. Bei den Männern fiel der Rückgang bei den in Partnerschaft bzw. mit Kind lebenden 25- bis 49-Jährigen noch stärker aus. Es hat sich nicht nur substantziell die Zahl der Männer, die allein leben, erhöht, sondern auch jener Anteil von Männern im mittleren Erwachsenenalter, die noch nicht aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen sind.

Abbildung 1.28 Anteil der Frauen mit Kindern nach Altersgruppen



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008)

Verheiratete Frauen mit durchschnittlich mehr Kindern als Frauen in Lebensgemeinschaften und Alleinerzieherinnen

2008 betrug die durchschnittliche Kinderzahl von Frauen, die in Partnerschaften mit Kind leben, 1,75. Hier sind Kinder aller Altersstufen inkludiert, auch erwachsene Kinder, die ohne eigenes Kind und Partner bei den Eltern bzw. einem Elternteil wohnen. Verheiratete Frauen (1,78) hatten geringfügig mehr Kinder als der Durchschnitt der Paare, Frauen in Lebensgemeinschaften etwas weniger (1,52).

Die durchschnittliche Kinderzahl der alleinerziehenden Mütter lag 2008 bei 1,39 und war damit geringfügig höher als bei den alleinerziehenden Vätern (1,32). Mehr als zwei Drittel der 251.000 alleinerziehenden Mütter (68,8 %) lebten mit einem Kind im gemeinsamen Haushalt, jede Vierte (25 %) hatte zwei Kinder. Zu den kinderreicheren Alleinerzieherinnen (drei und mehr Kinder) zählten somit sechs von 100. Im Jahr 2008 waren rund 97.000 weibliche Elternteile 50 Jahre und älter (38,5 %), jede 25. war jünger als 25 Jahre, knapp drei von fünf (57,8 %, 145.000 Frauen) waren im

Alter von 25 bis 49 Jahren. Von diesen lebte ein Drittel mit zwei Kindern im Haushalt, die Mehrheit (58,4 %) hatte ein Kind, 9 % drei oder mehr Kinder.

Im Vergleich zu den alleinerziehenden Müttern im Alter von 25 bis 49 Jahren ist der Anteil kinderreicherer Frauen (drei oder mehr Kinder) an den in Partnerschaft lebenden Frauen mit Kindern doppelt so hoch (18,8 %). Etwas weniger als die Hälfte (44,9 %) leben mit zwei Kindern, etwas mehr als ein Drittel mit einem Kind (36,3 %) im Haushalt. Nach der Verteilung der Kinderzahl betrachtet sind sich 25- bis 49-jährige Frauen in Lebensgemeinschaft und Alleinerzieherinnen ähnlicher als verheiratete Frauen und Frauen in Partnerschaften ohne Trauschein.

Tabelle 1.15 Frauen 2008 nach Familienform, Alter und Zahl der im Haushalt lebenden Kinder

Familienform, Altersgruppe	Insgesamt	ohne Kinder	mit Kind(ern)	mit Kindern	1 Kind	2 Kinder	3 und mehr Kinder
					in 1.000		
In Partnerschaft lebend	2.030,0	900,9	1.129,1	100,0	45,0	39,5	15,5
15 bis 24 Jahre	73,4	46,6	26,8	100,0	79,1	(18,8)	(X)
25 bis 49 Jahre	1.088,7	238,3	850,4	100,0	36,3	44,9	18,8
50 Jahre und älter	867,9	616,0	251,9	100,0	71,0	23,4	5,6
Verheiratet	1.711,8	726,5	985,2	100,0	43,1	40,4	16,5
15 bis 24 Jahre	29,3	11,5	17,8	100,0	75,6	(22,0)	(X)
25 bis 49 Jahre	860,6	134,6	726,0	100,0	33,1	46,5	20,4
50 Jahre und älter	821,9	580,5	241,4	100,0	70,6	23,7	5,7
In Lebensgemeinschaft	318,2	174,4	143,9	100,0	58,5	33,0	8,5
15 bis 24 Jahre	44,1	35,1	9,0	100,0	86,0	(X)	(X)
25 bis 49 Jahre	228,1	103,8	124,4	100,0	54,7	35,8	9,5
50 Jahre und älter	46,0	35,5	10,5	100,0	79,6	(X)	(X)
Alleinerziehende Mutter	251,0	.	.	100,0	68,8	25,0	6,3
15 bis 24 Jahre	9,3	.	.	100,0	81,1	(X)	(X)
25 bis 49 Jahre	145,1	.	.	100,0	58,4	32,6	9,0
50 Jahre und älter	96,5	.	.	100,0	83,1	14,1	(X)

() Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

(X) Werte mit hochgerechnet weniger als 3.000 Personen sind statistisch nicht interpretierbar.

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008)

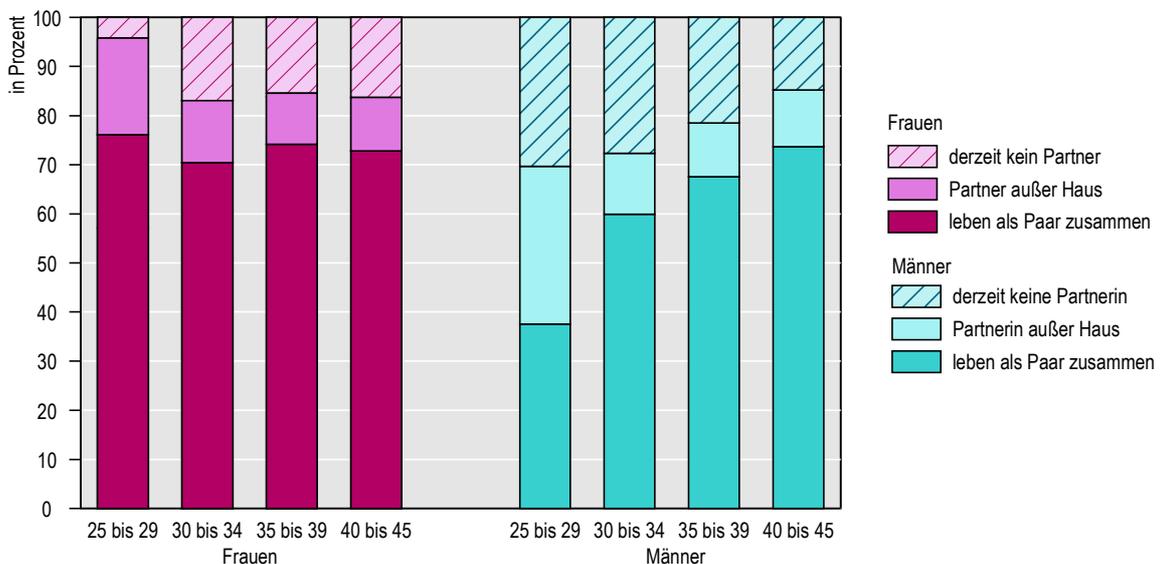
Getrennt leben als Alternative

Partnerschaften werden in der Haushalts- und Familienstatistik über das Zusammenwohnen in einem Haushalt definiert und somit Paare, die nicht zusammenleben, sich und von anderen aber als Paar sehen bzw. gesehen werden, nicht erfasst (Living-Apart-Together-Beziehungen). Studien zeigen, dass diese Partnerschaftsform in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat, und zwar vor allem in höherem Alter. Während die LAT-Beziehung bei jüngeren Frauen und Männern meist die Vorstufe zum Zusammenleben darstellt, ist sie danach zunehmend eine eigenständige Lebensform ohne nachfolgendes Zusammenziehen.

Beim GGS 2008/2009 wurde daher auch dieser Aspekt erhoben. Sicherlich können nicht alle Frauen und Männer, die eine Partnerin bzw. einen Partner haben, mit der bzw. dem sie nicht zusam-

menwohnen, dem Typ einer LAT-Beziehung hinzugerechnet werden. Daher wurde auch nach den Gründen, warum man nicht zusammenlebt, und nach den Plänen, in den nächsten Jahren doch zusammenzuziehen, gefragt. Zwei Fünftel der Frauen und Männer im Alter von 25 bis 45 Jahren, die gegenwärtig nicht in Partnerschaft leben, haben eine „intime Beziehung“ („PartnerIn außer Haus“). Auf alle Personen dieser Altersgruppe bezogen bedeutet dieses Ergebnis, dass 13 % der Frauen und 16 % der Männer demnach als LATs leben. Allerdings verzerrt die Altersgruppe 25 bis 29 diesen Durchschnittswert, insbesondere bei den Männern (siehe Abbildung 1.29), von denen fast ein Drittel (Frauen: 19 %) nicht mit der Partnerin bzw. dem Partner zusammenleben. Im Altersverlauf nehmen die Anteile jedoch ab, um ab 40 wieder leicht anzusteigen (11 % der Frauen, 12 % der Männer).

Abbildung 1.29 Frauen und Männer nach Vorhandensein einer Partnerin/eines Partners



Quelle: Statistik Austria, Generations and Gender Survey (2008/2009, erste Welle)

22 % der Frauen in einer LAT-Beziehung gaben an, dass sie getrennt leben wollen, bei weiteren 22 % wollen beide getrennt leben (siehe Anhangtabelle A1.5). Eine knappe Mehrheit sieht sich durch die Umstände (z. B. wohnungsbedingt, beruflicher oder finanzieller Art) dazu gezwungen. Im Unterschied zu den jüngeren, 18- bis 24-Jährigen, ist die Wahrung der eigenen Unabhängigkeit ein starkes Motiv für das Nichtzusammenziehen (56 % der Frauen, die getrennt leben wollen), und zwar sogar stärker als bei den gleichaltrigen Männern (46 %). Hervorzuheben ist, dass dieser Beweggrund für die Frauen mit steigendem Alter wichtiger wird, während sich noch nicht dazu bereit zu fühlen („Ich bin noch nicht so weit“) in den Hintergrund tritt. Von den Männern geben zwei Fünftel diesen Grund an, bei den Frauen sind es weniger als ein Viertel. Frauen wollen auch seltener in den nächsten drei Jahren mit ihrem Partner zusammenziehen (13 % sicher nicht, 21 % wahrscheinlich nicht) als Männer (23 % sicher oder wahrscheinlich nicht).

Ein starker Bruch kann zwischen Frauen ab 40 Jahren und den unter 40-jährigen Frauen festgestellt werden. Der Anteil der nicht mit dem Partner zusammenlebenden Frauen ist nur geringfügig niedriger als bei den unter 40-jährigen im GGS 2008/2009 befragten Frauen. Es steigen jedoch signifikant die Anteile derjenigen, die getrennt leben wollen, um die eigene Unabhängigkeit zu bewahren. Diese Frauen denken auch am häufigsten ganz sicher nicht bzw. wahrscheinlich nicht ans Zusammenziehen.

Frauen und Männer mit einer LAT-Partnerschaftsform werden in der Haushalts- und Familienstatistik als Alleinlebende, Elternteile, „Kinder“ in Familien und sonstige Haushaltsmitglieder ausgewiesen. Am häufigsten haben Frauen im Einpersonenhaushalt einen Partner, von dem sie getrennt leben (44,7 %), gefolgt von erwachsenen Frauen, die noch bei den Eltern bzw. einem Elternteil wohnen (42,5 %), und Alleinerzieherinnen (36,4 %).

Partnerschaftsbiographie

18 von 100 Frauen sowie 22 von 100 Männern im Alter von 25 bis 45 Jahren hatten 2008 keine Partnerin bzw. keinen Partner. Mit Ausnahme der 40- bis 45-Jährigen ist der Anteil der „Singles“ (aktuell keine Partnerschaft) bei den Männern höher als bei den Frauen. Im Fall der 30- bis 34-Jährigen beträgt die Differenz 11 Prozentpunkte. Keine Partnerin bzw. keinen Partner hatten am häufigsten alleinerziehende Frauen (63,6 %). Ein Vergleichswert für Alleinerzieher ist aufgrund der kleinen Stichprobengröße und des damit verbundenen hohen Unsicherheitsbereichs nicht sinnvoll.

**Tabelle 1.16 Frauen und Männer im Alter von 25 bis 45 Jahren
nach Lebensform und Partnerschaftsbiographie**

Lebensform/Partnerschaftsbiographie	Frauen	Männer	Frauen	Männer
	in 1.000		in %	
Insgesamt	1.279,0	1.287,9	.	.
Leben in einer Partnerschaft	886,4	793,8	100,0	100,0
Verheiratet	662,6	592,3	74,8	74,6
erste Partnerschaft	549,8	494,4	62,0	62,3
nicht erste Partnerschaft	112,8	97,8	12,7	12,3
In Lebensgemeinschaft	223,8	201,6	25,2	25,4
erste Partnerschaft	132,6	121,0	15,0	15,2
nicht erste Partnerschaft	91,2	80,6	10,3	10,2
Alleinlebend	162,2	249,5	100,0	100,0
bereits in Partnerschaft gelebt	94,8	149,2	58,5	59,8
noch nicht in Partnerschaft gelebt	67,4	100,3	41,5	40,2
mit PartnerIn außer Haus	72,6	100,3	44,7	40,2
ohne PartnerIn außer Haus	89,6	149,2	55,3	59,8
Elternteil	125,4	(X)	100,0	(X)
bereits in Partnerschaft gelebt	111,1	(X)	88,6	(X)
noch nicht in Partnerschaft gelebt	(14,3)	(X)	(11,4)	(X)
mit PartnerIn außer Haus	45,6	(X)	36,4	(X)
ohne PartnerIn außer Haus	79,8	(X)	63,6	(X)
Kind in Familie	88,2	211,4	100,0	100,0
bereits in Partnerschaft gelebt	26,4	52,2	30,0	24,7
noch nicht in Partnerschaft gelebt	61,8	159,1	70,0	75,3
mit PartnerIn außer Haus	37,4	91,2	42,5	43,2
ohne PartnerIn außer Haus	50,7	120,1	57,5	56,8
Anzahl der Partnerschaften (einschl. aufrechte)				
Zusammen (einschl. unbekannte Anzahl)	1195,8	1125,0	100,0	100,0
Eine Partnerschaft	846,8	811,9	70,8	72,2
Zwei Partnerschaften	262,4	219,8	21,9	19,5
Drei Partnerschaften	84,6	85,2	7,1	7,6

() Werte mit weniger als hochgerechnet 20.000 Personen sind stark zufallsbehaftet.

(X) Werte mit weniger als hochgerechnet 10.000 Personen sind statistisch nicht interpretierbar.

Quelle: Statistik Austria, Generations and Gender Survey (2008/2009, erste Welle)

Der Generations and Gender Survey erhebt auch die Partnerschaftsbiographie der befragten Frauen und Männer. Die Fragen dazu zielen jedoch auf das Zusammenleben im gemeinsamen Haushalt ab. Mehr als die Hälfte der 25- bis 45-jährigen Frauen leben in einer Partnerschaft, die ihre erste ist. Für ein Sechstel (15,9 %) ist die gegenwärtige Partnerschaft nicht mehr die erste. Jede Fünfte hat schon mindestens eine Partnerschaft hinter sich, lebt aber gegenwärtig ohne Partner. Auf 12 % trifft weder das eine noch das andere zu. Bei den gleichaltrigen Männern ist der Anteil fast doppelt so hoch (21 % haben bisher noch nie in einer Partnerschaft gelebt).

Verheiratete Frauen und Frauen in einer Lebensgemeinschaft unterscheiden sich sehr deutlich danach, ob die gegenwärtige Partnerschaft ihre erste ist oder nicht. Für mehr als vier von fünf 25- bis 45-jährigen Frauen, die mit ihrem Partner verheiratet sind, handelt es sich um ihren ersten Partner (83 %). 17 % haben schon vor der gegenwärtig bestehenden Ehe mit mindestens einem anderen Partner zusammengelebt. Bei Frauen in Lebensgemeinschaft ist die gegenwärtige Partner-

schaft öfter nicht mehr die erste (41 %, also ein mehr als doppelt so hoher Anteil). Dies zeigt aber nur, dass nach Scheidung und Trennung seltener wieder geheiratet wird. Die gleichaltrigen Männer unterscheiden sich hierin nicht von den Frauen.

Von den Frauen in Einpersonenhaushalten haben drei Fünftel nicht immer allein, d. h. ohne Partner, gelebt. Weit höher ist dieser Anteil bei den Alleinerzieherinnen: Jede neunte hat mindestens einmal den Auszug des Partners erlebt bzw. ist selbst aus der gemeinsamen Wohnung ausgezogen. Schließlich leben 30 % der als „Kind in der Familie“ klassifizierten Frauen eigentlich wieder bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil, da dieser Anteil schon mindestens einmal mit einem Partner zusammengewohnt hat (siehe Tabelle 1.16).

Die überwiegende Mehrheit der Frauen (und auch Männer) im Alter von 25 bis 45 Jahren hat bisher mit einer Partnerin bzw. einem Partner zusammengelebt (je knapp über 70 %). Ein Fünftel kann auf zwei Partnerschaften zurückblicken oder lebt gerade in der zweiten. Der Anteil mit mehr als zwei Partnerschaften liegt somit bei weniger als einem Zehntel, wobei sich auch hier die Geschlechter nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Die Lebensformen von Frauen sind in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union recht unterschiedlich, deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich jedoch in allen Mitgliedsländern. Dies lässt sich anhand der Lebensformen der 18- bis 24-jährigen Frauen als auch der Frauen im Alter von 75 und mehr Jahren gut zeigen.

Im Jahr 2005 wohnten 66 % der Frauen im Alter von 18 bis 24 Jahren noch bei den Eltern⁵. Der Anteil variierte von nur 33 % in Dänemark und 39 % in Finnland bis hin zu 90 % in Italien und über 95 % in Malta. Auch in Spanien, Portugal und Luxemburg lebten mit über 80 % überdurchschnittlich viele junge Frauen noch im Elternhaus. Die neuen Mitgliedsländer lagen mit Anteilen von über 75 % bzw. knapp darunter ebenfalls noch über dem EU-Schnitt. Österreich (63 % der jungen Frauen von 18 bis 24 waren 2005 noch nicht ausgezogen) befindet sich in dieser Reihung im Mittelfeld, knapp unter dem EU-Schnitt. Es kann aber für alle EU-Länder festgestellt werden, dass Frauen das Elternhaus früher verlassen als Männer.

Wie auch in Österreich haben im Jahr 2005 in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, Italien, Finnland, im Vereinigten Königreich, in der Tschechischen Republik und in Slowenien ältere Frauen (75 und mehr Jahre) mehrheitlich allein gelebt.⁶ Im Gegensatz dazu stehen Lettland (19 %) und Spanien (30 %) sowie auch Zypern, Malta, Polen und Portugal (unter 40 %). In den zuletzt genannten Ländern wohnte ein relativ großer Anteil der Frauen in Haushalten mit ihren Kindern zusammen. Diese müssen nach dem Tod des Partners nicht allein leben.

Nur mehr eine Minderheit der Frauen ab dem Alter von 75 Jahren lebt noch in Partnerschaft. Da die demographischen Voraussetzungen ähnlich sind (längere Lebenserwartung der Frauen, sie überleben ihren Partner eher als umgekehrt), sind die Anteile der Frauen, die noch einen Partner haben, in den EU-Ländern nicht so unterschiedlich, wie dies bei den anderen Lebensformen im Alter der Fall ist.

⁵ Wert für EU-25 (geschätzt). Die Zahlen stammen aus den Arbeitskräfteerhebungen. Keine Daten für Polen und Schweden.

⁶ In den Arbeitskräfteerhebungen werden nur private Haushalte erfasst. Personen, die in gemeinschaftlichen Einrichtungen wie Altersheimen leben, sind nicht enthalten.

Großer geschlechtsspezifischer Unterschied der Lebensformen im Alter

Nach dem 50. Lebensjahr beginnt der Anteil der Frauen mit Kindern im Haushalt zu sinken (siehe Abbildung 1.28). Die Kinder sind erwachsen geworden und verlassen das Elternhaus. Im Alter von 50 bis 54 Jahren lebt noch genau die Hälfte der Frauen mit mindestens einem Kind (41,6 % mit Partner, 8,5 % als Elternteil), bei den 55- bis 59-jährigen Frauen geht der Anteil auf 29,6 % zurück. Im Alter von 55 bis 70 Jahren lebt die Hälfte der Frauen nun in einer Partnerschaft ohne Kind(er). Wenn der Partner stirbt, bleiben Frauen allein im Haushalt zurück, der letzte Lebensabschnitt der Frauen bedeutet überwiegend Alleinleben, und wenn dies nicht mehr möglich ist, die Übersiedelung ins Alten- oder Pflegeheim.

Der Gegensatz der Lebensformen von Frauen und Männern im Alter ist groß. Männer leben bis ins hohe Alter in Partnerschaft (64,3 % im Alter von 80 und mehr Jahren gegenüber 16,8 % der Frauen; siehe Tabelle 1.17 und Abbildung 1.30). Dieses Abbild der unterschiedlichen Lebenserwartungen von Frauen und Männern hat weit reichende Auswirkungen, z. B. auf die Unterstützung bei Pflegebedürftigkeit. So können pflegebedürftige Männer im höheren Lebensalter vielfach auf die Hilfe ihrer Partnerin zurückgreifen, während Frauen viel seltener Betreuung durch den Ehemann erwarten können.

Tabelle 1.17 Frauen und Männer im Alter von 70 und mehr Jahren nach Haushaltstyp bzw. Lebensform (in 1.000)

Haushaltstyp, Lebensform	70 Jahre und älter zusammen	70 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 bis 84 Jahre	85 Jahre und älter
Frauen					
Anstaltshaushalt	42,4	2,6	4,9	10,3	24,6
Privathaushalt	550,7	161,9	156,1	133,6	99,2
in Partnerschaft lebend	176,1	80,6	56,3	29,6	9,5
alleinlebend	277,2	62,3	73,3	76,5	65,1
sonstige Stellung im Haushalt	97,4	19,0	26,4	27,4	24,6
Männer					
Anstaltshaushalt	10,1	1,5	2,0	2,5	4,1
Privathaushalt	354,6	132,5	112,7	70,5	38,8
in Partnerschaft lebend	262,7	107,4	85,0	50,0	20,3
alleinlebend	68,0	18,9	21,4	14,9	12,7
sonstige Stellung im Haushalt	23,9	6,2	6,3	(5,6)	(5,8)

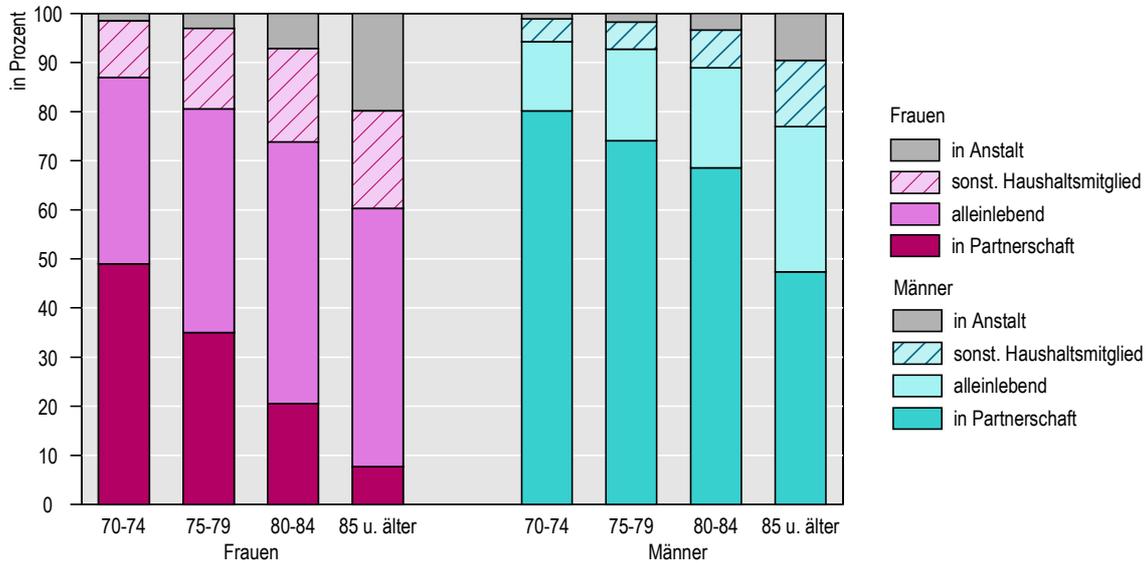
() Mikrozensus: Werte mit weniger als hochgerechnet 6.000 Personen sind sehr stark zufallsbehaftet.

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung (Jahresdurchschnitt 2008), Anstaltenerhebung (2008)

So kommt es, dass nur jeder vierte Mann über 80, aber drei von fünf Frauen über 80 Jahren einen Einpersonenhaushalt bewohnen. Noch nicht ganz bedeutungslos geworden ist das Zusammenleben von mehreren Generationen in einem Haushalt, es hat aber im Vergleich zu früher stark abgenommen. Die Volkszählung 1971 wies etwa knapp zwei Fünftel (37,6 %) der 80- und mehrjährigen Frauen als sonstiges Haushaltsmitglied aus (vor allem als Elternteil der mittleren Generation). 2008 war der Anteil bereits auf 15,1 %, also auf weniger als die Hälfte, gesunken (siehe Anhangtabelle A1.4).

Diese Anteile beziehen sich nur auf die Bevölkerung in Privathaushalten, ab einem bestimmten Alter kann jedoch der Bevölkerungsanteil in den sogenannten Anstaltshaushalten nicht übersehen werden, wie schon zu Beginn des Kapitels gezeigt werden konnte. In Abbildung 1.30 und Tabelle 1.17 ist dieses Bevölkerungssegment berücksichtigt.

Abbildung 1.30 Lebensformen von Frauen und Männern ab 70 Jahren



Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung Jahresdurchschnitt (2008), Anstaltenerhebung (2008)

1.4.2 Wohnverhältnisse

Wilhelm Janik, Margareta Mahidi

Zur Beschreibung der Wohnsituation muss vorausgeschickt werden, dass auch Frauen mehrheitlich nicht allein in den Wohnungen leben (2008 zählte nur ein Fünftel der Frauen ab 15 Jahren, nämlich 722.000 von 3,6 Mio., zu den Einpersonenhaushalten); aus diesem Grund ergeben sich bei Betrachtung diverser Wohnungsmerkmale wie z. B. Ausstattungskategorien, Rechtsverhältnissen u. a. zwischen Frauen und Männern kaum Unterschiede. Der Mikrozensus bietet aber die Möglichkeit, die in den Wohnungen befindlichen Haushalte nach dem Haushaltstyp zu unterscheiden – eine Betrachtung auf dieser Ebene kann sehr wohl unterschiedliche Wohnverhältnisse nach den ausgewählten Haushaltstypen aufzeigen.

Einleitend wird die Verteilung auf die wichtigsten Haushaltstypen dargestellt: Im Jahr 2008 gab es 3.566.500 Hauptwohnsitzwohnungen, die im Mikrozensus mit den Privathaushalten gleichgesetzt werden. Beim Begriff „Haushalt“ denkt man zunächst an ein Ehepaar mit einem oder mehreren Kindern; dieser Haushaltstyp wird jedoch durch zahlreiche andere Formen des Zusammenlebens konkurrenziert. Dem vorweg genannten „Paar mit Kind(ern)“ entsprach 2008 weniger als ein Drittel der Haushalte, wobei hier Ehepaare und Lebensgemeinschaften zusammengefasst wurden. Von den 3.567 Mio. Privathaushalten gehören 1,076 Mio. (30,2 %) diesem Typ an, im Jahr 1998 waren es mit 34,6 % noch deutlich mehr. Im Vergleich zu anderen Formen des Zusammenlebens ist dieser Typ unter den Mehrpersonenhaushalten dennoch am häufigsten anzutreffen. Es folgen

Paare, die (bereits) ohne Kinder im Haushalt leben, mit 23,6 % und alleinerziehende Mütter (6,3 %) und Väter (1,2 %). Bei „alleinerziehend“ ist zu bedenken, dass gemäß der Kinddefinition lediglich die Eltern-Kind-Beziehung dargestellt wird, egal, ob es sich dabei um noch zu erziehende oder bereits um erwachsene Kinder handelt. Bei Nichtfamilienhaushalten (insgesamt 38,8 % aller Privathaushalte) dominieren die Einpersonenhaushalte (35,3 %), wobei von diesen der deutlich größere Teil (57 %) auf Frauen entfällt. Im Zehnjahresabstand nahm der Anteil männlicher Einpersonenhaushalte an allen Haushalten insgesamt von 11,1 % auf 15,1 % zu, die Anteile alleinlebender Frauen stiegen etwas weniger stark auf ziemlich genau ein Fünftel. In der Gliederung nach Altersgruppen fällt noch auf, dass mehr als jeder zehnte Haushalt (11,5 %) einer alleinstehenden Frau ab 60 Jahren entspricht, während auf Männer dieses Alters nur 3,9 % der Haushalte entfallen. 2008 waren 57 % der alleinlebenden Frauen älter als 59 Jahre, bei Männern lag dieser Anteil hingegen nur bei etwa einem Viertel (25,7 %).

Tabelle 1.18 Hauptwohnsitzwohnungen nach Haushaltstyp

Haushaltstyp	Hauptwohnsitzwohnungen					
	1998	2003	2008	1998	2003	2008
	in 1.000			in %		
Insgesamt	3.151,2	3.302,3	3.566,5	100,0	100,0	100,0
Ehepaar ohne Kind	750,6	792,1	840,1	23,8	24,0	23,6
Ehepaar mit Kind(ern)	1.089,6	1.090,6	1.076,2	34,6	33,0	30,2
Vater mit Kind(ern)	31,2	40,5	41,3	1,0	1,2	1,2
Mutter mit Kind(ern)	217,2	222,7	223,4	6,9	6,7	6,3
Einpersonenhaushalt männlich	349,3	420,9	539,3	11,1	12,7	15,1
Bis 29 Jahre	65,3	74,2	84,0	2,1	2,2	2,4
30 bis 59 Jahre	203,7	246,3	316,5	6,5	7,5	8,9
60 Jahre und älter	80,4	100,4	138,8	2,6	3,0	3,9
Einpersonenhaushalt weiblich	590,2	622,4	722,0	18,7	18,8	20,2
Bis 29 Jahre	61,0	61,7	79,1	1,9	1,9	2,2
30 bis 59 Jahre	169,3	184,2	231,1	5,4	5,6	6,5
60 Jahre und älter	360,0	376,5	411,8	11,4	11,4	11,5
Übrige Haushalte	122,9	113,1	124,1	3,9	3,4	3,5

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2003, 2008)

Ausstattungskategorie der Wohnung

Ehepaare mit Kindern: Beste Wohnungsausstattung

Aufgrund des generell hohen Ausstattungsstandards⁷ ergeben sich in der Betrachtung nach der Haushaltszusammensetzung keine gravierenden Unterschiede; anhand der Kategorie A fällt aber doch auf, dass der höchste Anteil dieser Wohnungen bei Ehepaaren mit Kindern (93,8 %) erreicht wird und bei Fehlen von Kindern der Anteil um 2,1 Prozentpunkte niedriger liegt. Alleinerziehende Väter verfügen zu 92,2 % über bestausgestattete Wohnungen, ein wenig geringer ist der Anteil bei Müttern mit 90,4 %. Leicht unter den Anteilen bei Familienhaushalten liegen jene der Einpersonenhaushalte, wobei Männer zu 86,8 % und Frauen zu 87,9 % in Kategorie-A-Wohnungen leben; im Zehnjahresabstand lagen diese Anteile sowohl bei Frauen als auch Männern nur bei rund 75 %. Die Verbesserung des Ausstattungsstandards war also bei Alleinlebenden deutlicher als bei Mehrpersonenhaushalten. Bei Einzelpersonen fällt noch auf, dass die Anteile der bestausgestatteten Wohnungen sowohl bei Frauen als auch Männern mit höherem Alter zurückgehen, und zwar von 93,2 % bei jüngeren Frauen (bis 29 Jahre) auf 85,4 % bei 60 Jahre und älteren Frauen sowie von 91,3 % auf 83,1 % bei Männern gleicher Altersgruppen. Viele ältere Menschen ziehen den Verbleib in der gewohnten, meist auch erschwinglicheren Wohnung einem Umzug in eine qualitativ höherwertige, aber auch teurere Wohnung vor. So gesehen leben auch noch nahezu 3 % der Frauen in Wohnungen der Kategorie D, von den Männern sind es immerhin rund 4 %.

⁷ Neun von zehn Hauptwohnsitzwohnungen verfügten im Jahr 2008 über Badegelegenheit, WC und eine Zentralheizung, entsprachen also der Kategorie A; vor zehn Jahren lag der Anteil dieser Wohnungen mit 82 % etwas über vier Fünftel, hat also recht stark zugenommen. Wohnungen der Kategorie B (Badegelegenheit, WC und Einzelofenheizung) hatten 2008 einen Anteil von 7 % gegenüber 12 % vor zehn Jahren, während die Kategorie D (Wohnungen ohne Innen-WC) nur mehr knapp 2 % erreichte. Nahezu verschwunden sind bereits die Wohnungen der Kategorie C (nur Wasser und WC innen), die aus diesem Grund nicht mehr eigens ausgewiesen werden.

Tabelle 1.19 Haushaltstyp und Ausstattungskategorie der Wohnung

Haushaltstyp	Hauptwohnsitz- wohnungen insgesamt		Ausstattungs- kategorie A (Bad/Dusche, WC u. Zentralheizung)		Ausstattungs- kategorie B (Bad/Dusche, WC u. Einzelofenheizung)		Ausstattungs- kategorie D (kein WC)	
	in 1.000				in %			
	1998	2008	1998	2008	1998	2008	1998	2008
Insgesamt	3.151,2	3.566,5	82,2	90,7	12,0	7,0	4,3	1,9
Ehepaar ohne Kind	750,6	840,1	83,6	91,7	11,9	6,7	3,5	1,4
Ehepaar mit Kind(ern)	1.089,6	1.076,2	87,9	93,8	9,6	5,3	2,2	0,8
Vater mit Kind(ern)	31,2	41,3	81,9	92,2	10,0	7,2	7,3	0,6
Mutter mit Kind(ern)	217,2	223,4	79,9	90,4	15,4	8,1	3,3	1,4
Einpersonenhaushalt männlich	349,3	539,3	75,0	86,8	13,7	8,8	8,6	3,7
Bis 29 Jahre	65,3	84,0	78,0	91,3	13,0	6,2	7,3	2,6
30 bis 59 Jahre	203,7	316,5	74,8	87,3	13,1	8,2	9,9	3,9
60 Jahre und älter	80,4	138,8	73,3	83,1	15,9	11,8	6,5	4,1
Einpersonenhaushalt weiblich	590,2	722,0	75,1	87,9	14,2	8,2	6,9	2,9
Bis 29 Jahre	61,0	79,1	81,8	93,2	10,3	4,8	7,2	1,9
30 bis 59 Jahre	169,3	231,1	82,1	90,7	9,7	5,9	7,0	3,1
60 Jahre und älter	360,0	411,8	70,7	85,4	16,9	10,1	6,8	2,9

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2008)

Große Wohnungen auch mit guter Ausstattung

Im Jahr 2008 stand jeder in Privathaushalten lebenden Person eine durchschnittliche Nutzfläche von 42,6 Quadratmetern zur Verfügung, immerhin um 7 m² mehr als noch vor zehn Jahren. Diese Werte entsprechen in hohem Maße jenen der Kategorie-A-Wohnungen, wo sie nur geringfügig höher liegen. Nur etwas unter diesem Durchschnitt liegen Wohnungen der Kategorie B. Deutlich weniger Nutzfläche (27,2 m²) steht hingegen Personen zur Verfügung, die in Wohnungen der schlechtesten Ausstattungskategorie leben. Die Fläche pro Person steht natürlich in engem Zusammenhang mit dem Haushaltstyp und damit auch der Haushaltsgröße: Hatten Ehepaare ohne Kind fast 50 m² pro Person zur Verfügung, waren es bei Vorhandensein von Kindern nur mehr 31,9 m², in der Ausstattungskategorie D gar nur knapp 16 m².⁸ Mütter mit Kindern verfügten über weniger Raum (39,5 m²) als Väter mit 45 m². Die größten Nutzflächen standen logischerweise den Einpersonenhaushalten zur Verfügung, wobei zwischen Frauen und Männern (2008: jeweils 74 m², 1998: 66 m²) kaum Unterschiede zu finden sind. Mit höherem Alter steigt die Nutzfläche pro Person allerdings sowohl bei Frauen als auch Männern deutlich an – die früher gemeinsame Familienwohnung ist durch Wegzug der Kinder bzw. Todesfall des Partners der Einzelperson verblieben.

⁸ Mehr als die Hälfte der noch existierenden Substandard-Wohnungen werden von Haushalten bewohnt, deren Referenzperson nicht die österreichische Staatsbürgerschaft hat oder im Ausland geboren ist. So beträgt die durchschnittliche Nutzfläche von türkischen Ehepaaren mit Kindern generell 18 m² pro Person, in den Kategorie-D-Wohnungen dann vermutlich unter 16 m².

Tabelle 1.20 Durchschnittliche Nutzfläche pro Person in m² nach Haushaltstyp und Ausstattungskategorie der Wohnung

Haushaltstyp	Durchschnittliche Nutzfläche pro Person in m ² insgesamt		Ausstattungs-kategorie A (Bad/Dusche, WC u. Zentralheizung)		Ausstattungs-kategorie B (Bad/Dusche, WC u. Einzelofenheizung)		Ausstattungs-kategorie D (kein WC)	
	1998	2008	1998	2008	1998	2008	1998	2008
Insgesamt	35,7	42,6	36,5	42,9	33,2	41,6	24,0	27,2
Ehepaar ohne Kind	42,5	49,5	44,1	50,3	37,8	44,3	23,4	27,7
Ehepaar mit Kind(ern)	27,5	31,9	28,5	32,2	22,6	28,2	13,0	15,7
Vater mit Kind(ern)	37,9	45,0	39,8	45,3	36,3	41,4	18,3	28,5
Mutter mit Kind(ern)	35,6	39,5	37,0	40,1	31,4	36,4	23,1	19,5
Einpersonenhaushalt männlich	66,1	74,0	70,5	76,1	63,0	70,1	38,7	39,4
Bis 29 Jahre	54,1	60,0	56,3	60,8	53,6	59,8	36,5	32,7
30 bis 59 Jahre	67,3	74,6	72,5	77,2	63,1	67,2	37,9	37,0
60 Jahre und älter	72,9	81,0	77,5	83,5	69,0	77,8	44,0	46,8
Einpersonenhaushalt weiblich	66,0	74,1	69,0	75,5	65,0	73,0	43,1	43,2
Bis 29 Jahre	54,1	57,6	56,5	58,4	48,6	51,7	37,6	38,1
30 bis 59 Jahre	66,9	70,9	69,8	71,8	63,8	74,7	40,3	39,5
60 Jahre und älter	67,5	79,1	71,0	81,3	67,0	74,4	45,4	46,1

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2008)

Fast bei allen Haushalten ein Raum pro Person

In den Privathaushalten stand sowohl 1998 als auch 2008 mit wenigen Ausnahmen im Durchschnitt zumindest ein Wohnraum pro Person zur Verfügung, wobei 2008 zu den Wohnräumen auch Küchen ab 4 m² oder Wohnküchen zählten; da dies bis zum Jahr 2003 nicht der Fall war, dürfte die im Zehnjahresvergleich deutlich gestiegene durchschnittliche Wohnraumanzahl (1,81 gegenüber 1,34) in vielen Fällen nicht nur auf einer Zunahme größerer Wohnungen, sondern auch auf der geänderten Fragestellung beruhen. Wie die durchschnittliche Nutzfläche sinkt auch die Wohnraumzahl pro Person deutlich mit der Haushaltgröße. So standen Ehepaaren ohne Kind zwei Räume pro Person zur Verfügung, aber auch für Paare mit Kindern gab es in den Wohnungen mehrheitlich meist mehr als einen Raum; davon ausgenommen sind nur Wohnungen der Kategorie D, wo pro Person nur 0,8 Wohnräume vorhanden waren. Für alleinerziehende Elternteile gab es aber auch in dieser Kategorie zumindest einen Wohnraum pro Person, wobei die nahezu doppelt so hohe Zahl bei Vätern aufgrund geringer Fallzahlen wenig gesichert scheint. Bei Einpersonenhaushalten treten sowohl bei Frauen als auch Männern häufig mehr als drei Wohnräume auf; wie schon bei der Nutzfläche zu beobachten war, haben alleinlebende Senioren durchschnittlich die meisten Wohnräume. Die Spitzenwerte werden bei Frauen ab 60 Jahren wie auch bei Männern dieses Alters mit knapp 3,6 Räumen in Wohnungen der Ausstattungskategorie A erreicht.

Tabelle 1.21 Durchschnittliche Wohnraumanzahl¹ pro Person nach Haushaltstyp und Ausstattungskategorie der Wohnung

Haushaltstyp	Durchschnittliche Wohnraumanzahl pro Person insgesamt		Ausstattungs-kategorie A (Bad/Dusche, WC u. Zentralheizung)		Ausstattungs-kategorie B (Bad/Dusche, WC u. Einzelofenheizung)		Ausstattungs-kategorie D (kein WC)	
	1998	2008	1998	2008	1998	2008	1998	2008
Insgesamt	1,34	1,81	1,37	1,81	1,26	1,85	0,93	1,40
Ehepaar ohne Kind	1,57	2,07	1,63	2,10	1,41	1,92	0,95	1,31
Ehepaar mit Kind(ern)	1,05	1,32	1,08	1,32	0,88	1,24	0,52	0,80
Vater mit Kind(ern)	1,48	1,93	1,55	1,96	1,42	1,56	0,74	1,97
Mutter mit Kind(ern)	1,36	1,74	1,41	1,75	1,23	1,69	0,95	1,07
Einpersonenhaushalt männlich	2,40	3,21	2,55	3,27	2,29	3,21	1,41	2,06
Bis 29 Jahre	1,98	2,77	2,06	2,77	2,01	2,91	1,32	2,11
30 bis 59 Jahre	2,42	3,19	2,59	3,26	2,25	3,11	1,39	1,94
60 Jahre und älter	2,69	3,53	2,87	3,63	2,57	3,45	1,57	2,29
Einpersonenhaushalt weiblich	2,43	3,33	2,53	3,37	2,44	3,33	1,61	2,25
Bis 29 Jahre	1,90	2,63	1,97	2,66	1,77	2,49	1,33	1,65
30 bis 59 Jahre	2,48	3,14	2,57	3,17	2,46	3,30	1,65	2,15
60 Jahre und älter	2,49	3,57	2,61	3,64	2,50	3,41	1,64	2,39

¹ 2008 zählten auch Küchen, Wohnküchen als Wohnraum, die höhere Durchschnittsraumzahl ist also zum Teil erhebungsbedingt!

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2008)

Rechtsverhältnis der Wohnung

Die Rechtsgründe für die Wohnungsbenützung wurden zu drei signifikanten Gruppen zusammengefasst, da einige der Möglichkeiten zu geringe Besetzungen aufweisen, um mit ausreichender Sicherheit interpretiert zu werden. Im österreichischen Durchschnitt lebten im Jahr 2008 von den 3,57 Mio. Haushalten 46,3 % im eigenen Haus (Haushalte von Verwandten oder Verschwägerten der Hauseigentümerin bzw. des Hauseigentümers zählen hier dazu, auch wenn nur ein Teil des Hauses ihre Wohnung ausmacht), 10,1 % bewohnten Eigentumswohnungen und 39 % eine Hauptmietwohnung. An dieser Verteilung ergaben sich auch im Zehnjahresabstand kaum Veränderungen, die fehlenden etwa 5 % entfielen jeweils auf sonstige Rechtsverhältnisse (z. B. Untermiet-, Dienstwohnungen) und werden hier nicht gesondert ausgewiesen.

Drei Fünftel der Ehepaare mit Kindern wohnen im eigenen Haus

Die Verteilung der Haushaltstypen nach den Rechtsverhältnissen zeigt vor allem bei Hauseigentümergehäusen erhebliche Unterschiede: Die höchsten Anteile werden bei Ehepaaren mit Kindern (61,3 %), aber auch alleinerziehenden Vätern (57 %) erreicht; von den alleinerziehenden Müttern verfügen hingegen nur 39,5 % über ein Eigenheim. Leicht umgekehrt liegen die Anteile bei alleinlebenden Personen, wo mit einem Anteil von 30,2 % eher Frauen als Männer (27,3 %) über eine

Wohnung im eigenen Haus verfügen.⁹ Diese Tendenz zeigt sich auch bei den Eigentumswohnungen, wo 14,4 % der Frauen gegenüber 11,8 % der Männer leben. Im Gegensatz dazu finden sich alleinlebende Männer mit einem Anteil von 54,5 % häufiger in Hauptmietwohnungen als Frauen mit nur 49,4 %. Die Reihung der Eigenheimanteile nach den Altersgruppen der Einpersonenhaushalte ergibt logischerweise einen starken Anstieg mit zunehmendem Alter: Während durchwegs weniger als 10 % der Personen unter 30 Jahren über ein Eigenheim verfügten, waren es bei 30- bis 59-jährigen Männern bereits fast 26 %, aber deutlich weniger bei Frauen (19,4 %). Im Alter ab 60 Jahren gleichen sich die Anteile mit etwas über zwei Fünftel aber wieder an. Der gegenüber dem Durchschnitt (10 %) höchste Anteil bei Eigentumswohnungen wird mit fast einem Fünftel (18,4 %) von alleinlebenden Frauen im Alter von 30 bis 59 Jahren erreicht, von den Männern dieser Altersgruppe verfügten hingegen nur 12,7 % über eine solche Wohnung. In jüngeren Jahren wohnen fast drei Viertel der Männer in Hauptmietwohnungen, mit 72,3 % ist der Anteil bei Frauen bis zu 29 Jahren etwas geringer.

Tabelle 1.22 Haushaltstyp und Rechtsverhältnis der Wohnung

Haushaltstyp	Hauptwohnsitz- wohnungen insgesamt		Hauseigentum/ Verwandte		Wohnungs- eigentum		Hauptmiete	
	in 1.000				in %			
	1998	2008	1998	2008	1998	2008	1998	2008
Insgesamt	3.151,2	3.566,5	45,4	46,3	10,5	10,1	39,7	39,0
Ehepaar ohne Kind	750,6	840,1	47,1	53,0	10,9	10,1	38,2	32,6
Ehepaar mit Kind(ern)	1.089,6	1.076,2	59,0	61,3	8,5	7,8	29,2	28,3
Vater mit Kind(ern)	31,2	41,3	52,6	57,0	9,2	6,3	37,3	34,3
Mutter mit Kind(ern)	217,2	223,4	39,3	39,5	10,9	10,2	45,3	46,2
Einpersonenhaushalt männlich	349,3	539,3	24,6	27,3	11,8	11,8	56,3	54,5
Bis 29 Jahre	65,3	84,0	7,1	9,9	12,7	9,2	69,7	74,4
30 bis 59 Jahre	203,7	316,5	22,4	25,9	11,8	12,7	58,5	55,1
60 Jahre und älter	80,4	138,8	44,3	41,1	11,2	11,1	39,9	40,9
Einpersonenhaushalt weiblich	590,2	722,0	28,7	30,2	14,4	13,9	51,1	49,4
Bis 29 Jahre	61,0	79,1	7,2	8,2	9,7	9,8	75,1	72,3
30 bis 59 Jahre	169,3	231,1	17,8	19,4	21,5	18,4	54,8	56,5
60 Jahre und älter	360,0	411,8	37,5	40,5	11,9	12,1	45,3	41,0

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2008)

⁹ Bei einer Aufgliederung der Wohnungen in solche, die von den Hauseigentümern selbst, und solche, die von Verwandten der Hauseigentümer bewohnt werden, überwiegen bei den Senioren die männlichen Hauseigentümer am deutlichsten: Nur etwas mehr als ein Fünftel der alleinlebenden älteren Männer sind unter den Hauseigentümern im Jahr 2008 nicht dieser selbst, sondern mit diesem verwandt; bei den Frauen ist ein gutes Drittel mit dem/der HauseigentümerIn verwandt (z. B. Mutter, Schwiegermutter).

Alleinlebende Frauen: Im eigenen Haus durchschnittlich 100 Quadratmeter Nutzfläche

Die im Eigenheim lebenden Haushalte mit 48 m² pro Person verfügen über die größten Flächen (um 10 m² mehr als 1998), in Eigentumswohnungen sind es immerhin noch 42 m², während Hauptmietwohnungen (34 m²) deutlich kleiner sind. Im eigenen Haus lebende Mütter, aber auch Väter haben mit 53 m² die gleiche Fläche zur Verfügung; in Eigentumswohnungen alleinerziehender Mütter kommen im Durchschnitt auf eine Person nur 35,5 m² gegenüber 41,7 m² bei alleinerziehenden Vätern. Geringer ist die Differenz (nur 2 m² pro Person) bei Mietwohnungen. Mehr als 100 m² bewohnen die Einpersonenhaushalte im eigenen Haus, wobei die Spitzenwerte in der Altersgruppe von 30 bis 59 Jahren mit 108 m² bei alleinlebenden Frauen bzw. sogar 116 m² bei Männern erreicht werden. In Eigentumswohnungen besitzen die genannten Haushalte etwa ein Drittel weniger Nutzfläche. Die Hauptmietwohnungen alleinlebender Frauen sind mit 59 m² im Durchschnitt etwas größer als die alleinlebender Männer.

Tabelle 1.23 Durchschnittliche Nutzfläche in m² pro Person nach Haushaltstyp und Rechtsverhältnis der Wohnung

Haushaltstyp	Durchschnittliche Nutzfläche pro Person in m ² insgesamt		Hauseigentum/ Verwandte		Wohnungseigentum		Hauptmiete	
	1998	2008	1998	2008	1998	2008	1998	2008
Insgesamt	35,7	42,6	38,6	48,2	37,1	42,1	31,1	34,1
Ehepaar ohne Kind	42,5	49,5	50,8	59,7	39,6	43,0	33,7	36,1
Ehepaar mit Kind(ern)	27,5	31,9	31,2	37,4	25,3	26,5	21,0	21,7
Vater mit Kind(ern)	37,9	45,0	43,6	53,3	35,3	41,7	29,4	31,9
Mutter mit Kind(ern)	35,6	39,5	44,1	53,3	34,3	35,5	28,9	29,7
Einpersonenhaushalt männlich	66,1	74,0	95,5	111,2	66,8	74,4	54,3	56,9
Bis 29 Jahre	54,1	60,0	80,8	99,0	62,7	72,5	50,7	54,3
30 bis 59 Jahre	67,3	74,6	101,9	116,4	67,6	75,3	55,0	56,7
60 Jahre und älter	72,9	81,0	89,3	105,7	68,6	73,0	56,8	60,3
Einpersonenhaushalt weiblich	66,0	74,1	85,1	100,5	67,2	72,4	55,7	59,3
Bis 29 Jahre	54,1	57,6	92,9	86,1	56,7	67,2	51,1	53,3
30 bis 59 Jahre	66,9	70,9	94,7	107,7	69,1	71,8	57,6	58,8
60 Jahre und älter	67,5	79,1	82,7	99,1	67,1	73,8	55,9	61,6

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2008)

Paare mit Kindern in Mietwohnungen: im Durchschnitt mindestens ein Wohnraum pro Person

Unabhängig vom Rechtsverhältnis der Wohnung und dem Haushaltstyp stand 2008 im Durchschnitt jeder Person zumindest ein Wohnraum¹⁰ zur Verfügung. Ziemlich genau wurde dieser Wert bei Ehepaaren mit Kind(ern) in Eigentums- bzw. Hauptmietwohnungen erreicht, 1998 lag der Wert noch (knapp) unter einem Raum. Im Hauseigentum erreichten 2008 sowohl alleinerziehende Mütter

¹⁰ Einschließlich der Küchen ab 4 m² und Wohnküchen.

als auch Väter mehr als zwei Räume pro Person, mehr als eineinhalb Räume waren es auch bei Eigentumswohnungen. Nur knapp darunter lag der Wert bei Mietwohnungen von Müttern mit Kind(ern). Bei Einpersonenhaushalten waren schon bei Betrachtung der Ausstattungskategorie A fast durchwegs Größen von mehr als drei Räumen zu bemerken, im Fall von Hauseigentum liegt die durchschnittliche Wohnraumzahl sowohl bei Frauen als auch Männern sogar deutlich über vier.

**Tabelle 1.24 Durchschnittliche Wohnraumzahl¹ pro Person
nach Haushaltstyp und Rechtsverhältnis der Wohnung**

Haushaltstyp	Durchschnittliche Wohnraumzahl pro Person insgesamt		Hauseigentum/ Verwandte		Wohnungseigentum		Hauptmiete	
	1998	2008	1998	2008	1998	2008	1998	2008
Insgesamt	1,34	1,81	1,44	1,93	1,40	1,88	1,18	1,61
Ehepaar ohne Kind	1,57	2,07	1,85	2,37	1,50	1,90	1,28	1,68
Ehepaar mit Kind(ern)	1,05	1,32	1,17	1,47	0,98	1,19	0,82	1,03
Vater mit Kind(ern)	1,48	1,93	1,72	2,21	1,33	1,82	1,15	1,51
Mutter mit Kind(ern)	1,36	1,74	1,67	2,17	1,32	1,65	1,13	1,42
Einpersonenhaushalt männlich	2,40	3,21	3,45	4,38	2,44	3,30	1,96	2,66
Bis 29 Jahre	1,98	2,77	3,22	4,30	2,30	3,11	1,82	2,56
30 bis 59 Jahre	2,42	3,19	3,61	4,44	2,43	3,31	1,99	2,62
60 Jahre und älter	2,69	3,53	3,27	4,31	2,59	3,37	2,06	2,88
Einpersonenhaushalt weiblich	2,43	3,33	3,10	4,26	2,42	3,21	2,08	2,81
Bis 29 Jahre	1,90	2,63	2,92	3,36	1,98	2,95	1,82	2,50
30 bis 59 Jahre	2,48	3,14	3,48	4,40	2,48	3,15	2,17	2,73
60 Jahre und älter	2,49	3,57	3,03	4,26	2,43	3,31	2,10	2,98

¹ 2008 zählten auch Küchen, Wohnküchen als Wohnraum, die höhere Durchschnittsraumzahl ist also zum Teil erhebungsbedingt!

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus (Jahresdurchschnitt 1998, 2008)

Literaturverzeichnis

- BMSK – Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.) (2008): Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge 2007. Wien: BMSK.
- Council of Europe (Hrsg.) (2006): Recent demographic developments in Europe. The 2005 edition. Council of Europe Publishing, Strasbourg.
- Eurostat (2008): Das Leben von Frauen und Männern in Europa. Luxemburg: Europäische Kommission.
- Hanika, Alexander (2008): Bevölkerungsprognose 2008 bis 2050 (2075). Statistische Nachrichten (11/2008), S. 995-1011.
- Hradil, Stefan (2004): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kytir, Josef/Münz, Rainer (1999): Langfristige demografische Entwicklungen und aktuelle Trends. In BMUJF – Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hrsg.), 4. Österreichischer Familienbericht. Zur Situation von Familie und Familienpolitik in Österreich (S. 118-169). Wien: BMUJF.
- Kytir, Josef/Münz, Rainer (2000): Demografische Rahmenbedingungen: die alternde Gesellschaft und das älter werdende Individuum. In BMSG – Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hrsg.), Ältere Menschen – Neue Perspektiven. Seniorenbericht 2000: Zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich (S. 22-51). Wien: BMSG.
- Kytir, Josef (2008): Demographische Strukturen und Trends 2007. Statistische Nachrichten (10/2008), S. 904-918.
- Kytir, Josef (2008): Demografische Entwicklung. In BMSK – Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz (Hrsg.), Hochaltrigkeit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme (S. 45-73). Wien: BMSK.
- Prskawetz, Alexia/Sobotka, Tomáš/Buber, Isabella/Engelhardt, Henriette/Gisser, Richard (2008): Austria: Persistent low fertility since the mid-1980s. Demographic Research (19/12, S. 293-360).
- Statistik Austria (2009): Bericht über die Probezählung 2006. Ergebnisse und Evaluierung. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2009): Familien- und Haushaltsstatistik 2008. Wien: Statistik Austria.
- Statistik Austria (2009): GGS 2008/2009 – Generations and Gender Survey. Familienentwicklung in Österreich. Welle 1. Endbericht. Wien: Statistik Austria.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1.1	Bevölkerung nach Geschlecht.....	15
Tabelle 1.2	Geschlechterproportion (Männer auf 1.000 Frauen) nach breiten Altersgruppen.....	17
Tabelle 1.3	Frauen und Männer nach breiten Altersgruppen sowie Durchschnittsalter.....	19
Tabelle 1.4	Wahrscheinlichkeit für ein neugeborenes Mädchen, ein bestimmtes Alter zu erreichen.....	24
Tabelle 1.5	Beitrag einzelner Altersgruppen zum Lebenserwartungsunterschied zwischen Frauen und Männern.....	26
Tabelle 1.6	Todesursachen der Frauen in Österreich.....	27
Tabelle 1.7	Beitrag einzelner Todesursachen (im Alter von 1 bis unter 85 Jahren) zum Lebenserwartungsgewinn der Frauen.....	28
Tabelle 1.8	Zahl der Lebendgeborenen, Gesamtfertilitätsrate, Fertilitätsalter und durchschnittliches Alter der Mutter bei der Geburt.....	35
Tabelle 1.9	Lebendgeborene nach der Lebendgeburtenfolge.....	36
Tabelle 1.10	Zahl der Eheschließungen, Gesamterstheiratsrate und mittleres Erstheiratsalter.....	44
Tabelle 1.11	Anteil der Bevölkerung in Anstaltshaushalten nach Alter und Geschlecht (in %).....	50
Tabelle 1.12	Frauen und Männer im Alter von 15 und mehr Jahren nach Familienstand.....	51
Tabelle 1.13	Frauen und Männer im Alter von 15 und mehr Jahren nach dem De-iure- sowie dem De-facto-Familienstand 2008.....	53
Tabelle 1.14	Anteil der als Kinder in Familien lebenden Frauen und Männer an den Gleichaltrigen nach Altersgruppen, 1971 bis 2008.....	54
Tabelle 1.15	Frauen 2008 nach Familienform, Alter und Zahl der im Haushalt lebenden Kinder.....	58
Tabelle 1.16	Frauen und Männer im Alter von 25 bis 45 Jahren nach Lebensform und Partnerschaftsbiographie.....	61
Tabelle 1.17	Frauen und Männer im Alter von 70 und mehr Jahren nach Haushaltstyp bzw. Lebensform (in 1.000).....	63
Tabelle 1.18	Hauptwohnsitzwohnungen nach Haushaltstyp.....	65
Tabelle 1.19	Haushaltstyp und Ausstattungskategorie der Wohnung.....	67
Tabelle 1.20	Durchschnittliche Nutzfläche pro Person in m ² nach Haushaltstyp und Ausstattungskategorie der Wohnung.....	68
Tabelle 1.21	Durchschnittliche Wohnraumanzahl pro Person nach Haushaltstyp und Ausstattungskategorie der Wohnung.....	69
Tabelle 1.22	Haushaltstyp und Rechtsverhältnis der Wohnung.....	70
Tabelle 1.23	Durchschnittliche Nutzfläche in m ² pro Person nach Haushaltstyp und Rechtsverhältnis der Wohnung.....	71
Tabelle 1.24	Durchschnittliche Wohnraumanzahl pro Person nach Haushaltstyp und Rechtsverhältnis der Wohnung.....	72

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1.1	Bevölkerung sowie Geschlechterproportion.....	14
Abbildung 1.2	Geschlechterproportion 1991, 1999, 2009 und 2030 (Bevölkerung zu Jahresbeginn).....	16
Abbildung 1.3	Bevölkerungsaufbau 2009, 2030 und 2050 (Jahresbeginn).....	18
Abbildung 1.4	Lebenserwartung bei der Geburt in Österreich.....	22
Abbildung 1.5	Lebenserwartung der Frauen im EU-Vergleich.....	23
Abbildung 1.6	Fernere Lebenserwartung im Alter von 60 Jahren in Österreich.....	23
Abbildung 1.7	Säuglingssterblichkeit der Mädchen in Österreich (gestorbene Säuglinge auf 1.000 Lebendgeborene).....	25
Abbildung 1.8	Müttersterblichkeit in Österreich (Sterbefälle auf 100.000 Lebendgeborene).....	25
Abbildung 1.9	Lebenserwartung in subjektiv guter, mittelmäßiger und schlechter Gesundheit.....	29
Abbildung 1.10	Fernere Lebenserwartung der Frauen im Alter von 35 Jahren nach höchster abgeschlossener Ausbildung.....	30
Abbildung 1.11	Perioden- und Kohortenfertilität im Vergleich.....	32
Abbildung 1.12	Durchschnittliche Kinderzahl pro Frau (Periodenfertilität): Österreich im europäischen Vergleich.....	33
Abbildung 1.13	Altersspezifische Fertilitätsraten im Vergleich.....	34
Abbildung 1.14	Anzahl der Lebendgeborenen von Müttern im Alter von bis zu 18 Jahren und von 40-jährigen und älteren Müttern.....	36
Abbildung 1.15	Frauen nach Geburtsjahrgang und Anzahl der lebend geborenen Kinder.....	37
Abbildung 1.16	Anteil unehelicher Geburten nach der Geburtenfolge.....	38
Abbildung 1.17	Anteil unehelicher Geburten nach dem Alter der Mutter.....	39
Abbildung 1.18	Anteil unehelich Erstgeborener an allen Erstgeborenen.....	40
Abbildung 1.19	Anteil unehelicher, vorehelich konzipierter und ehelich konzipierter Erstgeburten.....	40
Abbildung 1.20	Eheschließungen.....	43
Abbildung 1.21	Mittleres Erstheiratsalter für Frauen und Männer in Österreich.....	45
Abbildung 1.22	Anteil der Paare, die bereits vor der Eheschließung an einer gemeinsamen Adresse wohnten.....	46
Abbildung 1.23	Ehescheidungen und Gesamtscheidungsrate.....	47
Abbildung 1.24	Ehedauerspezifische Scheidungsraten	48
Abbildung 1.25	Familienstandsquoten von Frauen und Männern nach Alter.....	52
Abbildung 1.26	Anteil der 20- bis 24-jährigen Frauen und Männer, die in Partnerschaft leben, in %.....	55
Abbildung 1.27	Anteil der Frauen in Partnerschaften nach Altersgruppen.....	56
Abbildung 1.28	Anteil der Frauen mit Kindern nach Altersgruppen.....	57
Abbildung 1.29	Frauen und Männer nach Vorhandensein einer Partnerin/eines Partners.....	59
Abbildung 1.30	Lebensformen von Frauen und Männern ab 70 Jahren.....	64